Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jeversches Wochenblatt
1929

64 (16.3.1929)

urn:nbn:de:gbv:45:1-138045

Visual Library

Jeversches Wochenblatt

Bezugspreis für den laufenden Monat durch die Post 2.25 Mk. ohne Postbestellgebühr, durch die Austräger 2.25 Mk. frei Haus (einschl. 25 Pfg. Trägerlohn). — Erscheint täglich, außer Sonntags. Schluß der Anzeigenannahme morgens 8 Uhr.
Im Falle von Betriebsstörungen durch Maschinenbruch, höhere Gewalt sowie Ausbleiben des Papiers usw. hat der Bezieher keinerlei Anspruch auf Lieferung und Nachlieferung, oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Jeverländische Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig, im Textteil 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgegebene und abbestellte, sowie undeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postscheckkonto Hannover 12254. Fernspr. Nr. 204 u. 566

Nummer 64 | Jever i. O., Sonnabend, 16. März 1929 | 139. Jahrgang

Beratung des Reichshaushaltungsplanes

Bemerkenswerte Reden des Abg. Schlange-Schöningen, des Reichskanzlers und des Reichsernährungsministers

Deutscher Reichstag

T.-U. **Berlin**, 15. März. Der Präsident eröffnet die Sitzung um 12 Uhr.

Die erste Beratung des Reichshaushaltsplanes für 1929 und des Notetats wurde fortgesetzt.

Abg. Heckert (K.) bezeichnete die Deckungsvorlagen als den Versuch, der Arbeiterschaft die Verantwortung für diesen Etat aufzubürden. Man benutze die Arbeiterschaft als Ausbeutungsobjekt für die Trusts und Kartelle. Der Redner bezeichnete die Sozialdemokratie als Wegbereiter des Faschismus. Die schändliche und freche Korruption, die Bereicherung des Bürgertums, werde in diesem Etat fortgesetzt. Als der Redner die Technische Nothilfe eine „Schweinerei-Zentrale" nannte, erhielt er einen Ordnungsruf.

Abg. Dr. Craemer (D. Vp.) stimmte den Ausführungen des Ministers über die Vermögenslage des Reiches zu. Die Diagnose des Ministers habe allgemeine Zustimmung gefunden, verschieden seien nur die Meinungen über das Heilmittel für die kranke Wirtschaft. Der vom Abg. Dr. Hertz geäußerte Optimismus hinsichtlich der allgemeinen Wirtschaftslage sei durchaus unberechtigt. Unsere Wirtschaft befinde sich nicht nur in einer starken Depression, sondern zeige auch bereits krisenhafte Erscheinungen. Schon 1927 wurde die Gesamtbelastung der Wirtschaft durch öffentliche Lasten zwischen 14 und 15 Milliarden geschätzt, also mehr als ¼ des Nationaleinkommens. Einschließlich der sozialen Belastung beträgt diese Belastung mehr als ⅓. Alle Kenner der Wirtschaft seien einig mit der Deutschen Volkspartei, daß der Etat nicht neue Belastungen für die Wirtschaft bringen dürfe. Es handele sich also bei dieser Forderung nicht um das Ultimatum einer Partei an andere Parteien, sondern um das Ultimatum der deutschen Not und des Wirtschaftszusammenbruchs an die Gesamtheit aller verantwortlichen Stellen. Der Redner wandte sich gegen die vorzeitige Veröffentlichung von Sparvorschlägen, da diese nur Steine auf dem Wege zur Verständigung wären. Die Führung müsse der Finanzminister übernehmen. Wenn man diesen Weg nicht beschreite, dann werde man im Haushaltsausschuß eine systemlose Streicherei erleben, ohne zum Ziele zu gelangen. Ersparnisse von 200 Millionen seien im Etat durchaus möglich. Entsprechende Vorschläge seien den zuständigen Stellen bereits überreicht. Bei der Kürzung der Ueberweisungen an Länder und Gemeinden müsse verhindert werden, daß die Folge eine Erhöhung der Realsteuern ist. Es ließe sich leicht nachweisen, daß Länder und Gemeinden in diesem Notjahr auf 3,5 Prozent ihrer Einnahmen vom Reiche verzichten können. Angesichts der steigenden Reparationslasten müssen auch Länder und Gemeinden ihre Ausgaben einschränken. Die Besteuerung der öffentlichen Versorgungsbetriebe bezeichnete der Redner als eine Forderung der Gerechtigkeit. Die Besteuerung brauche keineswegs eine Erhöhung der Realsteuer zur Folge haben, würde aber 70 bis 80 Millionen Mehreinnahme bringen. Es sei eine beweisbare Tatsache, daß das Defizit des Etats ohne steuerliche Belastung der Wirtschaft gedeckt werden könne. Auf die Dauer seien auch gewisse Einsparungen auf dem Gebiete der Sozialpolitik nicht zu umgehen. Besonders bei der Arbeitslosenversicherung seien Reformen nötig. Auch mit dem notwendigen Umbau der Invaliditäts- und Altersversorgung sollte man bald beginnen. Unsere Verfassungsanträge erstreben nicht eine Schwächung, sondern eine Stärkung des parlamentarischen Systems. Dann muß aber auch die Regierung von ihrem Einfluß Gebrauch machen und sich mit den maßgebenden Parteien verständigen. (Zurufe bei den Sozialdemokraten.) Der jetzige Zustand ist nicht von uns geschaffen worden. Wir haben keine Koalitionsregierung, sondern wir sind aufgefordert worden, in ein Kabinett der Köpfe einzutreten. Hier (auf den Regierungstisch weisend) sitzen diese Köpfe. (Heiterkeit.) Die Teilnahme prominenter Parteimitglieder an der Regierung bindet die Parteien nicht an die Regierungsbeschlüsse. Von ihrer Freiheit haben alle in der Regierung vertretenen Parteien reichlich Gebrauch gemacht. Ich erinnere nur daran, daß die sozialdemokratischen Minister gegen die Vorschläge ihres eigenen Kabinetts gestimmt haben. Der Redner forderte die Parteien auf, ehrlichen Herzens in eine ernsthafte Prüfung der Ersparungswünsche der Deutschen Volkspartei einzutreten unter Führung der Reichsregierung.

Abg. Dr. Reinhold (Dem.) stimmte dem Minister darin zu, daß zu einer Panikstimmung kein Anlaß vorliege. Die gewaltige Arbeitslosigkeit dieser Tage sei der stärkste Beweis dafür, daß sich die Erwartungen der Dawes-Sachverständigen leider nicht erfüllt hätten. Die Hauptschwierigkeit liegt im Kapitalmangel. Der deutsche Unternehmer muß 846 000 ℳ für Steuern und soziale Abgaben aufbringen, während unter gleichen Verhältnissen ein Schwedischer Unternehmer nur 125 000 ℳ dafür aufbringen muß. Wir stehen vor einer Reihe von Notjahren und müssen uns darauf einrichten. Der Redner wies dann die Angriffe des Abg. Dr. Oberfohren zurück. Die von ihm eingeleitete Steuersenkung sei notwendig gewesen, denn die von dem Finanzminister von Schlieben getriebene Thesaurierungspolitik habe die Substanz der Wirtschaft angegriffen. Es seien durch diese Politik überflüssigerweise so große Summen in die Kassen geflossen, daß die deutsche Dawesabgabe an das Ausland um 300 Millionen erhöht wurde. Es sei auch nicht richtig, daß die Stützung der sogenannten Reinhold-Anleihe dem Reiche viel Geld gekostet habe. Tatsächlich habe nur die Privatwirtschaft dabei Geld verloren. Der Redner betonte, daß seine Partei mit dem Finanzminister gewillt sei, einen wirklich ausbalanzierten Etat zu schaffen. Das werde aber nicht nach dem Muster einer soeben verteilten völkischen Broschüre gehen, in der es heißt: „Die Ministerien müßten sich auf die Selbstverwaltung der Stämme stützen. Durch diese Vereinfachung werden Milliarden gespart" (Große Heiterkeit.) Sparsamkeitsmaßnahmen, so fuhr der Redner fort, lassen sich am besten auf dem Boden einer Mehrheitsregierung durchführen. Die Deutsche Volkspartei hat daher der Sparsamkeit einen schlechten Dienst geleistet, indem sie sich der Mitarbeit an dieser Frage entzogen hat. Wir sollten die Regierung auffordern, noch einmal den Etat daraufhin durchzuarbeiten, wo weitere Abstriche gemacht werden können. Nach den Vorschlägen meiner Partei würden sich 120 bis 150 Millionen abstreichen lassen. Die Kürzung der Zuweisungen an die Länder und Gemeinden darf ein gewisses Maß nicht überschreiten. Der Redner forderte baldige Vorlegung des Militärpensionsgesetzes. Auch die Vorzugsaktien der Reichsbahn könnten herangezogen werden. Ebenso müsse geprüft werden, ob das Postfinanzgesetz noch nötig sei. Gewisse Reformen seien auch bei der Anleiheablösung und in der Sozialversicherung nötig. Wir denken dabei in keiner Form an einen Abbau der sozialen Ausgaben. Auch die Mißstände in der Arbeitslosenversicherung müssen beseitigt werden. Es geht nicht an, daß Bauern im Sommer ihre Söhne auswechselten, damit sie im Winter Unterstützung beziehen können. Wir müssen einen organischen Feldzug im Interesse der Steuerzahler führen. Alle Parteien sind bereit, an einem Sparsamkeitsprogramm mitzuarbeiten. Der Finanzminister findet ein Parlament vor, das wirklich sparen will. Der Redner forderte den Minister auf, diese seltene Gelegenheit zu benutzen, um damit die Steuergesetze überflüssig zu machen.

Abg. Drewitz (W. Vgg.) erklärte, es sei jetzt zu spät für die Sparmaßnahmen der Deutschen Volkspartei. Man hätte damit anfangen sollen, als noch etwas zu sparen dagewesen sei. Für einen Defizit-Etat sei die Wirtschaftspartei nicht zu haben. Die Deckungsvorlagen der Regierung lehnte der Redner ab. Zur Schaffung steuerlicher Gerechtigkeit sei die Besteuerung der öffentlichen Betriebe notwendig, ehe man an andere Steuern denke. Der Redner bezweifelte, daß die Sparvorschläge zum Ziele führen, da die meisten Steuern zu hoch in den Etat eingesetzt seien. Wenn man keine gerechte Steuerpolitik treiben könne, solle man den Reichstag auflösen und das Volk befragen.

Abg. Dr. Pfleger (Bayr. Vp.) wies darauf hin, daß der Etat zusammentreffe mit einer Wirtschaftslage, wie sie schlimmer nicht gedacht werden könne. Wenn schon in dieser Notzeit neue Steuern vorübergehend bewilligt werden müßten, so dürfe doch der Grundsatz der steuerlichen Gerechtigkeit nicht verletzt werden. Das sei der Fall bei der Steuerermäßigung der mittleren Einkommen, die in Wirklichkeit schon zu den höheren zu zählen sind, und bei der Branntweinsteuer, wenn man die kleinen Abfindungsbrennereien einbezieht. Vollkommen unannehmbar sei eine Erhöhung der Biersteuer. Sie würde fast ausschließlich von Bayern getragen werden müssen. Der bayrische Arbeiter werde die Beseitigung der Biersteuer einer Senkung der Lohnsteuer vorziehen. Einer Besteuerung der öffentlichen Betriebe stimmte der Redner zu. Der Redner forderte die Regierung auf, vor der Ausschußberatung eine Verständigung mit den Parteien zu suchen. Ein nochmaliger Notetat am 30. Juni wäre für den Reichstag untragbar.

Die zweite Rednerreihe eröffnete der

Abgeordnete Schlange-Schöningen (Dn.)

Seine Partei, so erklärte er, stehe auch heute noch auf dem Standpunkt Helfferichs: „Sagen Sie dem Volke die Wahrheit, das ist die beste Politik." Die Rede des Finanzministers sei nichts als eine finanztechnische Darlegung im luftleeren Raum gewesen, ohne Rücksicht darauf, daß gute Finanzen auf einer guten Wirtschaft, eine gute Wirtschaft auf einer guten Politik und eine gute Politik auf einem brauchbaren System beruhen.

Die Regierung habe das SOS-Zeichen aufgezogen. Sie liege vor dem Hafen wie ein Panzerkreuzer mit schwerer Schlagseite, dessen Kapitän hilflos auf der Brücke steht, während die Seeleute unter bewährter Führung von Dittmann und Levi mentern und die Passagiere fluchtartig das sinkende Schiff verlassen.

(Lärmende Zwischenrufe und Unruhe bei den Soz.) Der Redner besprach dann die Agrarkrise, die eine Wirtschaftskrise größten Stils geworden sei. Man werde nächstens sehen, daß sich auf deutschem Boden nicht mehr der Kampf deutscher Firmen gegen fremde, viel weniger noch Exportpolitik, sondern der Kampf fremder Firmen auf deutschem Boden um deutsche Absatzmöglichkeiten abspielt. Es werde schließlich nichts mehr übrig bleiben, als dasselbe zu tun, was Bismark 1879 mit dem vollkommenen Herumwerfen seiner Politik tat. Der Redner erinnerte an die große nationalpolitische Gefahr im Osten, wo eine tausendjährige deutsche Kultur versinke, während überlebensgroße Phantasten bei uns es für notwendig halten, der Welt ein Beispiel kultureller Großmut zu geben. (Zustimmung rechts.) Man fühle sich im Osten verraten und verkauft, im Zustand permanent drohender Kriegsgefahr. Müsse es nicht in überwiegenden Kreisen des Volkes, besonders in Ostpreußen, einen geradezu verheerenden Eindruck hervorrufen, wenn ein Mann wie der Reichsbannerführer und frühere General von Schönaich in Ostpreußen die Leute zur Kriegsdienstverweigerung und zum Generalstreik aufruft, auch im Fall eines Polenangriffs? (Pfuirufe links.) Ich stehe nicht an, zu erklären, daß sich im Augenblick der höchsten nationalen Gefahr Hunderttausende von Armen noch erheben werden. (Lebh. Beifall rechts.) Der Redner richtete die Frage an den Reichskanzler, ob er nicht auch der Meinung sei, daß Landesverrat die größte Schande ist. Mit größtem Interesse erwarte man im Osten eine Antwort auf diese Frage. Sowohl für den Osten wie für den Westen gelte der Satz: Es würde ein Aufatmen durch die Nation und ein Aufhorchen durch die Welt gehen, wenn wir einmal aufhörten, die Sprache der grundsätzlichen Demut zu sprechen. Im Osten liege die wahre Streikgefahr nicht bei den alten Beamten und beim Stahlhelm. Der Redner forderte Schluß mit den Femeprozessen, die neue Klüfte im Volke aufreißen. Andernfalls solle man ehrlich sein und an die Gefängnismauern Schulz' und Heines' schreiben: **So dankt das heutige Vaterland seinen einstigen Rettern!** (Widerspruch und Zwischenrufe links.) Der Redner widersprach der Auffassung, daß an unseren heutigen parlamentarischen Verhältnissen die Fraktionen und die Methoden schuld seien. Der grundsätzliche Gegensatz bestehe darin, daß an der Schwelle großer Revolutionen der Weltgeschichte der gepanzerte Krieger zum Schutz der nationalen Eigenart gestanden habe, an der Schwelle der deutschen Revolution aber der internationale Phantast mit der Flagge der Kapitulation. Für den Augenblick werde man über das Schlimmste hinwegkommen, indem die Menschen sich zu einer großen Fraktion der Vernünftigen zusammenfinden, die gesinnungsgemäß zusammen gehören und zum Handeln entschlossen sind. Für die Dauer werde man aber immer wieder vor der Entscheidung stehen: Entweder geht Deutschland zugrunde an der Unvernunft des Systems, oder dieses System geht zugrunde an der Vernunft des deutschen Volkes. Wir Deutschnationalen, so schloß der Redner, stellen an die Spitze der Beratung dieses Etats der Hilflosigkeit den Satz: Wir wollen, daß dieser übertriebene Parlamentarismus sterbe, damit Deutschland leben kann. (Beifall rechts.)

Bei der fortgesetzten Beratung des Reichshaushaltsplans für 1929 und des Notetats im Reichstag nahm

Reichskanzler Müller

sofort zur Erwiderung das Wort. Er erinnerte daran, daß das vom Vorredner bekämpfte parlamentarische System im Oktober 1918 durch die Hohenzollern eingeführt worden sei, weil man überzeugt gewesen sei, daß das alte System völlig versagt hatte. (Lebh. Zustimmung links.) Und wenn Herr Schlange gesagt habe, bei uns sei die Revolution zusammen mit der Kapitulation gekommen, dann vergesse er, daß schon im September 1918 Ludendorff dringend den Waffenstillstand verlangt habe. Bei besserem Gedächtnis hätte Herr Schlange diese alten Kamellen nicht aufgewärmt. Er sollte lieber die Frage erörtern, warum er und seine Freunde damals die Revolution nicht aufgehalten haben. Wenn Herr Schlange von nationalen Fragen sprach, sollte er nicht immer so falsch distanzieren zwischen der deutschen Nation und den anderen. In keinem anderen Lande ist von den leitenden Staatsmännern so deutlich wie in England der Grundsatz durchgeführt worden: Recht oder Unrecht, mein Vaterland! Dieser Grundsatz hat allerdings nichts für eine praktische Politik übrig, die sich auf Moral und Ethik aufbaut. Ich bin auf der Seite meines Landes, wenn es im Recht ist, aber ich habe auch den Mut, es zu sagen, wenn es im Unrecht ist. (Beifall.) Das Ostpreußenprogramm wird seit Wochen im Kabinett beraten. Keine Regierung vorher hat sich mehr der östlichen Probleme angenommen. Der Redner wies die in diesem Zusammenhang vom Abg. Schlange erhobenen Angriffe zurück und wies darauf hin, daß der ostpreußische Provinziallandtag der Reichsregierung und der preußischen Staatsregierung den wärmsten Dank für die bisherige tatkräftige Ostpreußenhilfe ausgesprochen habe. (Hört, hört! links.) Im übrigen sei er davon überzeugt, daß sich die Bevölkerung in Ostpreußen ebenso wie die am Rhein und an der Saar von ihrer kerndeutschen Gesinnung nicht abbringen lassen werde, insbesondere auch nicht durch irgendwelche Machinationen von auswärts (lebh. Zustimmung). Verhandlungen, bei denen so viel auf dem Spiel stehe, wie bei den deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen, müßten aus der Agitation herausgenommen werden. Im Interesse Deutschlands und Polens müsse alles getan werden, um diese Verhandlungen zu einem günstigen Ergebnis zu führen. Der Abg. Schlange habe die preußische Minderheitenverordnung als eine Vorleistung bezeichnet. Leider seien infolge des unglücklichen Kriegsendes so viele Deutsche im Auslande, daß wir allen Anlaß hätten, in dieser Frage mit gutem Beispiel voranzugehen (Zustimmung). Der Kanzler beschäftigte sich dann mit der Frage des Abg. Schlange wegen des Landesverrats. Er halte diese Frage für vollkommen überflüssig, wobei er natürlich nicht alles als Landesverrat annehme, was der Abg. Schlange darunter verstehe. Wenn in einer Broschüre gesagt sei, der Vorwurf des Landesverrats sei nicht beabsichtigt gegenüber eine Partei, die Pflichten lediglich gegenüber der Klasse hat, so stelle er fest, daß er Aeußerungen dieser Art nicht nur energisch ablehne, sondern nie in seinem Leben vertreten habe. Man sollte endlich aufhören mit dem Vorwurf des Landesverrats. Draußen nimmt das doch niemand ernst, weil die Kriegserinnerungen noch zu gut im Gedächtnis sind. Wenn der Abgeordnete Oberfohren erklärt habe, diese Regierung röchle nur noch und die vorherige bürgerliche Regierung habe besser gearbeitet, so müsse er schon sagen, daß wohl jedermann noch das Angstgestöhn in Erinnerung habe, als die vorige Regierung ihre Schul-Arbeiten machte. Die Regierung habe sich verpflichtet gehalten einen ausgeglichenen Haushalt vorzulegen, um dadurch angesichts der Pariser Verhandlungen den Beweis dafür zu erbringen, daß Deutschland trotz seiner ungeheuer schwierigen Lage alles tue, um seine Verpflichtungen zu erfüllen. Erfreulicherweise sei viel von der Notwendigkeit des Sparens gesprochen worden. Leider habe niemand scharf genug zum Ausdruck gebracht, daß nicht nur Einsparen nötig sei, sondern daß auch Erhöhungen nicht stattfinden dürften. Alle Parteien müßten bestrebt sein, eine enge Verbindung mit dem Kabinett herzustellen. Der Kanzler erklärte, er sei durchaus der Auffassung verschiedener Parteien, daß Klarheit über ein Streichungsprogramm geschaffen werden müsse. Die Regierung billige alle Tendenzen, weitere Streichungen vorzunehmen. Die Regierung werde unter allen Umständen daran festhalten, daß der Etat in seinem Ordinarium im Gleichgewicht sei.

Bei der Beratung des Reichshaushaltsplans und des Notetats wandte sich

Reichsernährungsminister Dietrich

dagegen, daß der Abgeordnete Schlange seine, des Ministers, Rede, die er in einer Versammlung in Stettin gehalten habe, unrichtig dargestellt und versucht habe, sie lächerlich zu machen. Die Ausführungen des Abg. Schlange beruhten eben auf falschen Pressemitteilungen. Er habe die wichtigsten Fragen der Landwirtschaft nicht als kleinliche Nebensächlichkeiten behandelt. Der Minister erklärte, er werde sich auch durch diese Methode nicht davon abbringen lassen, für die so unendlich wichtigen Belange der deutschen Landwirtschaft einzutreten, die durch solche Darstellungen nur geschädigt würden. Unrichtig sei die Behauptung des Abg. Schlange, er, der Minister, habe kürzlich in Stettin erklärt, daß er seine Fraktion aus Freihändlern zum Schutz der nationalen Arbeit bekehrt habe. Gesagt habe er lediglich, daß die Zeit, wo der Freihandel eine Bedeutung hatte, vollkommen vorüber sei, und daß es in der demokratischen Reichstagsfraktion keinen einzigen Freihändler gebe. Zum Schluß wies der Minister noch Vorwürfe des Abg. Schlange-Schöningen betr. die Einfuhr polnischer Schweine zurück.

Abg. Dr. Neubauer (Kom.) betonte, Reichsfinanzminister Dr. Hilferding habe mit seinem Haushalt ein festes Bauwerk des Kapitals errichtet, während er als junger Nationalökonom die Diktatur des Finanzkapitals bekämpft hätte. Seine gestrige Rede hätte ebenso Dr. Köhler oder von Schlieben halten können. Der Redner rief zum Sturz der Regierung des Hungers und der Arbeiterfeindlichkeit auf.

Landesbibliothek Oldenburg

Abg. Kling (D. Bauernpt.) gab die Schuld an dem Defizit der verkehrten Wirtschaftspolitik der letzten Jahre. Auch die Finanzminister Köhler und Reinhold seien mitschuldig. Der Redner forderte im übrigen, daß man versuche, ohne neue Steuern auszukommen.

Abg. Feder (Nat.-Soz.) verlangte Besteuerung der Börsengewinne und Beseitigung der Daweslasten.

Damit schloß die Aussprache. Der Haushaltsplan und der Notetat wurden dem Haushaltsausschuß überwiesen, die Deckungsvorlagen dem Steueranzschuß. Die Abstimmung über den nationalsozialistischen Mißtrauensantrag gegen den Reichsinnenminister findet am Montag statt.

Das Haus vertagte sich auf Montag 2 Uhr: Mißtrauensantrag der Nationalsozialisten gegen den Reichsinnenminister. Bankkreditgesetz. Sanierung der Schichauwerft.

Schluß gegen 8 Uhr.

Die Einschränkung der deutschen Einwanderung

T.U. Newyork, 15. März. Der Generalanwalt erklärt in seinem von Hoover eingeforderten Gutachten, der Präsident könne nicht umhin, am 1. April das Inkrafttreten des neuen Quotengesetzes zu verfügen. Es ist daher kaum noch zu bezweifeln daß die neuen Einwanderungsquoten am 1. Juli in Kraft treten.

Blutiger Zusammenstoß

zwischen Kommunisten und Nationalsozialisten in Gumbinnen.

T.U. Gumbinnen, 16. März. Bei einer am Donnerstagabend von der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei nach dem Gumbinner Gesellschaftshaus einberufenen Versammlung kam es zu einer blutigen Schlägerei. Erschienen waren etwa 25 Nationalsozialisten und gegen 100 Anhänger der Linksparteien. Während der Aussprache ergriff ein Arbeiter, der der kommunistischen Partei angehört, einen Stuhl und schlug damit auf einen Insterburger namens Reich ein. Das war das Zeichen zu einer allgemeinen Schlägerei, bei der sieben Nationalsozialisten schwer und mehrere leicht verletzt wurden. Die Verletzungen bestehen in nicht unerheblichen Kopfwunden und sind zum Teil durch Messerstiche hervorgerufen. Ein Teil der Schwerverletzten mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden.

Was ist mit Aman Ullah?

Der Winter über Afghanistan geht jetzt langsam zu Ende. Die Schneemassen beginnen allmählich zu schmelzen, die Gebirgskämme werden eisfrei. Die Natur selbst baut jetzt wieder die Hindernisse ab, die die Wintermonate hindurch jede Verkehrsmöglichkeit unterbanden. Die Schneeschmelze in Afghanistan wird auch das Zeichen für den Beginn der neuen Kämpfe sein. In Kabul, der Hauptstadt des Landes, wohnt und regiert heute noch Habib Ullah, in Kandahar, nahe der indischen Grenze, trifft Aman Ullah alle Vorbereitungen, um seinen unwillkommenen Nachfolger vom Throne zu jagen. In der langen Zeit der Ruhe scheint mit Aman Ullah eine gewisse Aenderung vorgegangen zu sein. Er ist nicht mehr der energische Vorkämpfer der von ihm einst so geschätzten europäischen Zivilisation. Die zahlreichen Mißerfolge haben ihn wohl belehrt, daß sein Volk für die Segnungen der abendländischen Kultur noch nicht reif ist, und daß es ein Kampf gegen Windmühlen sei, wenn er noch weiter gegen die Voreingenommenheit und die Tradition des Volkes ankämpfen würde. Er scheint daher entschlossen zu sein, mit den Priestern seines Landes wieder Frieden zu schließen. Es verlautet, daß Aman Ullah vor kurzem die Führer der Stämme Afghanistans zu sich berufen habe, und daß er in Kandahar den „heiligen Mantel" entrollt und feierlichst auf jeden Modernismus Verzicht geleistet habe. Diese Zeremonie mit dem „heiligen Mantel" bedeutet, daß Aman Ullah entschlossen ist, die Lehren Mohammeds als unrüttelbares Dogma anzuerkennen. Es ist anzunehmen, daß diese „Umwandlung" des Königs eine Wirkung erzielen wird, die dem König Habid Ullah in Kabul nicht gerade dienlich sein kann. Im übrigen scheint festzustehen, daß das Regime des augenblicklichen Herrschers in Kabul nicht gerade den Beifall des Volkes gefunden hat. Auch dies dürfte darauf hindeuten, daß die Aussichten Aman Ullahs im afghanischen Königsspiel sehr zugenommen haben.

Photographie und Einbrecher

Wie die Tagespresse mitteilte, ereignete sich in Berlin wieder der Fall, daß Einbrecher und Diebe durch öffentlichen Aufruf des Bestohlenen gebeten wurden, das gestohlene Gut gegen preiswerten Rückkauf dem Besitzer zurückzuerstatten. Das ist für die heutige Zeit ohne Zweifel Wasser auf die Mühle der Verbrecherwelt. Solche Mittel sind sicher nicht geeignet, dem Diebsgesindel das Handwerk zu legen oder der Polizei die Fahndungsarbeit zu erleichtern. Das Verbrechen wird durch derartige Loyalitätsausbrüche mehr oder weniger ins Komische gezogen, was für zweifelhafte Elemente erst recht Ansporn sein dürfte. Damit ist der Bevölkerung nicht gedient, zumal Einbruch und Diebstahl nachgerade eine Landplage geworden sind. Es wäre nicht auszudenken, welche Folgen entstünden, wenn das Verhandeln zwischen dem Bestohlenen und dem Verbrecher zur Tagesordnung würde. Bei aller Liebe zum geraubten Gegenstand darf daher zwecks Wiedererlangung desselben unter keinen Umständen ein Weg eingeschlagen werden, der dem Verbrecher geradezu schmeichelt und sein dunkles Handwerk in den Augen der Menge mehr oder weniger der Niederträchtigkeit entkleidet. Es wäre viel zweckmäßiger, eine Veräußerung des gestohlenen Gutes mit allen Mitteln zu erschweren. Das wird ehestens gelingen, wenn wertvolle Familienstücke, Andenken, Altertümer, Gemälde, Schmucksachen, Münzen usw. beizeiten photographiert und die betreffenden Lichtbilder bezw. Platten im Tresor, Geldschrank, in Kassetten, bei Vertrauenspersonen oder im Versicherungsakt der Einbruchversicherung verwahrt werden. Das hat nämlich insofern sein Gutes, als bei Einbrüchen oder sonstigen Verlusten die Photographie über den gestohlenen Gegenstand sofort der Polizei zwecks Abdruck im Zentralpolizeiblatt übergeben werden kann. Dadurch erhalten unverzüglich sämtliche deutschen Polizei- und Gendarmeriestationen bildhafte Kenntnis von dem abhanden gekommenen Gegenstand, ebenso die Juweliere und Altertumshändler, was dem Verbrecher den Verkauf ungemein erschwert und der Polizei die Arbeit sehr erleichtert. Dieser Weg empfiehlt sich sowohl für Haushaltungen, wie für Museen, Ausstellungen, Kirchen usw. Derartige Vorbeugung hat Zweck und Sinn, während das Buhlen um das Entgegenkommen der Verbrecher die heutige Moral nur noch mehr zersetzt.

Oldenburg und Nachbargebiete

Jever, 16. März.

* **Personalie.** Der Amtsgerichtsrat Pauly in Oldenburg ist zum 1. April 1929 zum Landgerichtsrat beim Landgericht Oldenburg ernannt worden.

* **Jugendheim.** Sonntag 5 Uhr: Rom und Neapel mit Vesuv. Märchen: Brüderchen und Schwesterchen.

* **Kunstverein Jever.** Da das Landesorchester vor Ostern nicht mehr kommen kann, mußte darauf verzichtet werden. Dafür wird das Landestheater am Sonnabend, 23. März, abends 7,30 Uhr, im Konzerthaus das Lustspiel „Kleine Komödie" von Siegfried Geyer spielen. Die kleine Komödie hat sich in Oldenburg als außerordentlich zugkräftig erwiesen und wird auch hier ihre Anziehungskraft nicht verfehlen. — Für den April ist eine Ausstellung der Gemälde Professor Winters im Schlosse zusammen mit dem Heimatverein vorgesehen.

h. **Die Jeverschen Jungens werden mobil!** Ostern naht und nun muß gearbeitet werden. Der Wettkampf hat begonnen, jedes Viertel möchte nämlich das größte Osterfeuer am Tage vor Ostern abbrennen und so sieht man die Jungens mit allen möglichen Fahrzeugen Reisig heranfahren. Die Spähertruppe stand schon seit längerer Zeit in Dienst und nun gilt es, das Entdeckte anderen vor der Nase wegzuschnappen. Recht so, ihr Jungens! Haltet treu zu alten Sitten und Gebräuchen. Wenn ihr sie jetzt lebendig haltet, wird das einst eine schöne Erinnerung an die Jugendzeit werden.

h. **Eine Nachkörung von Ebern** wurde am Donnerstag durch die Jeverländische Schweinezuchtgenossenschaft vorgenommen, und zwar um 10½ Uhr bei Höfers Gasthof in Zetel und um 3 Uhr nachmitt. bei Metjengerdes Gasthof in Jever. In Zetel wurden 3 Eber vorgeführt. Einstimmig angekört wurden: Eber des Fritz Warnken, Collstede, Eber des Diedr. Koch, Schweinebrück, mehrstimmig angekört Eber des Franz Sagemüller, Bockhorn. — In Jever wurden einstimmig angekört: Eber des Cl. Müller, Gr.-Rhaude, Eber des Gerh. Minssen, Krullwarfen, Eber des H. Harms, Schönhörn.

* **Entwendet** wurde am 9. d. M. aus der Garderobe im Erb ein brauner Covercoat-Mantel. Auf der linken Innenbrustseite sind mit gelber auf schwarzer Seide die Buchstaben O. H. eingestickt. Zweckdienliche Angaben sind bei der Polizei, Rathaus Zimmer 1, zu melden.

* **Gefunden** ist am letzten Sonntag in der Mühlenstraße ein noch gut erhaltenes Damenfahrrad. Die rechtmäßige Eigentümerin wolle sich auf dem Fundbüro melden.

* **Die Lichtspiele** zeigten gestern Mady Christians in dem Lustspiel „Nanette macht alles". Daß diese Nanette alles fertig bringt, das wissen wir. Es ist ein simpel ausgedachtes Stück, wo Mady, die Zofe solange als Hausfrau fungiert, bis die Sache einfach und schmucklos zum Krach kommt. Zuweilen lacht man Tränen, trotzdem Nanette durchweg durchaus nicht grotesk zugespitzt spielt. — „Frauenarzt Dr. Schäfer", ein Belehrungs- und Aufklärungsfilm, hatte ein großes Publikum, insbesondere durch aus der Zunft, angezogen. Einseitig doktrinär tritt er für die gesetzliche Erleichterung des widernatürlichen Eingriffs ein. Das hier entwickelte Beispiel ist als seltener Ausnahmefall nicht sehr geeignet, von der Notwendigkeit der Gesetzesänderung zu überzeugen. Es ist hier jedoch nicht der Platz, Erwägungen über das Problem, um das händeweise in der Literatur gehandelt wird, anzustellen. Der Film selbst ist nicht sehr kurzweilig, trotz der gewiß ganz wunderschönen Evelyn Holt. Der moderne Arzt wird als untadeliger Charakter dargestellt. Die übliche Beinrevue fehlt nicht. Der Film ist gut inszeniert und wird entsprechend, wenn auch nicht überragend, gespielt. — Anfangs gibt es noch die schöne Landschaft um den Groß-Glockner als Naturfilm.

* **Rundfunkprogramm.** Sonntag, 17. März: 9,00 Hamburg: Die Gesetze der Woche. 9,15 Hamburg: Morgenfeier. 11,00 Hannover: Eröffnungsfeierlichkeit der Sportwoche im Kuppelsaal der Stadthalle Hannover. 13,05 Hamburg: Sonntagskonzert der Funkwerbung. 14,00 Hamburg: Funkheinzelmann. 15,00 Hamburg: Scarpa-Konzert. 15,30 Bremen: Unterhaltungs-Konzert. Ausgeführt vom Bandonion-Club „Gemütlichkeit", Vegesack. 16,30 Hamburg: Lieder auf nordischen Landstraßen. Eine Plauderei mit musikalischen Einlagen, gesammelt und verdeutscht von Kurt Siemers. 17,00 Hamburg: Unveröffentlichte alte deutsche Meister vor Bach. 18,00 Hamburg: Uebertragung von der Deutschen Welle: Zwei kontradiktorische Vorträge über das Problem des Einheitsstaates. Es sprechen: um 18,00 Uhr: Prof. Dr. Spahn; um 19,00 Uhr: Reichskanzler a. D. Dr. Luther. 19,00 Hamburg: Erlebtes und Erlauschtes des Weltkorrespondenten Philipp Berges. XIII. Exotische Frauen. 19,30 Hamburg: Wasserkunstspringen. Vortrag von Fritz Matthey. 20,00 Hamburg: Uebertragung aus dem „Theater des Westens", Direktion: Wilhelm Bendiner. Ein rheinisches Mädel. Operette in 3 Akten von Hans Brennecke. Musik von Hermann Hiller. 22,10: Aktuelle Stunde. Außerprogrammliche Interviews und aktuelle Abhandlungen. 22,40 Hamburg: Tanzfunk des Scarpa-Orchesters. — Montag, 18. März: 11,00—12,00: Schallplatten-Konzert. Elektrola-Platten. 16,15 Hamburg: Deutsche Jugendstunde. Der arme Heinrich. Eine Singfabel nach dem alten Epos Hartmanns von der Aue (um 1200). Von Gerhart Herrmann Mostar. Für Kinder vom 12. Jahre an. 17,15 Kiel: Der Taubstumme im heutigen Wirtschafts- und Gesellschaftsleben. Vortrag von Taubstummen-Oberlehrer Johannes Gaiser, Schleswig. 17,35 Hannover: „Der Tag des Buches" (22. März). Vortrag von Oberstudiendirektor Dr. Heiligenstaedt. 18,00 Hamburg: Buntes Allerlei der Funkwerbung. 18,30 Hamburg: Uebertragung von der Deutschen Welle. Englisch für Anfänger. 19,25 Kiel: Stunde der Werktätigen. XVII. Die Jugend im neuen Staat. Vortrag von Magistratsrat Dr. Kantorowicz. 22,00 Hamburg: Symphonie-Konzert. Uebertragung des Zwölften Philharmonischen Konzerts aus dem großen Saale der Musikhalle, Hamburg, Leitung: Dr. Karl Muck. Solist: Ossip Gabrilowitsch. 21,30 Hamburg: 14. Rundfunksingstunde unter Mitwirkung des Rundfunksingkreises. Leitung: Fritz Jöde. Der erste Liederkreis. Eine Wiederholung der beliebtesten Lieder des letzten Jahres. 22,30: Aktuelle Stunde. Außerprogrammliche Interviews und aktuelle Abhandlungen.

* **Tettens. Plattdeutscher Theaterabend.** In aller Stille hat die hiesige Theatervereinigung gearbeitet, um den Einwohnern unseres Ortes und der näheren und weiteren Umgebung zum Schluß des Winterhalbjahres noch einen seltenen Genuß zu bereiten. Mit neu verteilten Rollen, für die man gute Kräfte gefunden hat, soll das vor mehreren Jahren mit so großem Erfolg gespielte Stück „Dat Stiftungsfest" von Friedr. Lange wieder über die Bretter gehen. Auch die Bühne wird in ihrer neuen Aufmachung ihre Wirkung auf die Besucher nicht verfehlen. Wer die bisherigen Abende unserer Theatergruppe besucht hat, wird sich diesen Genuß nicht entgehen lassen, zumal die Eintrittspreise, wie immer, niedrig gehalten sind. (Siehe Anzeige.)

* **Schortens. Kirchenrat.** Am 11. d. M. wurde in der Sitzung des Kirchenrats der Voranschlag 1. April 1929/30 aufgestellt und liegt derselbe 14 Tage im Geschäftszimmer des Kirchenrechnungsführers Eckstein in Schortens öffentlich zur Einsicht aus. Er schließt in Einnahmen und Ausgaben mit 19 081 Mk. 50 Pfg. ab. An notwendigen und im Laufe des Jahres erforderlichen Reparaturen sind für die Pastorei 1000 Mk. und für die Kirche 1848 Mk. erforderlich. An der Pastorei sollen sämtliche Fenster und äußerlichen Holzteile gestrichen werden. Ein erforderlicher Oelfarbenanstrich des ganzen Gebäudes wurde bis nächstes Jahr ausgesetzt. Für die Kirche kommen 6 Nummerntafeln und die Ausbesserung des Luftschachtes für die Heizung in Frage; auch soll der Fußpfad von der Pastorei bis zur Kirche gepflastert werden. Dem Kirchendiener Wessels wurden für Hilfskräfte beim Grabmachen während der diesjährigen Frostzeit für etwa 10 Gräber nachträglich 50 Mk. bewilligt. Für die Folge soll, wenn die Erde über 40 Ztm. tief eingefroren ist, für jedes Grab 3 Mk. für Hilfskräfte bewilligt werden. Für die Gemeindeschwester müssen 1500 Mk., für die Amtsfürsorgerin 175 Mk. pro Jahr bezahlt werden, für das Elisabethstift wurden 30 Mk., für to Hus 35 Mk., für innere Mission 20 Mk. und dem Verein für Rettung Schiffbrüchiger 18 Mk. bewilligt. Ein Gesuch des Denkmalausschusses für das Gefallenen-Denkmal um Uebernahme der Restkosten wurde bis zur nächsten Sitzung zurückgestellt, da den vier Bürgervereinen, die Vertreter im Kirchenrat haben, Gelegenheit gegeben werden soll, dazu Stellung zu nehmen. Einem Konfirmanden wurde zur Anschaffung der Konfirmationskleidung 20 Mk. bewilligt, womit in 12 Fällen diese Beihilfe bewilligt ist. Zwei freiwerdende Aecker wurden anderweitig vergeben.

* **Ostiem.** Auf das heute abend im Saale von O. Buscher stattfindende Stiftungsfest, verbunden mit Kappenball, des Vereins der Gemeindebürger Schortens wird noch hingewiesen.

* **Fedderwarden.** Molkereiversammlung. Die Molkerei Neuende hielt am 9. März ihre diesjährige ordentliche Generalversammlung in Kapers Gasthaus ab. Nach dem Geschäftsbericht hat die Entwicklung der Molkerei im letzten Jahre erfreuliche Fortschritte gemacht. Es wurden insgesamt 8 880 212 Kilogramm Milch angeliefert, das sind über 2 Millionen Kilogramm mehr als im Vorjahre. Die Bilanz, welche in Aktiva und Passiva mit 224 527,86 ℳ abschließt, wurde einstimmig genehmigt, dem Vorstande wurde Entlastung erteilt. Beschlossen wurde ferner, daß von neu eintretenden Mitgliedern ein Eintrittsgeld zugunsten des Betriebsrücklagenkontos erhoben werden soll. Das satzungsgemäß ausscheidende Vorstandsmitglied G. Ihnken, sowie die ausscheidenden Aufsichtsratsmitglieder E. Behrens, A. Peters und R. Remmers wurden einstimmig wiedergewählt. Der zahlreiche Besuch der Versammlung von über 200 Mitgliedern zeugte von dem großen Interesse, welches der Molkerei entgegengebracht wird. Vorstand und Aufsichtsrat haben es in mustergültiger Weise verstanden, die Genossenschaft durch Heranziehung aller Mitglieder zur Mitarbeit zu einer für die Landwirtschaft des Jeverlandes unentbehrlichen Einrichtung zu gestalten

† **Carolinensiel.** Se. Königliche Hoheit der Herzog von Braunschweig ließ durch den Landwirt Campen zu Altharlingersiel am Grabe des verstorbenen Langensalza-Kämpfers Barg zu Carolinensiel einen prachtvollen Kranz mit gelbweißen Schleifen niederlegen.

* **Emden.** Abwanderung junger Mädchen nach Holland. Im nächsten Monat werden die deutschen Grenzen besonders rege den Uebergang junger Mädchen in die Niederlande abwickeln müssen, der zurzeit allerdings auch schon lebhaft einsetzt beim Wechsel der Dienstboten aber noch weit reger werden wird. Insbesondere die jungen Mädchen aus Ostfriesland folgen diesem Rufe und bedienstet sich in der Hauptsache in der Groninger Provinz oder in Westfriesland. Der Lohn ist zwar höher wie hier, die Arbeitszeit dagegen länger wie bei uns und außerdem stehen den Mädchen in den meisten Fällen wenig freie Stunden zur Verfügung. Dennoch sind diese Stellen gesucht und werden nur sehr ungern gewechselt.

* **Spetzerfehn.** In Spetzerfehn, im Kreise Aurich, wurde die Familie eines Gastwirts von einem furchtbaren Unglück heimgesucht. In einem unbewachten Augenblick riß das dreijährige Söhnchen einen Kessel mit heißem Wasser vom Ofen. Das Kind erlitt furchtbare Verbrühungen am ganzen Körper. Auch soll das Augenlicht schwer beschädigt sein, so daß es fraglich erscheint, ob das Kind noch am Leben bleibt.

* **Hameln.** In der Papierfabrik Wertheim (Fa. Robert Weber A.-G.) bei Hameln geriet der Arbeiter Paul Düllberg aus Klein-Berkel bei dem Versuch, einen abgeglittenen Treibriemen wieder aufzulegen, in die Transmission. Er wurde von der Welle, die etwa 150 Umdrehungen in der Minute macht, herumgeschleudert und vollständig zerstückelt, da der große Körper immer wieder gegen die nur ½ Meter entfernte Wand schlug. Düllberg stand erst im Anfang der dreißiger Jahre; er hatte fünf Kinder und eine kranke Frau.

Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie

Ziehung 5. Klasse am 14. März 1929.

1000 ℳ und Prämie von 500 000 ℳ auf Nr. 297 785,
10 000 ℳ auf Nr. 260 728.
3000 ℳ auf Nr. 71 917, 259 245.
2000 ℳ auf Nr. 80 461, 129 804, 202 318, 212 054, 325 159.
1000 ℳ auf Nr. 71 269, 95 879, 126 855, 129 641, 146 647, 270 653.

Die Prämie von 500 000 ℳ fiel auf das Glückslos Nr. 297 785. Die glücklichen Gewinner sind fast ausschließlich kleine Leute, die das Geld sehr gut gebrauchen können. Unter den Glückspilzen befindet sich auch eine alte Frau, die schon über 30 Jahre in der Lotterie gespielt hatte, ohne jemals einen nennenswerten Betrag zu gewinnen. Die Ziehung der nächsten Lotterie beginnt wieder im April. Die Chancen sind größer wie bisher, da die 1000-ℳ-Gewinne um 400 Stück vermehrt sind.

Der Wetterbericht

Sonntag, 17. März: Mäßige nordwestliche bis westliche Winde, milder, noch strichweise Nebel, sonst wolkig, meist trocken.

Montag, 18. März: Bei vorwiegend Winden aus West bis Nordwest Fortdauer der herrschenden Wetterlage wahrscheinlich.

Geschäftliches

Der heutigen Stadtauflage unseres Blattes liegt ein Prospekt des Verlages

„Die Frau und ihr Haus"

bei, auf den wir unsere Leser empfehlend hinweisen.

Schmackhaftes, gehaltvolles, rasches Kochen unter Dampfdruck

ist keine Erfindung von heute, vielmehr ist der Dampfkochtopf bereits im Jahre 1681 vom französischen Chemiker Papin erfunden. Ein Modell des ersten Papin-Topfes, von Umbach hergestellt, ist im deutschen Museum in München aufbewahrt. Umbach-Dampfkochtöpfe sind auch die verbreitetsten und vollkommensten geblieben.

Die großen Vorteile des Kochens unter Dampfdruck sind allerdings noch nicht genügend durchgedrungen und Gemeingut der Hausfrauen der Küche geworden. Wir wollen sie nur kurz skizzieren:

1. Der Umbach-Dampfkochtopf erhält die Nährwerte und die Geschmacksstoffe der Speisen restlos.
2. Durch die Erhaltung aller Nährkräfte und Säfte im Umbach-Dampfkochtopf enthalten die darin gekochten Speisen ein feines Aroma, einen kräftigen Geschmack und ein vorzügliches Aussehen.
3. Durch den Umbach-Dampfkochtopf erzielt die Küche wirtschaftliche und zeitliche Vorteile

bis zur Hälfte der sonst beim Kochen notwendigen Zeit. Die schwere gußeiserne Ausführung der Töpfe ermöglicht außerdem, sobald die Hauptkochzeit vorbei ist, den Topf auf dem Kohlenherd, abseits der Feuerstelle, ja sogar mit ganz erloschenem Feuer, noch Stunden lang stehen zu lassen. Der Topfinhalt erkaltet nur sehr langsam und der Geschmack des gekochten Essens bleibt unberührt.

So weiß die Hausfrau, daß ein Anbrennen oder Ueberkochen von Speisen ganz ausgeschlossen ist, daß die Herdplatte stets sauber bleibt, daß Reste angebrannter Speisen nicht erst mühsam entfernt zu werden brauchen. Kurz und gut: Die Hausfrau spart Zeit, Kraft, Geld und schafft trotzdem kräftiges, gutes und gehaltvolles Essen.

Original-Umbach-Dampfkochtöpfe (Schnellkochtöpfe) sind zu haben bei Adolf Gerken, Jever.

Kirchliche Nachrichten

Sonntag, 17. März.

Hohenkirchen. 10 Uhr: Lesegottesdienst. — Prüfung der Konfirmanden fällt aus.

Landesbibliothek Oldenburg

Politische Rundschau

Große Lärmszenen auch im westfälischen Provinziallandtag.

△ T.U. **Münster**, 15. März. Im westfälischen Provinziallandtag kam es am Donnerstagmittag bei der Beratung der Provinzialvorlage zum Ausbau der hohen Syburg zu großen Lärmszenen.

Bereits während der Ausführungen des Abgeordneten Oettinghaus (Soz.) wurden Zwischenrufe und Kundgebungen auf der Tribüne laut, wo sich zahlreiche Arbeitslose und Anhänger der Kommunisten versammelt hatten, so daß Präsident Hamm einen Unruhestifter entfernen ließ und später die Räumung der gesamten Tribüne anordnete, was jedoch zunächst nicht durchgeführt wurde.

Als dann die Vorlage angenommen war, wiederholten sich die Kundgebungen in verstärktem Maße. Pfeifen und Händeklatschen wurden so laut, daß der Präsident erneut die Räumung der Tribünen anordnete und Polizei herbeiholen ließ. Nachdem die Tribünen mit Mühe von den Saaldienern hatten geräumt werden können, erschien ein starkes Aufgebot der Schutzpolizei, das die Ruhestörer aus dem Landeshaus entfernte. Präsident Hamm hatte inzwischen eine Mittagspause eingelegt. Auch am Nachmittag blieben die Tribünen für die Zuhörer geschlossen.

Painlevés Stellung erschüttert.

△ T.U. **Paris**, 14. März. In unterrichteten Kreisen verlautet zu der den Gegenstand parlamentarischer Interpellationen bildenden Grippeepidemie unter den französischen Besatzungstruppen, daß sich die Vorwürfe gegen den Kriegsminister Painlevé, General Guilleaumat und den Generalstabsarzt Savournin richten. Ersterem wird zum Vorwurf gemacht, daß er durch die Bedingungen für die Rekrutierung der Armee für die Mißstände verantwortlich sei. Dieser Auffassung ist auch General Guilleaumat. Generalstabsarzt Savournin beklagt sich als Leiter des Sanitätsdienstes der Rheinarmee über die zahlreichen Urlaube, die den Aerzten und den Krankenpflegern gegeben worden seien, wodurch der Gesundheitsdienst im Augenblick der Bedürftigkeit in Unordnung geraten sei.

Warum die Frondienste der Kriegsgefangenen umsonst?

△ Die Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener sandte an den zur Zeit zu den Reparationsverhandlungen in Paris weilenden Präsidenten der Deutschen Reichsbank Dr. Schacht das nachstehende Telegramm:

„Nach dem Waffenstillstand und über den Friedensschluß hinaus bis ins Jahr 1920 wurden Hunderttausende kriegsgefangener Deutscher dem Geiste des Völkerrechts und jedem menschlichen Empfinden zum Trotz von den Westmächten zurückbehalten. Sie leisteten in den zerstörten Gebieten der Westfront unter unerhörten Entbehrungen und zahllosen Todesopfern die erste wichtigste Wiederaufbauarbeit, deren Wert auf 1½ Milliarden Goldmark errechnet wurde. Im Namen einer Million ehemals kriegsgefangener Deutscher fordern wir, daß die deutschen Vertreter bei den Reparationsverhandlungen die Anerkennung dieser Wiederaufbauarbeit als eine Reparationsleistung durchsetzen. Als Vorkämpfer für Frieden und Recht fordern wir volle Anrechnung auf die endgültigen deutschen Leistungen."

Persien unterstützt Aman Ullah

Ueberschreitung der afghanischen Grenze.

Karachi, 16. März. Nach Berichten einer halboffiziellen Zeitung in Kandahar soll der persische Oberbefehlshaber Aman Ullah die Unterstützung Persiens zugesagt haben. **Wie aus Teheran gemeldet wird, hat bereits eine kleine persische Truppenmacht bei der Verfolgung afghanischer Stämme, die auf persischem Gebiet Räubereien begangen hatten, die afghanische Grenze zum erstenmal seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts überschritten. Die persische Regierung betrachtet diesen Schritt als durchaus gerechtfertigt, so lange keine feste Regierung in Afghanistan vorhanden sei, bei der gegen das Vorgehen der Räuberbande appelliert werden könne, und endlich würde hierdurch Bachao-i-Sakao gezwungen werden, seine Streitmacht zu teilen und so seine Stellung gegenüber Aman Ullah bei den bevorstehenden Kämpfen geschwächt werden.**

Kapellmeister Mörike †

T.U. **Dresden**, 16. März. Der Leiter des Dresdener Philharmonischen Orchesters, Kapellmeister Eduard Mörike, ist am Donnerstag an einer schweren Grippeerkrankung im Alter von 51 Jahren gestorben. Mörike, der seit 1924 die Dresdener Singakademie und das Philharmonische Orchester leitete, war vor seiner Uebersiedelung nach Dresden Generalmusikdirektor des Deutschen Opernhauses in Berlin. Vorher war er in Rostock, Stettin und Halle tätig. — Der feinsinnige Künstler ist auch dem Jeverschen Publikum durch seinen Schubertvortrag bekannt geworden.

Kurhaus Bad Salzuflen
Herz-, Kreislauf-, Nerven-, Lungenkrankheiten
Bad Salzuflen
Prospekte durch d. Kur-Verwaltung in Bad Salzuflen

Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst.)

Auf der Landbundtagung der Grenzmark Posen hielt Reichsernährungsminister a. D. Dr. h. c. Schiele, der Präsident des Reichslandbundes, eine programmatische Rede, in der er sich über die Ziele des Reichslandbundes und die immer größer werdende Notlage der deutschen Landwirtschaft äußerte. Er wies darauf hin, daß die Belastung der Wirtschaft heute 25 Prozent betrage und daß Deutschland jährlich für etwa 3—4 Milliarden Mark Lebensmittel einführe. In Kürze werde der Reichslandbund der Reichsregierung ein Programm überreichen, in dem sehr stark betont werden würde, daß keine Zeit mehr für die Verwirklichung der Forderungen hingehen dürfe. Notwendig sei die Reichsbauernfront, darum müsse es heißen: Hinein in die Regierung! Hinein in das Parlament! Es gebe nur diesen einen Weg. Ein anderer Weg sei ungangbar.

An der Berliner Börse wirkten Gerüchte über Erkrankung und Rücktritt des Reichsaußenministers Dr. Stresemann sehr verstimmend.

Die Pariser Blätter sind nach der Rückkehr Dr. Schachts aus Berlin sehr optimistisch. Es sei in den Verhandlungen eine wesentliche Entspannung eingetreten.

Die Ueberschwemmung in Alabama hat nach den letzten Berichten katastrophale Folgen gehabt. Viele Städte und Dörfer stehen völlig unter Wasser. Die Zahl der Todesopfer in der schwer heimgesuchten Stadt Elba wird auf mindestens 100 geschätzt.

Bei Lohr ist das Maineis am Freitagnachmittag um 3,15 Uhr, das sich bei Gmünden gestaut hatte, losgebrochen und abgetrieben worden. Sechs Reichswehrsoldaten, die sich noch auf einer Eisscholle befanden, wurden mit abgetrieben und es ist bis zur Stunde noch nicht gelungen, sie zu retten.

Kaufe jede Art
Schlachtvieh
Wilh. Lindeberg,
Jever, Fernsprecher 231.

Auf der Auktion des Herrn Ernst Sims in Moorwarfen am Montag, 18. d. M., gelangen mit zum Verkauf:
1 dreikalbige Kuh im Juni kalbend (2987
1 im Dezember gekalbtes Rind
1 Singernähmaschine
1 Federwagen
1 Einspänner-Pferdegeschirr
G. Albers
Waddewarden

Herr R. Hajen in Sillenstede hat von seiner in
Sillenstede
an der Hauptstraße angenehm belegenen
Besitzung
nach Wahl des Mieters die vordere Wohnung (7 Räume mit Veranda und weiterem Zubehör mit Gartenland) oder die hintere Wohnung (4 Räume mit Zubehör, Gartenland) zum Antritt auf den 1. Mai 1929 unter der Hand zu vermieten. Mietgeneigte wollen sich bis zum 25. mit dem Herrn Vermieter oder mit mir in Verbindung setzen.
Hajo Jürgens,
Hohenkirchen.

Kuhkalb
zu verkaufen (3003
H. Janßen, Waddewarden

Zirka 15 Ztr. frostfreie
Speisekartoffeln
gelbe Industrie (3005
zu verkaufen.
P. Ennen, Kloster

Zu verkaufen ein (3009
Wohnzimmer
Plüschsofa, 2 Sessel, 4 Stühle, ovaler Tisch.
Jever, Bahnhofsweg 14.

Bruteier
von Rhodeländern
Frau Ostermann
2983) Wiarden

Preiswert zu verkaufen
1 eleganter Selbstfahrer sowie ein Ia amerikanisches Trabergeschirr. Ferner div. schwere lederne Arbeitsgeschirre.
Gustav Graepel,
Wilhelmshaven, Deichstr. 5

Vertreter
zum Vertrieb von Holzrollo und Jalousien bei hoher Provision stets u. überall gesucht.
Hermann Niesel
Holzrollo- u. Jalousienfabrik
Neurode, Eulengb.

Knecht
gesucht.
Fritz Horstmann.
Heidmühle.

Schmied oder Schlosser
welcher Lust hat für Ausbildung und Führerschein zu arbeiten, stellt sofort ein
Pr. Fahrschule, Hohenkirch.
J. H. Jacobs. (3022

Für 2—3 Landwirtssöhne im Alter von 19 bis 22 J., welche uns als durchaus zuverlässig und arbeitsam bekannt sind und unsere Schule zu Ostern mit gutem Erfolg verlassen, suchen wir Stellungen als (2854
junger Mann
in gut geleiteten Betrieben. Anfangsgehalt bei freier Station und Familien-Anschluß 30 bis 35 RM. monatlich. — Gefl. Angebote mit kurzer Angabe über Betriebsgröße und die hauptsächlichsten Betriebszweige erbittet
Landwirtschaftliche Schule Zielenzig.
Provinz Brandenburg.

Zuverlässiger (2980
Knecht
zum 1. April oder 1. Mai gesucht (2980
Johs. Hanenkamp
Gengw.-Altendeich

Suche zu Mai einen (2984
Knecht
Thorwächter, Wiarden

Zu April oder Mai kleiner
Knecht
3004) gesucht
Eden, Parkhaus

Gesucht zum 1. Mai ein zuverlässiger
junger Mann
und ein
Knecht
von 16 bis 18 Jahren.
Janßen, Holschhausen.

Suche zu April oder Mai einen in allen landwirtsch. Arbeiten erfahrenen
jungen Mann.
Barkel. F. Eilers.

Gesucht auf sofort oder Mai
ein Knecht
von 16—18 Jahren.
Gust. Eilers.
Bohnenburg.

Austräger(in)
gesucht in Jever für wöchentl. Zeitschriften und zum Werben neuer Abonnenten.
Dr. Oehler, Offenbach am Main, Tulpenhofstraße 6.

Suche zum 1. April ein tüchtiges, erfahrenes
Mädchen.
L. H. Hinrichs.
Heidmühle.

Suche
2. April 10—15 Acker- und Pferdeknechte, 10 Melkerknechte, 10 Melkmädchen, 2 Mägde für einen Hof, 10 Alleinmädchen.
Fritz Diederichs, Bremen, Bornstr. 42. Stellenvermittl.

Suche ein tüchtiges
Wasch- und Küchenmädchen.
Antritt 1. April.
Bahnhofshotel Wilhelmshaven.

Gesucht zum 1. Mai ein zuverlässiges, ordentliches
Mädchen
Frau Else Ommen
2982) Philosophenweg 2

Gesucht zum 1. Mai ein ordentlich., zuverlässig.,
Dienstmädchen
von 18—20 Jahren für Privathaushalt. (2865
Frau Wilh. Weers
Hohenkirchen

Gesucht zu Mai ein (2995
junges Mädchen
für landwirtschaftlich. Haushalt bei Familienanschluß und gegen Gehalt.
Borchers, Tain.

Suche zum 1. April od. später ein
Mädchen
welches gut melken kann.
Frau Franz Lohe,
Sander-Seedeich,
bei Mariensiel.

Gesucht zum 1. Mai ein
2. Mädchen
im Alter v. 14—16 Jahren.
R. Borchers, Wief.-Ollacker.

Gesucht ein solides
jg. Mädchen
für alle häuslichen Arbeiten zum 1. Mai.
Bremer Erholungshaus,
Kinderheim Wangerooge.

Gesucht zu Mai ein
Dienstmädchen
für Haus- u. Gartenarbeit, welches auch melken kann.
Georg Gerdes, Schortens.

Junges Mädchen
nicht unter 18 Jahren als Kochlehrling und Küchenmädchen gesucht.
Hotel und Restaurant
Beamtenheim
Wilhelmshaven.

Gesucht
1 Zimmermädchen
und
1 Hausmädchen
C. Bundt,
„Hof von Oldenburg".

Krankheitshalber auf sofort tüchtiges
Mädchen
gesucht.
Ernst Eilts.
Edderw.-Mitteldeich.

Gesucht auf sofort ein
ordentliches Tagmädchen.
Zu melden
Arbeitsnachweis Jever.

Suche zum 1. oder 15. April tüchtige (3006
Wirtschafterin
im frauenlosen Landhaushalt
W. Thalmann, Landwirt
Nordleda, Kreis Hadeln

Frachtbriefe
Kolli-anhänger
Paketkarten
Nachnahme-karten
und alle anderen
Drucksachen
preiswert und prompt in der
Buchdruckerei C. L. Mettiker & Söhne

Oldenburger Landestheater

Sonnabend, d. 16. März, 4 bis 5.30 Uhr: **Jugendkonzert.**
7.30 bis 10 Uhr: D 26. **„Kilian".**
Sonntag, den 17. März, 4 bis 6 Uhr: Niederdeutsche Bühne. **„De Vergantschoster".**
7.15 bis 10.15 Uhr: **„Die Teresina".**
Montag, 18. März, **Bühnenball.**
Dienstag, 19. März, 7.30 bis 10.30 Uhr: A 27. **„Die Teresina".**
Mittwoch, 20. März, 3.30 bis gegen 6 Uhr: Ausw.-Vorstellg. Nr. 28. **„Kilian".**
7.30 bis 9.45 Uhr: *„Wozzeck".
Donnerstag, 21. März, 8 bis 10 Uhr: Niederdeutsche Bühne: **„De Vergantschoster".**
Freitag, 22. März, 7.30 bis 10 Uhr: C 27. **„Maruf der tolle Lügner".**
Sonnabend, 23. März, 7.30 bis 9.45 Uhr: D 27. **„Wozzeck".**
22.30 bis 24 Uhr: (Nachtvorst.) Die Weltsensation! Musik aus der Luft **Prof. Theremin-Aetherwellen-Musik.** Preise 0.50 bis 4.00 Mk.
Sonntag, 24. März, 7.15 bis 10.15 Uhr: **„Die Teresina".**
Es wird besonders darauf aufmerksam gemacht, daß der letzte Zug nach Jever 22.45 Uhr täglich in Oldenburg abgeht und in Sande Anschluß hat, sodaß man um 9.28 Uhr in Jever eintrifft.

Zwei etwas im Möbel beschädigte (3043
Raumann-Nähmaschinen
hat billigst abzugeben
Adolf Gerken, Jever

Preußisch-Süddeutsche
Klassen-Lotterie
Hauptgewinne sind
2 Präm. zu 500 000 Mk.
2 Gew. „ 500 000 „
2 „ „ 300 000 „
2 „ „ 200 000 „
10 „ „ 100 000 „
usw.
Lose zur demnächst beginnenden 1. Klasse kosten (2805
⅛ 3 Mk., ¼ 6 Mk., ½ 12 Mk. usw.
Versand nach auswärts gegen Nachnahme.
Umgehende Bestellungen erbeten
Schwabe, Kgatl. Lott.-Einnahme in Jever, Schlachtstraße

la Kartoffeln
zum billigsten Preise
P. Koeniger Nachf.
Telephon 526 (2080

Aufforderung!
Alle diejenigen, die Forderungen an dem Nachlasse des kürzlich verstorbenen Gutsbesitzers Jacob Müller in Jever, Kl. Bahnhofsstraße, haben, werden aufgefordert, spezifizierte Rechnungen bis zum 23. März d. J. bei mir einzureichen.
Schuldner wollen binnen gleicher Frist Zahlung an mich leisten.
Wilhelm Albers,
amtlicher Auktionator.
Jever.

Rosenkohl
Blumenkohl
Rotkohl
Weißkohl
Wirsingkohl
empfiehlt
P. Koeniger Nachf.
Fernruf 526.

fertige Särge
stets vorrätig. Billigst. Preise
Ed. Reents,
Sarglager Kirchplatz 5.

Nicht nur reparieren
u. schleifen lassen, auch kaufen Sie am besten und billigsten

Stahlwaren
bei der alten Spezialfirma
Johann Janßen
Messerschmied (2599
Hillers Nachfolger
Jever, Schlachtstraße 7.

Autovermietung
Kilometer 25 Pfg. (3607
Telephon 530
Tag und Nacht
Ahlers, am Bahnhof

Ich empfehle ab Lager:
Harnstoff (3046
Kalksalpeter
Nitrophoska
9 mal 9
5 mal 10
18% Superphosphat
L. H. Hinrichs
Heidmühle

Original-Umbach-Dampfkochtöpfe
(Schnellkochtöpfe)
von 3,5 bis 28 Liter Inhalt sind zu haben bei (3045
Adolf Gerken
Jever

Frische
Zentr.-Butter
Th. van Lengen

Vertreter gesucht
Hoher Verdienst!
Unsere Rollos, Jalousien, Rolläden (2227
verkaufen sich von selbst.
Kein Geld nötig.
Muster gratis.
Tschauder, Friedland, Bez. Breslau.

Vorrätig:
Sojaschrot
Zentralgenossenschaft

Auto-Ruf 335
km v. 20 Pfg. an
Konkurrenzlose Preise

Für die uns erwiesenen Aufmerksamkeiten anläßlich unserer (3085
silbernen Hochzeit
danken wir recht herzlich
E. Oltmann u. Frau
Horum

Kaffeehaus Barkel
Morgen, Sonntag
Konzert mit Tanzeinlagen

Frauenarzt Dr. Schäfer
der große Hegewald-Film
nur noch Sonntag 8 bis 11 Uhr
Konzerthaus-Lichtspiele

Verlangen oder besichtigen Sie meine Qualitäten u. Preise.
A. Mendelsohn

Plattdeutscher Abend in Tettens
„Dat Stiftungsfest"
Plattdeutsches Lustspiel in 4 Akten von Fried. Lange.
Donnerstag, den 21. März 1929, Bürjes Saal.
Kasse 7 Uhr. Anfang 8 Uhr.

Frische Zentrifugenbutter
empfiehlt
P. Koeniger Nachf.
Telephon 526.

Ia weichkochende (3047
grüne Erbsen
pr. Pfd. 30 Pfg., 10 Pfd. 2,75
geschälte gelbe Erbsen
pr. Pfd. 45 Pfg.
Linsen pr. Pfd. 60 Pfg.
bunte Bohnen
pr. Pfd. 38 Pfg., 10 Pfd. 3,60
weiße Bohnen
pr. Pfd. 55 Pfg., 10 Pfd. 5,25
Graupen
1 Pfd. 24 Pfg., 26 Pfg., 30 Pfg.
L. H. Hinrichs
Schortens

Hohenkirchen
Mit dem 15. März befindet sich meine Werkstatt und mein Laden im (3039
Welthaus.
Max Groß
Fahrradhandlung und Reparaturwerkstatt

Konserven
Th. v. Lengen

Heidmühle
Autovermietung
Telephon 247
Joh. Lottmann

Landesbibliothek Oldenburg

OSTOC

Angebote in allen Abteilungen besonders vorteilhaft!

Sie müssen sich durch einen Blick in unser Haus selbst davon überzeugen, daß wir Ihnen für wenig Geld das Beste bieten. Unsere sämtlichen Läger sind gefüllt mit neuen Waren und warten auf Ihren Besuch. — Alle Käufer werden

befriedigt unser Haus verlassen!

Handschuhe

Phant.-Handschuhe für Damen, Wildl.-Imitat und Zwirn-Qual., bestickt. Mansch. 95 ₰

Waschleder-Imitat für Damen, prima Qualität, chamois, bester Ers. für Leder 1.95

Phant.-Leder-Handschuhe für Damen, feines Glacéleder mit mod. Stulpen . . 7.25 6.75 5.95

Herren-Nappa-Handschuhe Ia Leder-Qualitäten, Stepper, waschbar, farbig, 1 Perlknopf 8.75

Modewaren

Kunstseiden-Schals große Farben-Auswahl . . . . . Stück 1.25

Seiden-Rips-Weste mit Biese, weiß, rosa, champagne . . Stück 2.25

Fechtgarnituren Waschseide u. Spitzengarnierung . . . Stück 3.75 2.95 2.50 2.25

Bindekragen weiß und lachs . . . . . Stück 1.95 1.25

Spitzen u. Bänder

Klöppelspitzen 3—8 cm breit, Meter 0.30 0.25 0.20 0.15 10 ₰

Hemdenpassen mit Klöppel- u. Val.-Spitzen, preisw., Stck. 1.25 1.10 0.95 0.65 35 ₰

Kunstseidenes Bindeband für Geschenkpackungen, viele Farben . Meter 0.20 0.15 0.09 5 ₰

Blusenbändchen Crêpe de chine, bemalt, mod. Farb., Mtr. 2.75 1.70 1.50 1.20 95 ₰

Taschentücher

Damen-Taschentuch mit Hohlsaum oder farbiger Häkelzacke, Stck. 0.25 0.20 0.15 10 ₰

Damen-Stickereituch rings herum oder in einer Ecke bestickt . Stck. 0.35 0.30 20 ₰

Herren-Taschentuch weiß, mit bunter Kante oder bunt kariert, Stck 0.30 0.25 0.20 18 ₰

Parfümerien

Parfüm-Zerstäuber Kristall, reich geschliffen, entzück. Formen . . 3.75 2.25 1.35

Manicure-Kasten pr. Instrum., eleg. Ausstattung, 2 Stahlscheren . . . 6.50 4.90 3.75

Bürsten-Kasten weiße Cell.-Garn., vornehme Ausstattung . . 6.75 5.90 3.90 2.25

Geschenk-Kartonnagen mit Seife u. Parfüm, hübsche Ausstattung . . . . 2.40 1.10 60 ₰

Lederwaren

Beuteltaschen echt Led., mit Cell.-Bügel, verschiedene Größen 4.25 3.60 2.75

Beuteltaschen echt Nappa, mit Cell.-Bügel, Moiretutter . . 8.75 6.50 5.75 4.25

Besuchstaschen echt Saffian, gl. Rind- u. Rindlackleder, reizende Form., 4.75 3.90

Ueberschlagtaschen farbiges Leder, große moderne Formen 7.50 5.90

Damen-Konfektion

Mantel aus gutem Herrenstoff mit kunstseidener Passe . . . 29.50

Mantel a. Herrenstoff, fesche jugendl. Form m. kunstseidener Passe 34.50

Mantel aus gutem Herrenstoff, neue aparte Must., fesch verarbeitet 39.50

Kostüm aus Herrenstoff, Jacke ganz gefüttert, jugendliche Form 49.00

Kleid a. gut. Popeline, mod. Knopfgarn., Rock in Falten gelegt 18.75

Kleid aus gutem Popeline, Rock in mod. Glockenform, jugendl. 13.75

Herren-Konfektion

Sacco-Anzüge in hübsch. Dessins, 2reihige Fassons, gute Verarbeitung 39.00

Sacco-Anzüge i. d. neuen Streifenmust. mit gesteppt. Kant., gute Paßform 59.00

Sacco-Anzüge a. strapazierf. Cheviot-Stoff. teils mit feschem Ueberkaro 69.00

Sacco-Anzüge a. pr. Kammgarnstoff., I-rhg. Form., m. d. beliebt. lg. Revers 79.00

Sacco-Anzüge letzt. Neuh. i. Schnitt u. Paßf. a. hoch mod. K'g.-u. Ch. ev-St. 95.00

Uebergangs-Mäntel a. Gab. o. Chev.-St., 1-u. 2rhg. Fassons 98.- 85.- 78.- 68.- 45.00

Mädchen-Konfektion

Kinder-Kleid aus kariertem Stoff, Kragen u. Gürtel, vorrätig in Gr. 55—70 3.90

Kinder-Kleid a. baumw. Schotten, Rock in mod. Faltenstellung, Gr. 65-75 7.50

Kinder-Kleid a. bedruckt. Wollmussel. Gr. 50 (jede weit. Gr. 60 Pfg. mehr) 8.45

Kinder-Kleid a. Popel. m. Kragen u. Mansch. Gr. 60 (jede weit. Gr. 1 Mk. mehr) 14.75

Mantel aus kariertem Stoff, aufgesetzte Taschen, Gr. 60 (jede weitere Gr. 1 Mk. mehr) 9.75

Mantel aus gutem Loden m. Kappe u. Gürtel, Gr. 50 (jede weit. Gr. 1 Mk. mehr) 11.75

Knaben-Konfektion

Schul-Anzüge aus Donegalst., hochgeschl., Hos. ganz gefütt., f. 6 Jahre 8.50

Schul-Anzüge a. Reitcordst., hochgeschl., mit Ringsgurt, für 6 Jahre 12.50

Schul-Anzüge gemustert, in Blusenform, m. Marinekrg., Hos. g. gefütt. 13.50

Sport-Anzüge a. Wipcordstoff., 4 aufges. Tasch, ganz gefütt. f. 6 Jahr. 16.50

Sport-Anzüge a. strapazierf., mod. gemust. Stoff., ganz gefütt., f. 11 Jahr. 18.00

Sport-Anzüge a. flott gemust. Bukskinstoff. ganz gefütt., für 14 Jahre 26.25

Damenwäsche

Damen-Taghemd m. Träg., ob. ringsum Val.-Anf., vorne Stickerei-Einf., Val.-Träg. 1.95

Damen-Taghemd m. Träg., reich u. apart m. klein. Val.-Spitze und Einsatz garniert 2.75

Damen-Nachthemd Schlupfform, Val.-Spitze u. großes Gitterstickerei-Motiv 3.95

Damen-Hemdhose reich mit zarter Val.-Spitze und Einsatz garniert 4.25

Damen-Prinzessrock mit Val.-Träg., reiz. garniert mit Val.-Ans. u. Eins. 4.25

Damen-Schlafanzug farbig Indanthren, Wäschestoff, alle Größen 6.50

Herren-Artikel

Selbstbinder reine Seide, die moderne Foulard-Kravatte . 95 ₰

Selbstbinder reine Seide, in den neuesten Farben . . . 3.50

Perkal-Oberhemd mit gefütterter Brust, gute Verarbeitung, helle Dess. . 3.50

Zefir-Oberhemd Bielefelder Verarbeitung, feine aparte Streiten 6.50

Popeline-Oberhemd der moderne feine Streifen, mit Jacquard-Effekten . . . 7.50

Weißes-Oberhemd aus solid. Rumpfstoff, mit Karo-Batist-Eins. u. Mansch. . 5.25

Schuhwaren

Spangenschuhe in Lackled., gute haltb. Qual., m. neuart. Verzierg. u. Bl.-Abs. . 8.95

Spangenschuhe mode, beige u. grau i. versch. eleg. Mod., m. amerik. Abs. . 10.50

Neue Frühjahrsmodelle Spangensch., neuest. Farben, mit hoh. u. niedrig. Absatz . 12.50

Trotteurschuhe feinfarbig, in allerneuester Ausführg., m. apart. Besätz. . 14.50

Herren-Halbschuhe schwarz, in bester dauerhafter Ausf., schöne Form. . 10.75

Herren-Halbschuhe braun, best. Fabrikat, vorzügl. Ausführg., bequeme Passf.. . 12.50

Strümpfe

Damen-Strümpfe prima künstl. Waschseid., fein. schmiegsam. Qual., all. Farben . 1.75

Damen-Strümpfe pr. Bemb.-Seide. feinm. Qual., in besond. Farbensort., Goldstempel 3.25

Herren-Phantasie-Socken elegante moderne Muster, künstliche Seide, plattiert . . 95 ₰

Herren-Phantasie-Socken Ia. Seidenflor, nur neue moderne Muster 1.45

Herren-Hüte

Sportmützen aus modernen Anzug-Stoffen, flotte Form . . 1.50

Jachtklubmütze echt blau, gute Verarbeitung, mit Schirmbesatz 2.75

Woll-Hut in den neusten Farben, wie safir, lavendel, torino . . . 4.50

Oster-Artikel

Osterhasen mit Kiepe extra groß 1.35, ca 26 cm 0.60, ca 21 cm . . . . . 30 ₰

Osterhasen lautend, extra groß . . 0.65, 0.30, 0.22 18 ₰

Ostereier moderne Decors, ca 26 cm Φ 1.25, 0.85, 0.70, ca 16 cm Φ 35 ₰

Stoff-Hasen und -Küken lustig gekleidet 1.35 1.00

Küken-Karikaturen in großer Auswahl und sehr orign. Aufm. 0.60 0.40 0.35 0.30 20 ₰

Oster-Nester u. -Körbe besonders preiswert in großer Auswahl

Fahrb. Osterhas. u. Hühner auf Fahrbrett, mit und ohne Stimme . 0.60 30 ₰

Lederwaren

Schul-Ranzen prima Rindspalt-Leder für Knaben und Mädchen . . . 5.90

Schul-Ranzen prim Vollrind-Leder für Knaben und Mädchen . . . 8.25

Frühstücks-Taschen Vollrind- u. Rindspaltleder zum Umhängen . . . . 1.45 65 ₰

Schreib-Etui Vollrind- und Rindspaltleder . . . . . 1.95 65 ₰

FRÜHJAHRSSTOFFE

Welche Dame will zurückstehen, wenn so aparte Frühjahrsstoffe in wundervollen Farben zum Verkauf kommen, wie sie die Mode nie schöner herausgebracht hat! Eine Riesenauswahl und dazu die erstaunlich niedrigen Preise sind Hauptmerkmale unseres

heutigen Angebots!

Wollstoffe

Papillon Travers ca. 70 cm br., r. Wolle i. vielen schön. Dessins, sehr preisw. . 1.95

Popeline reine Wolle 100 cm br., gute Kleiderw., all. Modefarb. 3.90 . 2.75

Crêpe Caid ca. 100 cm br., r. Wolle, eleg. Kleiderstoff mod. Farb., 4.25 3.90

Georgette broché 100 cm br., der Modestoff in hervorragender Qualität . . 5.25

Mantelstoffe 140 cm br., r. Wolle, in engl. Geschmack, große Auswahl . 5.25

Kammgarn-Stoffe 140 cm breit, f. eleg. Jackenkleid in mod. Mustern 9.80 8.25

Seidenstoffe

Japon-Druck reine Seide, i. viel. neuen Dess., sehr mod. Kleiderstoff . 5.75 3.75

Crepe de chine ca. 100 cm br., reine Seide, gute Kleiderware, i. groß-Sort. 4.90 3.90

Crepe Florida ca. 80 cm br., der reinseid. Stoff für Wäsche und Kleider . . 4.25

Veloutine ca. 100 cm br., Wolle m. Seide, uns. bekannt gute Ware 6.50 5.25

Crepe de chine-Druck ca. 100 cm br., reine Seide, die gr. Mode i. eleg. Auswahl 6.50 5.75

Crepe Satin ca. 100 cm br., reine Seide, hervorragende Qualitäten . 8.90 6.90

Waschstoffe

Trachtenstoffe, indanthren, blau, grün, rot, einf. u. gem. Mtr. 1.65, 1.45, 1.25 1.10

Kstl. Waschseiden i. sehr viel. neuen mod. Must. u. Farbstellung. Mtr. 1.95, 1.65 1.25

Kstl. Waschseiden 100 br., Neuheit, auch schw./weiß Mtr. 4.25, 3.25 2.95

Wollmusseline ganz gewalt. Neueingänge, entzück. Must. Mtr. 3.50, 2.95 2.75

Woll-Musseline elegante Neuheiten, aparte Farbstellung., Mtr. 4.25, 3.90 3.75

Wäsche-Batist 80 cm, indanthren, lachs, flieder, hellbl., etc. Mtr. 1.25, 1.65 95 ₰

KARSTADT

DAS HAUS DER GUTEN QUALITÄTEN / WILHELMSHAVEN

Landesbibliothek Oldenburg

Nummer 64 **Beilage zum Jeverschen Wochenblatt** 139. Jahrgang

Sonnabend, 16. März 1929

Landgemeindentagung

§ **Oldenburg**, 14. März.

Der Verband der oldenburgischen Landgemeinden hielt heute nachmittag in der „Union" eine viel besuchte Versammlung ab. Der Vorsitzende, Gemeindevorsteher Bernhard Schwarting, Ofen, begrüßte u. a. besonders die anwesenden Amtshauptmänner.

Es waren 56 Gemeinden mit 94 Abgeordneten vertreten und 8 Amtshauptleute erschienen.

Die Tagesordnung wurde wie folgt erledigt:

Der Stand der Tuberkulose-Bekämpfung

wurde von Oberegierungsrat Seelmann-Eggebert (Landesversicherungsanstalt) in interessanter Weise dargelegt. Er sprach einleitend vom Aussatz, der Pest, der Cholera, den Pocken, den Masern und dem Typhus, die früher heftig gewütet hätten, aber jetzt nur vereinzelt aufträten. Auch gegen die Syphilis sind Mittel vorhanden, die sicher und rasch helfen. Eine böse Krankheit ist leider immer noch die Tuberkulose. In Deutschland sterben jährlich an Tuberkulose 60 000 Menschen, also einer in 10 Minuten. Von 100 Sterbefällen kommen 10 auf Tuberkulose, von 100 Sterbefällen Erwachsener sind 50 im Alter von 20 bis 30 Jahren. In Oldenburg ist die Sterbeziffer betreffs Tuberkulose unter der in Preußen. Aber sie geht nicht, wie dort zurück, und das ist bedenklich. Gegen die Tuberkulose gibt es noch keine sicher wirkende Mittel, daher ist man auf soziale Maßregeln angewiesen. Zu diesen gehören vor allem die Heilstätten, die erfreulicherweise je länger, desto mehr Erfolge zu verzeichnen haben. Die Tuberkulose muß als Seuche behandelt werden, indem man die sie bedingenden und fördernden Umstände beseitigt und der Verbreitung der Krankheit entgegen wirkt. Die Tuberkulose ist keine Proletarierkrankheit mehr, wie sie früher genannt wurde. Es ist unbedingt die Meldepflicht für Tuberkulose zu fordern. Hoffentlich wird sie bald verfügt werden.

Im Oldenburger Lande gibt es 26 Heilstätten. Die Aerzte haben zugegeben, daß sie durch Horch- und Klopfmethoden und auch andere Maßnahmen die Tuberkulose nicht immer mit Sicherheit feststellen können. Der Erkrankte muß allgemein von seinen ihn umgebenden Gesunden getrennt werden; damit ist aber nicht gesagt, daß jeder Erkrankte in eine Heilanstalt untergebracht zu werden braucht. — Die gute Wirkung der Tuberkulose-Fürsorgestellen ist in Oldenburg deutlich zu erkennen, besonders im südlichen Landesteil. Es muß möglich sein, auch die Tuberkulose, wie vordem die eingangs genannten Krankheiten, zu bezwingen. Wenn es gelingt, ist der Menschheit ein großer Dienst erwiesen, und es würden ungeheure Summen Geldes für andere Zwecke frei. (Bravo!)

Amtshauptmann Willms, Elsfleth, hebt hervor, daß vor allem der an Tuberkulose Erkrankte von seiner Umgebung isoliert werden müsse.

Amtshauptmann Brand, Cloppenburg, unterstreicht diese Ansicht und bittet die Landesversicherungsanstalt, Mittel zur Beschaffung von Isolierräumen auf dem Lande bereit zu stellen. Säuglinge sollen von tuberkulosen Müttern entfernt, nicht bloß die Schulkinder, sondern auch die Lehrer sollten untersucht werden.

Amtshauptmann Haßkamp, Vechta, fragt, wie es mit der Beseitigung der Alkoven auf dem Lande steht, die als Brutstätten der Krankheit gelten.

Regierungsrat Seelmann-Eggebert trägt allerlei Bedenken vor, die gegen Isolierhäuser sprechen. Tuberkulose Lehrer seien geradezu ein Verhängnis. Jeder Lehrer müsse mindestens alle zwei Jahre, wie die Aerzte verlangen, untersucht werden. Ein tuberkuloser Lehrer ist sofort zu pensionieren.

Gemeindevorster Mähler, Damme, hält es für dringend erforderlich, daß die aus der Lungenheilanstalt Entlassenen auch hernach noch genau und einige Jahre lang beobachtet werden.

Ortsgenossenschaften.

Der Vortragende, Gemeindevorsteher Mähler, Damme, bemängelt, daß die Orts- und Wegegenossenschaften oftmals ungesetzlich Steuern heben. Man hat sich nach dem Kriege vielfach mit solchen Umlagen beholfen. Für die Wegegenossenschaften besteht freilich eine Art Steuererhebungsberechtigung. Ein Urteil des Oberverwaltungsgerichts betreffs Löningen gibt Anlaß, eine Regelung herbeizuführen. Der südoldenburgische Gemeindeverband hat daher an die Regierung und an den Landtag eine Eingabe dieserhalb gemacht.

Gemeindevorsteher Kalkkuhl, Apen, ist der Ansicht, daß die Eingabe im Landtag ein ehrenvolles Begräbnis feiern wird. Die Aufgabe sei zu schwierig. Auf freiwilliger Basis lasse sich nicht viel erreichen.

Amtshauptmann Roß, Jever, hält Zuschläge zur Wohnungsnutzungssteuer für einen gangbaren Weg.

Amtshauptmann Haßkamp, Vechta, erblickt einen Ausweg darin, daß den Ortsgemeinschaften das Recht von Zuschlägen zur Gebäudesteuer gegeben wird.

Amtshauptmann Brand: Aus dem eingehenden Urteil geht hervor, daß die meisten Ortsgemeinschaften ihre Statuten ändern müssen. Ein gewisses Recht müssen sie erhalten.

Vorsitzender Schwarting: Grundlegende Beschlüsse können wir heute bei der Verschiedenheit der Handhabung in den verschiedenen Ortsgemeinschaften wohl kaum fassen. Die Eingabe dürfte doch Klärung bringen. Es kommt zunächst darauf an, Material von den einzelnen Ortsgemeinschaften zu sammeln.

Gemeindevorsteher Mähler, Damme, erklärt sich gegen den Vorschlag, die Ortsgenossenschaften aufzulösen. Es gibt besonders in den geschlossenen Ortschaften, wie beispielsweise Damme, viele Angelegenheiten, die ohne Ortsgenossenschaft nicht zu regeln sind. Der Gemeinderat würde dafür nicht zu haben sein. Redner schlägt Bildung einer Kommission vor, in die auch Amtshauptleute zu wählen seien.

Gemeindevorsteher Hanken, Ohmstede, regt an, Vertreter der Ortsgenossenschaften nach Oldenburg zusammenzurufen.

Der Vorschlag wurde angenommen. Es sollen auch Amtshauptleute und die Regierung dazu gebeten werden.

Die Überschätzung der Schulbildung

Vortrag auf einer Mittelschulkundgebung in Osnabrück.

In einer großen Tagung der Elternbeiräte niedersächsischer Mittelschulen, die am Sonntag, dem 10. März, in Osnabrück stattfand, hielt Dr. Manns, der Erste Syndikus der Industrie- und Handelskammer zu Osnabrück, einen Vortrag über das Thema: „Wirtschaft und Schule", der wegen seines Einspruchs gegen das übertriebene Berechtigungswesen schon deshalb größtes Interesse beansprucht, weil es sich hier um den Standpunkt großer Wirtschaftskreise handelt, den der Redner in seinen Ausführungen vertrat.

Dr. Manns führte aus: Unsere raschlebige Zeit läßt sich mit der vor etwa 100 Jahren überhaupt nicht mehr vergleichen. Im Zeitmaß des Verkehrs, das nicht mehr das der Postkutsche, sondern das der Propeller ist, stellt die Wirtschaft weitesten Sinnes an den einzelnen Menschen dermaßen hohe Anforderungen, daß nur noch der eine Grundsatz gelten darf: Jeder muß mit einem Minimum an Arbeit und Kosten ein Maximum an Leistungen erzielen! Das ist besonders in Deutschland der Fall. Ganz abgesehen davon, daß die Lehrpläne der Lehranstalten und Hochschulen sich immer umfassender gestalten, werden an das Maß der Schulbildung, die gemeinhin mit der Begabung verwechselt wird, so hohe Anforderungen gestellt, daß der Weg zum Beruf nicht verkürzt, sondern immer mehr verlängert wird. Die Hauptschuld an diesen Zuständen tragen die Berufsorganisationen, bei denen man die groteske Erscheinung beobachtet, daß deren ältere Mitglieder von dem Nachwuchs ihres Berufszweiges eine Schulbildung verlangen, über die sie selber nicht verfügen. Früher forderte der Staat für den Eintritt in die mittlere Beamtenlaufbahn die Obersekundareife und setzte diese dem Abgangszeugnis der Mittelschulen gleich. Heute verlangt er die Primareife, wird aber noch obendrein von den einschlägigen Berufsgruppen bedrängt, künftighin das Abiturium zu fordern. Dieses Gebaren erklärt sich aus dem Zeitgeist. Man spricht allgemein von „Standeshebung", und so ist jeder bemüht, seinem Stand, sei es nun in der Beamtenschaft oder in der freien Wirtschaft, diese Hebung zuteil werden zu lassen.

Die Ueberschätzung der Schulbildung in ihrer Bedeutung für das Berufsleben hängt also mit der Ueberschätzung des Standes und der Standesunterschiede eng zusammen. Da sich nun in der freien Wirtschaft ähnliche Erscheinungen zeigen, sind im Hinblick auf den künftigen Beruf der Kinder viele Eltern und Vormünder geradezu gezwungen, auch minderbegabte Kinder auf höhere Schulen zu schicken, weil sie befürchten müssen, daß den Schülern der Mittelschulen, Realschulen und ähnlicher Institute der Weg zu einem auskömmlichen Berufe verschlossen ist. Infolgedessen leiden die unteren und mittleren Schulen an schwachem Besuch, die höheren Schulen an Ueberfüllung. Eine weitere Folge ist die geradezu erschreckende Ueberfüllung der Universitäten und Hochschulen, aus denen schon heute ein akademisches Proletariat hervorgeht. Der Werkstudent ist eine tragische Erscheinung, die wir Deutsche, wie so vieles im deutschen Leben der Gegenwart, mit Romantik verklären.

Aufgabe aller Berufsgruppen ist es, diesen Zeitgeist zu bekämpfen und das heutige Berechtigungswesen in dem einen Sinne umzugestalten, daß dem Tüchtigen freie Bahn gegeben wird. Auch die freie Wirtschaft muß der Schulbildung künftighin weniger Wert beimessen als der persönlichen Begabung und den Berufszeugnissen. Reich, Staat und Kommunen müssen die Anforderungen, die sie in der Schulbildung an die Beamten stellen, beträchtlich vermindern.

Die Versammlung faßte eine Entschließung im Sinne dieses Vortrages, der als Sonderdruck weiteren Kreisen zugänglich werden soll.

Auf der Löwenjagd in Afrika.

Eine Reihe seltener und reizvoller Aufnahmen aus dem afrikanischen Busch zeigt der neue deutsche Expeditionsfilm „Pori", der soeben seine Berliner Uraufführung erlebte. Der Höhepunkt des Films, der die Einwanderung einer deutschen Famile in das Innere Afrikas schildert, ist der noch nie zuvor im Bilde festgehaltene Kampf eines Gnubullen mit einer Löwin. — Unser Bild zeigt den Expeditions-Leiter v. Gontard mit einer von ihm geschossenen Löwin.

Prinz Seifensieder

Roman von Friedel Merzenich.

Copyright 1928 by K. Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf.

(Nachdruck verboten.)

2) (Fortsetzung.)

Der Zwischenfall hatte keine weiteren Folgen. Doch wurde Dusedan sein Chef von Tag zu Tag unsympathischer. Nur ließ er sich nichts merken. Man hatte Krieg und Revolution überstanden. Man würde auch diesen dunklen Serben überstehen, ihm vor allem nicht den Triumph gönnen, die Zähigkeit eines preußischen Offiziers zu ermüden. Dusedan rechnete sich die Zeit aus, wo er so viel Geld gespart haben würde, daß er sich in einer billigen Gegend ein kleines Haus kaufen konnte, weit weg von Berlin, und dann wollte er als freier Herr sein Leben beschließen. Und so knappste Dusedan in dieser Hoffnung an den vielen kleinen Freuden, die das Leben erträglich machen. Er trank nur Wein oder Bier, wenn es sich gar nicht vermeiden ließ. Er rauchte nur geschenkte Zigarren. Als er erkannte, daß er in seinem Büro nur den Angestellten gegenüber zu repräsentieren hatte, begann er seine alten Anzüge aufzutragen. Er sah trotzdem noch anständig aus, denn er hielt sich gut und hatte eine ausgezeichnete Figur. Curcin, der bei einem erstklassigen Schneider arbeiten ließ und seine leicht gekrümmten Beine dennoch nicht verbergen konnte, beneidete ihn darum und traute sich kein Wort zu sagen, wenn ihm Dusedans Anzüge bei hellem Sonnenlicht allzu glänzend und nicht direktorial genug erschienen. Denn er hatte im Grunde Respekt vor dem alten Offizier aus guter Familie. Es wurde bei Dusedans schlecht gegessen, sehr schlecht sogar. Frau Dusedan machte alle Hausarbeiten allein, aber ihr Mann fand, diese „preußische Bescheidenheit" hatte Stil und war durchaus nicht beschämend. Wer fragte in dem großen Berlin danach, und die Kollegen, die manchmal spöttelten, waren vorübergehende Erscheinungen. Verheißungsvoll winkte ein Ziel, denn mit sechzig Jahren würde man so viel zusammengespart haben, daß man bescheiden leben konnte, ohne sich um irgendeinen Menschen zu kümmern. Weiß Gott, Dusedan war bescheiden geworden, und seine Kameraden hätten den flotten Offizier von früher nicht wiedererkannt.

„Herrschaften, ihr könnt euch darauf verlassen, es geht keine Bahn mehr. Hier holen wir uns zuversichtlich eine muntere Lungenentzündung. Ich nehme ein Auto." Zweig sagte es und winkte einem Chauffeur, aber der Wagen war besetzt.

Dusedan zuckte zusammen. Zweig war wohl verrückt! Wie konnte man so mit dem Geld um sich werfen!

„Ich habe Curcin heute gesagt, daß er die Verpflichtung hätte, für seine Direktoren Autos zu halten," sagte Frau Hilde Gohlke.

„Du wirst doch nicht, Hildchen?" fragte ihr Mann und wußte ganz genau, daß Hilde in solchen Dingen sehr offen ihre Meinung äußerte.

„Natürlich hab' ich's gesagt. Der Mann hat ja offenbar keine Ahnung, was er uns schuldig ist."

„Was hat Curcin geantwortet?" fragte Zweig amüsiert.

„Gewies, meine gnädige Frau, wierd alles kommen, muß man nur ein wenig Gedult habben!" Sie ahmte Curcins serbischen Tonfall nach, es klang sehr drollig.

Dusedan fand Frau Gohlke unverantwortlich leichtsinnig. Wie sie mit der Stellung ihres Mannes spielte, war geradezu sündhaft.

Endlich kam ein leeres Auto. Dusedan verabschiedete sich hastig. „Die paar Schritte gehen wir zu Fuß", sagte er, jeden Einspruch von vornherein ablehnend.

„Lieber Dusedan, eine Stunde können Sie aber dann noch laufen bis zur Bismarckstraße. Und bei dem Wetter! Wollen Sie nicht doch lieber mitfahren?" fragte Gohlke freundlich.

„Danke, danke, ich möchte doch lieber zu Fuß gehen."

„Und eine Mark und vierundzwanzig Pfennige sparen," dachte Hilde und stieg in den Wagen.

Eng, dicht aneinandergedrängt saß die kleine Gesellschaft im Auto. Das Licht wurde ausgeschaltet, damit ein allzu pflichteifriger Schupomann die Ueberfrachtung nicht bemerken konnte. Es wurde viel gelacht, und Hilde Gohlke ließ ihren losen Redensarten freien Lauf.

„Kinder, Kinder, hier sitzen wir nun, wir Geschöpfe von Curcins Gnaden. Dusedans haben sich ja heute mal wieder für eine Woche eingedeckt. Die haben es fabelhaft raus, auf Vorrat zu futtern."

„Hildchen!" mahnte ihr Gatte; aber sie war schon wieder bei Curcin.

„Wo mag Curcin bloß herstammen?" fragte sie.

„Vermutlich war er Pferdehirt in Serbien, denn reiten kann er. Er sitzt nicht korrekt im Sattel, aber er sitzt fest. Es ist genau wie Berufssänger und Natursänger. Ich möchte bloß wissen, warum der Mann diese Tanzstundenabende gibt."

„Lieber Zweig, Verlegenheitssache! Er möchte Verkehr haben, in die gute Gesellschaft kommt er offenbar nicht. Da behilft er sich mit uns. Außerdem braucht er Publikum für seine Neuanschaffungen. Was liegt Curcin im Grunde seines Gemütes an dem Feuerbach, den er jetzt gekauft hat? Es war allerliebst, wie er sagte der Feuerbach sei ein bißchen klein, aber der Kunsthändler habe leider keinen größeren gehabt. Zum Glück war das Bild trotzdem sehr teuer. Er muß das Gefühl haben: man beneidet mich um das Bild, dann ist seine Eitelkeit befriedigt. Mir tun solche Menschen eigentlich leid," sagte Gohlke, indem er versuchte, aus seiner Ecke etwas hochzukommen.

„Du bist viel zu gutmütig, Mann. Du bedauerst immer die Menschen. Curcin hat dein Mitleid gar nicht nötig. Glaubst du, er würde mit dir tauschen?"

„Nein, das glaube ich nicht. Ich glaube überhaupt nicht, daß ein Mensch im Ernstfalle mit einem anderen tauschen würde. Unsere Haut ist schließlich doch noch immer die bequemste. Maßarbeit!"

Direktor Maidorn trommelte gegen die Scheibe und rief: „Halt, wir müssen ja 'raus!"

Es wurde nun Platz im Wagen, denn auch Bleyhöfer stieg am Nollendorfplatz aus.

Als das Auto in die Heilbronner Straße einbog, forderte Hilde Gohlke in ihrer impulsiven Art Zweig auf: „Kommen Sie mit herauf zu uns. Schlafen kann ich doch noch nicht. Ich bin viel zu wütend, weil ich wegen dem elenden Mammon mal wieder habe Statisterie machen müssen."

„Ja, lieber Zweig, kommen Sie. Wir trinken noch eine Buttel Rotspon. Ich habe einen wirklich anständigen Tropfen," lud nun auch Gohlke ein.

Zweig verneigte sich. „Schönen Dank. Ich komme sehr gern noch ein halbes Stündchen mit."

Und es war nicht eine leere Höflichkeitsphrase, die Zweig gedankenlos sagte. Er liebte die springlebendige Art Hilde Gohlkes ebensosehr, wie er die stille, kluge Beschaulichkeit ihres Mannes schätzte. Das Ehepaar war grundverschieden. Aber es lebte außerordentlich glücklich miteinander. Auch wer sie nur flüchtig beobachtete, konnte die flache Weisheit von den Gegensätzen, die sich anziehen, bestätigt finden. Das Ehepaar selbst wurde sich seiner Gegensätzlichkeit kaum bewußt. Frau Gohlke sagte: „Wir haben uns miteinander eingerichtet," und strahlte dabei, als wenn das so einfach und so selbstverständlich sei wie eine neue Zimmerausstattung. Gohlke fand seine Frau nicht immer bequem. Er mußte manchmal jagen, um den Anschluß nicht zu versäumen, aber er dachte nicht im mindesten daran, sie in ihrer Freiheitslust etwa zu bändigen. Er hielt ihre Macht über andere Leute für ebenso stark, wie die über ihn selbst, und bildete sich ein, auch sein Chef sei fraglos von ihr bezaubert. Und selbst, wenn sie einmal etwas tat oder sagte, was nicht nach seinem Sinne war, — er schlug alle seine Einwendungen mit den einfachen Worten nieder: „Ich habe sie lieb!"

Wärme und Behaglichkeit umfingen jeden Gast, der ihr Haus betrat, und man fühlte sich bei Gohlke zu Hause. Frau Hilde forderte nicht wahllos die Menschen auf, aber wer von ihr wert erachtet wurde, in ihrem Hause zu verkehren, den verwöhnte sie mit Beweisen herzlicher Freundschaft.

Für Zweig befand sie ein besonderes mütterliches Wohlwollen. Der arme Junge mußte mit seiner Familie nicht besonders gut stehen, denn er vermied es, von Eltern oder Geschwistern zu sprechen. Auf jeden Fall maß Hilde der Familie die Schuld bei, denn Karl Wilhelm Zweig war ein ganz besonders frischer, unverdorbener Mensch. Er mußte auch ein tüchtiger Mensch sein. Gewiß, direktoriale Würde war wie jede andere eine Albernheit nach außen und vielleicht eine Notwendigkeit nach unten hin. Aber wenn man sich mit fünfundzwanzig Jahren bei Curcin so eine Stellung geschaffen hatte: es war schon etwas. Denn Curcin ließ keinen nach oben kommen oder gar oben bleiben, der nicht über den Durchschnitt etwas Brauchbares leistete. Wer war Zweig und wo kam er her? Sie hatte einmal bei Direktor Maidorn, der die Personalakten verwaltete, nach Zweig gefragt und genau erfahren, wann er Geburtstag hatte. Aber das war auch alles. Ueber die Familie Zweigs konnte Maidorn auch keine Auskunft geben.

Frau Hilde war nicht übertrieben neugierig, aber in diesem Falle hätte sie etwas darum gegeben, wenn sie hinter Zweigs Geheimnis gekommen wäre. Doch sie fragte nicht. Nur nichts erzwingen wollen, die Dinge kamen ganz von selbst auf einen zu. Einmal würde der Schleier sich wohl lüften. — In ihrer lebhaft unbekümmerten Art plauderte sie jetzt munter drauf los, riß Karl Wilhelm mit fort und wurde wie immer von ihrem Mann still bewundert, der ein schweigsamer Mecklenburger war.

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Vermischtes

— **Der doppelte Beneke.** Die „Wes.-Ztg." läßt sich berichten: In der Berliner Straße zu Charlottenburg hängt ein Schild: „Bernhard Beneke, Friseur." Nicht weit davon in der gleichen Straße erblickt man ein anderes Schild: „Bernhard Beneke, Schreinerei." Seit Jahren wären die beiden froh, wenn sie einen anderen Laden fänden, aber aus Angst, daß dann die angestammte Kundschaft nicht mitgeht, bleiben sie wohnen. Doch was sich hier an verwechslungsreichen Tragödien und Komödien abspielt, wissen nur sie zu melden. Daß die Briefträger täglich die Post verkehrt abwerfen, ist nicht weiter schlimm. Daran haben sie sich gewöhnt und tauschen täglich bei einem Glas Bier die Eingänge aus. Geheimnisvolle Privatbriefe lassen sie sich postlagernd zugehen. Auch daß die Leute täglich zu ihnen kommen und sagen: „Na, was war denn das gestern für ein nettes Mädel, mit dem Sie in den Spichernsälen getanzt haben?" rührt sie nicht mehr, denn auch an der verblüffenden Tatsache, daß sie sich beide zum Verwechseln ähnlich sehen, haben sie nichts mehr auszusetzen Obwohl keiner von ihnen sich dazu entschließen kann, sich einen Bart stehen zu lassen. Neulich aber wurde der Friseur Bernhard Beneke auf Gericht geladen, wo er einem Mädchen gegenübergestellt wurde, das ein Kind auf dem Arm trug und Alimente haben wollte. Obwohl Bernhard wie ein Löwe stritt, es half ihm nichts. Er ist nämlich ebenso wie sein Doppelgänger am 11. Mai 1888 in Liegnitz geboren, und sowohl das verlassene Mädchen als auch seine rasch herbeigerufene Braut konnten unter Eid nicht sagen, ob der Verklagte oder der telephonisch zitierte Schreinermeister der echte Bernhard Beneke aus Liegnitz sei. Und nur weil der Schreiner sich als Vater des Kindes bekannte und auch zu zahlen versprach, konnte die Sitzung zu Ende geführt werden. Wenn man etwas Derartiges auf die Bühne brächte, würden die Leute sagen: „Unsinn, so was kommt gar nicht vor, das ist konstruiert" Aber das Leben bringt derlei mit Verwechslungen fertig Beide Herren tragen nunmehr einen Ausweis bei sich; der eine lautet: „Herrn Bernhard Beneke, geboren am 11 Mai 1888 zu Liegnitz, wohnhaft Charlottenburg, Berliner Straße 15, wird bescheinigt, daß er nicht identisch ist mit Herrn Bernhard Beneke geboren am 11. Mai 1888 zu Liegnitz, wohnhaft Charlottenburg, Berliner Straße 25." Bei dem andern sind die Hausnummern vertauscht. Nun werden sich die Leute ja auskennen.

— **Kreuzer „Berlin" und das Känguruh.** Es scheint fast, als wenn unsere Kreuzer auf ihren Auslandsreisen darin wetteifern, eine möglichst vielseitige Menagerie mit in die Heimat zu bringen. Bisher hatte jedes Schiff vierbeinige und gefiederte Gäste an Bord, so die „Emden" auf ihrer ersten Weltreise und die „Hamburg", die seinerzeit in Wilhelmshaven einliefen. Größtenteils waren es Affen und Papageien, während das Vermessungsschiff „Meteor", wie man sich erinnern wird, damals sogar noch einige Ameisenbären und einen Pfefferfresser mitbrachte. Der jetzt von seiner Weltreise zurückgekehrte Kreuzer „Berlin" aber hat zweifellos den Rekord geschlagen, denn außer zwei indischen Affen beherbergt er noch einen jungen Malaienbär, einen Biruang, wie ihn die Malaien nennen. Ein ganz seltener, bisher noch nie dagewesener Gast aber ist ein junges Känguruh, das man bei dem Besuch in Australien erhalten hat. Von allen mitgebrachten Tieren soll unseren Blaujacken das Känguruh der liebste Spielkamerad sein, denn die Besatzung behauptet, nie einen besseren Boxtrainer gefunden zu haben. Der junge Bär, das lebendige Wappentier des Kreuzers, soll dem Zoo in Berlin übergeben werden; ob man auch das Känguruh weggibt, steht noch nicht fest.

Jetzt gibt es
Pixavon
die wundervolle goldklare Haarwaschseife
für jedes Haar, auch als Shampoon
für 30 Pfennig

Unterm Glockenschlag

Nr. 64 — Blätter für Heimatkunde und Heimatgeschichte — 1929

Aus der Herrlichkeit Knyphausen

Nachrichten über Himmelreich.

Von Georg Janßen, Sillenstede.

Nördlich des heutigen Wilhelmshaven lag einst eine kleine freie Reichsherrschaft, die Herrlichkeit Knyphausen Dieser Zwergstaat bestand aus den drei Kirchspielen Fedderwarden, Accum und Sengwarden. Ursprünglich bestand Knyphausen sogar aus den Kirchspielen Fedderwarden und Accum. während Sengwarden für sich noch wieder eine eigene Herrschaft, Inhausen, bildete. Erst durch Erbvertrag vom Jahre 1579 wurden Inhausen und Knyphausen zu einer einheitlichen Herrschaft zusammengefaßt, nachdem sie seit 1496 durch Personalunion miteinander verbunden gewesen. Im Jahre 1623 kam nach längeren Besitzstreitigkeiten das Gebiet an das Haus Oldenburg. 1667 fiel Knyphausen zusammen mit der Herrschaft Varel, mit der es zu einem Familienfideikommiß vereinigt worden war, an den Grafen Anton von Aldenburg. Mitte des 18. Jahrhunderts kam es an das Haus Bentinck. Während dieser ganzen Zeit hatte sich Knyphausen seine unabhängige Stellung innerhalb des deutschen Reichsverbandes bewahrt. Diese jeweiligen Landesherren unterstanden lediglich Kaiser und Reich; das Land selbst war frei von Reichssteuern und sonstigen Lasten, nach J. L. Klüber (Acten des Wiener Kongresses) „ein unmittelbares Reichsland mit seltener Reichsfreiheit." Da es überdies 1672 von Ludwig XIV. einen Neutralitätbrief hinsichtlich sämtlicher französischen Kriege in Deutschland erhalten hatte, lag es da „unbekümmert um die Händel der Welt" (Horstmann, Die Flagge der Herrlichkeit Knyphausen, Marine-Rundschau 1926).

Wo hier nordwestlich von Rüstersiel, Gemeinde Fedderwarden, zwei hohe Schornsteine einer Ziegelei sich erheben, da liegt die Ortschaft Himmelreich. Der eigentümliche Ortsname kommt nicht etwa von diesem heutigen Charakteristikum, indem aus dem weiten Flachland die beiden Essen wie zwei flehende Arme hoch empor gen Himmel reichen, sondern hier standen bereits mehrere Jahrhunderte hindurch einige Bauernhöfe unter diesem Namen. Vor weiter zurückliegenden Zeiten — d. h. vor dem Aufkommen der Einzelgehöfte — mag die Flur Gemeinschaftsland, der Hammerich einer Warfensiedelung, sei es Hoheweerth. sei es Fedderwarden, gewesen sein. Mundartlich sagt man: Hemmeriek. Auf er Karte von F. L. Gülsefeld (1801) ist eingetragen: Hemmelriek. Dem Landesökonomierat Schipper ist bei seinen Forschungen im Landesarchiv zu Oldenburg die Bezeichnung „Fedderwarder Hammerich" aufgestoßen. Bei Hoheweerth tritt ein „Hamirck Hamb" auf. Eine ähnliche Verschiebung finden wir zu Wirarden, jetzt Wiarder Hammerich. Dort treffen wir 1522/26: Boyke tho Hemmelrick; 1552: Boike tho Hemmelricks husen; 1555: Boyke tho Hemmelrikeshuse. Eine weitere Parallele bringt Carl Baasen in der Sonntagsbeilage zum Ammerländer „Bi't Für" Nr. 38 v. 18. Sept. 1926 unter dem Titel Flurnamen: „In Ostfriesland und auch in der Marsch, wenigstens früher, kennt man den Flurnamen hamrik, himrik, und eine neuere Deutung machte daraus Hemmeriek oder Himmelriek (Linswege) oder vielleicht auch einfach Himmel (Ohrwege)." Swart bringt in seiner „Friesischen Agrargeschichte" für die Dorfflur die Bezeichnungen: Hamrich, hamreke, hemrike, himrik, hammerk, hammerke, hemmerik, himmerik.

Die Ummodelung unseres Hammerich zu Himmelreich und besonders dessen Festhaltung mag noch unterstützt worden sein durch denVolkshumor, der neben dem im Knyphausischen vorhandenen Ortschaftsnamen „Hölle" (ans Helle) auch ein „Himmelreich" verlangte, wie er auch ein „Fegefeuer" (der Hölle benachbart), schuf und wie ferner Rohmpott, Keelköpken, Kaßboom und Finkenberg, ja selbst Holländerei, Pommerei, Frankreich, Jordan und Ninive nicht fehlen.

Alte Knyphauser Erd- und Grundbücher zu Oldenburg und Jever zählen von den 25 Hausstellen „Auff dem Siehl" die folgenden 3 zum „Himmelreich".

1. Gerdt Arents Witwe. Hat ein ganz Land von 53 Grasen Groden. Land gehört mit dem Herd der Herrschaft.

2. Frantz Barlage. Hat ein ganz Land von 53½ Gras. Gehört sami dem Herd der Herrschaft.

3. Hayo Hayen Witwe Aget Hat ein ganz Land von 50 Grasen Herren-Grodenland.

Unter obigen 3 Ländern mögen wir uns mit den Inhabern des mittleren noch etwas eingehender beschäftigen. Das Landgut befand sich lange Zeit im Besitz der recht begüterten und angesehenen Familie Barlage, ursprünglich Barlage. Nach der Familientradition sollen die Barlage (von Barlagemüble) um ihres Glaubens willen aus Schwaben ausgewandert sein und die Vornamen Tido und Iko in der Familie deuten an, daß vielleicht die Häuptlinge von In- und Knyphausen schon Gevatter gestanden haben. Ueber die Barlage als Landbesitzer einige Beispiele: Wilhelm Barlage 1590 bis 1634 zu Langewerth, Hermann Barlage von 1634 bis 1658 ebenda (war 1634 wegen Brandunglücks frei), Lüder Christopher Barlage 1694—1730 ebd., Hermann Barlage 1630 zu Fedderwarden, Mathias B. 1613—39 ebd., Jürgen B. (Drost von Knypens) um 1590 zu Schnapp, Wilhelm B. bis 1663 ebd., Johann Jacob B. 1663—1725 ebd., Franz B. 1689—94 zu Westerhausen, Iko B. zu Sengwarden (Haus mit Erbkruggerechtigkeit), Tido B. und Nachfolger zu Himmelreich (s. unten). Ferner treten in alter Zeit auf: Hermann B. 1585 zu Knyphausen, Berend B. 1588 ebd. Iko B. (nach dem Kapitalschatzungsregister in Aurich) 1593 zu Langewerth, Bernhardus B., Cniphusanus-Fris., am 11. 6. 1631 als Student der Theologie im „Album academicum" zu Groningen u. a. m. Kurze Erwähnung geschehe noch der Pastorenreihe: Franziskus B. (geb. 1649, gest. 1707 zu Heppens), Aegidius Conrad B. (geb. 1681, gest. 1749 zu Waddewarden), Hermann Christoph B. (geb. 1712, gest. 1754 zu Neuende), Conrad Friedrich B. (geb. 1751, gest. 1825 zu Jever), Franz B. (geb. 1793, gest. 1859 zu Schortens), Franz B. (geb. 1858, gest. 1913 zu Jever), welch letzteren Sohn Franz zurzeit zu Hannover lebt. Töchter sind die Ehefrauen des Oberstudienrats Prof. Dr. Knigge zu Jever, des Gutsbesitzers Enno Mettcker zu Moorhausen u. a. m.

Die Burganlage zu Roffhausen

Die Heimat aus der Vogelschau.

Von Georg Janßen, Sillenstede.

Gleich dem alten Lehnsgut Groß-Fischhausen im Kirchspiel Wüppels war auch Roffhausen im Kirchspiel Schortens einstmals ein solches.

Unter meinen heimatlichen Bodenfunden findet sich in Zusammenstellung mit einem Mönch- und Nonnenziegel, der ältesten Dachziegelart hierzulande, ein Steinbrockengemisch (Quaderstück, Ziegelstein, Kalk, Topfscherbe), dabei die Bemerkung: Von der Stätte der 1554 geschleiften Burg Roffhausen, Flur 23, Parzelle 111/52 „Bergstück" (nördlich der Straße Langewerth-Roffhausen, Besitzer Gerdes).

Roffhausen war ehedem — so berichtet uns während der russischen Zeit ein Anonymus in einem alten Jeverischen Kalender — eine der vornehmsten Burgen unseres Landes und der Wohnsitz einer sehr alten und angesehenen Häuptlingsfamilie. Aus der Tiefe eines breiten Grabens erhoben sich die zum Teil aus Quadersteinen erbauten hohen Mauern eines stattlichen Gebäudes, dessen westliche und nördliche Seite die Wohnung der adeligen Familie ausmachten, das aber in seinen südlichen und östlichen Teilen zu anderen, wahrscheinlich wirtschaftlichen Zwecken eingerichtet war. Um jenen Hauptgraben war ein hoher Wall gezogen, der für kriegerische Ereignisse mit Geschützen belegt war. Diesen umgab wieder ein anderer Graben, um der Burg das völlige Ansehen einer Festung zu geben. Ueber beide Gräben lagen nach der Südseite gegeneinander zwei Brücken, die man zur größeren Sicherheit aufziehen konnte und über welche man in gerader Linie durch die Burgpforte auf den Schloßplatz fuhr, den das ganze Gebäude in seiner Mitte einschloß. Nach Norden und nach Osten erhoben sich in einiger Entfernung zwei kleine Hügel, von denen der eine eine Mühle, der andere einen Galgen trug, und die beide von dieser Bestimmung noch lange den Namen getragen haben. Die Ebene, in die diese Burg erbaut war, ist eine der fruchbarsten und reizendsten unseres Landes. Sah man von der Burg umher, so erblickte man wohlangebaute Gefilde, wo sich die mehr oder weniger zerstreuten Wohnungen wohlhabender Landleute, das hohe Accum, das stolze Knipens, das angenehme Memmhausen, das hingestreckte Langewerth und das liebliche Middelsfähr in abwechselnden Gruppen dem spähenden Auge darstellten, das endlich nach Westen die Roffhauser Reihe hinabgleitend und an Ostiems sanften Höhen sich erhebend in das Uland der Geest sich verlor, wo die Schortenser Stephanskirche, zu welcher Roffhausen gehörte, und das Kloster Oestringfelde mit seiner schönen Umgebung einen Ruhepunkt gewährte, wo die Phantasie die vollste Beschäftigung fand und alles einen so reichen Stoff zum ernsten Nachdenken darbot. Nach Süden wogte das Meerwasser in dem Busen der Maade, an deren jenseitigem Ufer reiche Kirchspiele lagen, die größtenteils von der Jade verschlungen wurden Späterhin ward selbst die Maade auf eine schmale Wasserleitung eingeschränkt und der größte Teil ihres bisherigen Bettes ward zu einem fruchtbaren Landstriche umgebildet, über welchen hinaus man von der Höhe der Burg eine freie Aussicht in die offene Jade hatte. Das umherliegende Land war größtenteils freies, ganz unbeschwertes Eigentum des Hauses. —

Anschließend an diese Teilschilderung mögen wir ein flüchtiges Gesamtbild des Jeverlandes vom Flugzeug aus in Form meiner Tagebuchnotiz vom 5. und 6. Juli 1927 hier anführen:

Sah in Wilhelmshaven am starkbesetzten Badestrand in der Nähe der Kaiser Wilhelm-Drehbrücke ein Wasserflugzeug der Luft-Hansa, D 1047, landen und wieder aufsteigen Unter gewaltigem Gebrause und Wasserspritzen und mit starker Luftzugentwickelung durch die schnellsausenden Propeller — wir Umstehende wurden geradezu zurückgedrückt und konnten kaum die Kopfbedeckung vor dem Wegfliegen schützen — glitt das Fahrzeug vor dem Aufsteigen eine kurze Strecke übers Wasser hin und dann im Sonnenschein schnell vorwärts durch die Lüfte in der Richtung nach Osten. Ich erstand für 20 Reichsmark durch die Agentur Karl Griffel-Wilhelmshaven einen Flugschein für die Fahrt von Wilhelmshaven nach Wangerooge am 6. 7. 1927, Zeit 17,45 Uhr, des Passagierluftverkehrs der Deutschen Luft-Hansa-Aktiengesellschaft mit Mariensiel als Aufstiegplatz. So fuhr ich am Nachmittag des 6. Juli zunächst per Rad nach Heidmühle, dann mit der Bahn nach Wilhelmshaven und darauf mit dem Auto der Deutschen Luft-Hansa, einem grauen Wagen mit weißer Kappe und weißem Firmenschild, nach Mariensiel zu dem mit Sand aufgefüllten Cäciliengroden, wo in Form mehrerer Hallen der Landflugplatz Wilhelmshaven angelegt ist. Es war reine klare Luft, ganz ohne Dunst. Mit halbstündiger Verspätung, veranlaßt durch Anschlüsse aus den Richtungen Prag und Zürich — dort hatte starkes Unwetter geherrscht — kam das Flugzeug von Bremen her an: D 420, fassend 4 Passagiere. Eine Dame stieg aus; ich nahm ihre Stelle ein. Man saß auf weichgepolstertem Ledersitz, angeschnallt mit einem breiten Gurt. Die Fahrt übers grüne Jeverland bezw. der Ueberblick über die Heimat aus der Vogelschau war etwas Großes und Erhabenes. Die baumumrauschten Gehöfte mit ihren roten Dächern, die grünen Weiden mit den schwarzweißen Viehherden, die zahlreichen Wassergräben und sich stark schlängelnden Tiefe und Leiden, die gebogenen Straßen mit Baumreihen, die Landstücke gradlinig durch Meedschlöte in unzählige Rechtecke zerschnitten: das alles in raschem, ½stündigem Fluge gesehen zu haben, war mir bei dieser Fahrt vergönnt. Das sonnenbestrahlte Miniaturbild des Jeverlandes mutete an wie kleines Kinderspielzeug aus einem Baukasten. In haarscharfen Umrissen lag alles zu Füßen. Liebenswürdigerweise entbot auf meine Anregung der freundliche Pilot meinem Heimatdörfchen Sillenstede mit seiner wuchtigen turmlosen Kirche, die mit dem dabeistehenden Glockenturm wie eine Mutter die winzigen Dorfhäuschen überschaut, einen Luftgruß und zwar durch plötzliches Senken des Fahrzeuges, was für die Passagiere ein etwas beklommenes Gefühl auslöste. Abgesehen von diesem Experiment hatte man im Flugzeug das Gefühl völliger Sicherheit, und begeistert über die Fortschritte der Technik kann ich die Luftfahrt über die weite flache friesische Marsch ein tiefes Erlebnis nennen. Nach Verlassen des Festlandes fuhren wir über viele „kleine Schiffchen" hinweg und erblickten in der Ferne das schwarze Massiv von Helgoland, um dann nach einer Schleifenfahrt um Wangerooge im Osten der Insel zu landen. Nach ein paar Sprüngen kam das Flugzeug zum Stillstand und zu Fuß gings dem Dorfe zu .....

Vom Marschall Vorwärts

Von Georg Janßen, Sillenstede.

Wir hatten bei Gelegenheit heimatkundlicher Beiträge mehrfach das Vergnügen, des großen Marschalls Blücher zu gedenken. So in der Festschrift zur 26. Verbandstagung der Wirtevereinigung des Freistaats Oldenburg in dem Abschnitt: „Blücher in der Traube zu Jever." Bei Behandlung des Landgutes Schwarzenburg im Kirchdorfe Wiarden erschien er als Miterbe dieses adligfreien Gutes durch seine Gemahlin geb. v. Colomb. Zur Hundertjahrfeier des Sillensteder Jugendschützenfestes 1914 trat ein markiger Blücher graubärtig im Festzug mit auf und tanzte gar flott hinterher.

Ich möchte an diese Sachen eine Blücherepisode anschließen, die mir während der Kurzeit im fernen Tschechenlande aufstieß. Zu Karlsbad, wo ich in dem gemütlichen „Goldenen Baum" mein Asyl aufgeschlagen hatte, machte ich an einem schönen „dienstfreien" Nachmittag einen kleinen Gang am rauschenden Tepiflusse entlang zum Schiller- und Körnerdenkmal und zum Beethovenpark. Dort erblickt man eine einzigartige Pracht von Anlagen, sauber gepflegten Alleen und Rasenflächen, belebt durch weiße Sandsteinfiguren. Zu allem wird das Ganze umkränzt von bewaldeten Höhen, aus deren Grün luxuriös gebaute Villen und Hotels herauslugen. Ueber den Fürst Blücher-Weg pilgerte ich weiter zum Restaurant „Posthof", wo ich den kleineren gotischen Saal in Augenschein nahm, der sich zu meiner angenehmen Ueberraschung als der historische „Blüchersaal" auftat. Der freundliche Besitzer des Posthofes, ein Sammler von Altertümern des Egerlandes, zeigte dabei zur weiteren Orientierung durch Bereitstellung archivalischer, von Stadtarchivar Prof Dr. Ludwig bearbeiteter Unterlagen das größte Entgegenkommen.

Am 10. Juni 1816 war der greise Marschall Vorwärts unter dem Jubel der Bevölkerung und der Kurgäste, nach alter Sitte vom Stadtturm mit einer Trompetenfanfare begrüßt, in dem bei Waterloo erbeuteten Reisewagen Napoleons I. in die Sprudelstadt eingezogen und im Hause „Drei Lerchen" am Markt abgestiegen. Die österreichische Regierung ehrte in ganz außergewöhnlicher Weise den Heldenmarschall, indem sie nicht nur eine Ehrenkompagnie in der Stärke von 180 Mann des in Eger garnisonierenden Graf Erbach Infanterie-Regimentes nach Karlsbad entsandte, sondern auch die Aufstellung einer Ehrenwache beim Absteigequartier verfügte. Blücher lehnte jedoch in seiner Bescheidenheit letztere ab, so daß diese schon am zweiten Tage wieder eingezogen wurde.

Fürst Blücher trank bekanntlich nie gerne Wasser, deshalb kaute er mit drolliger Gebärde den Neubrunnen, bevor er ihn hinunterschluckte, und sagte in drastischer Weise zu seinen Begleitern: „Ich war immer ein Todfeind des Wassers und jetzt führt mich der Teufel hierher, wo ich Wasser „ex officio" (auf Befehl) trinken muß."

Dem Sieger von Waterloo zu Ehren veranstalteten die preußischen Badegäste am 18. Juni 1816, dem ersten Jahrestage der denkwürdigen Schlacht, eine glänzende Siegesfeier, die durch zwei Festtafeln eingeleitet wurde. An diesen nahmen nur preußische Badegäste, 100 an der Zahl, teil und zwar speisten die Zivilpersonen mit ihren Damen im Böhmischen Saal (heute Speisesaal des Grandhotel Pupp), Fürst Blücher mit den preußischen Generalen und Offizieren im Posthofe. Marschall Vorwärts fuhr am 18. Juni um 1½ Uhr nachmittags in dem mit sechs Schimmeln bespannten ehemaligen Reisewagen Napoleons zunächst am Böhmischen Saalgebäude vor, unterhielt sich eine Weile mit den anwesenden Damen und fuhr dann nach dem Posthofe, wo die preußischen Kriegskameraden seiner bereits harrten und ihm ein von dem Geheimrat Löben verfaßtes passendes Gedicht überreichten. Der kleine Posthofsaal bot wohl nie wieder ein so farbenprächtiges Bild als bei der nun folgenden Festtafel zu Ehren des Heldenmarschalls Blücher. (Einige im Posthofe glänzende alte Oelbilder haben dies festgehalten).

Als Abschluß der seltenen Feier gaben die preußischen Badegäste abends um 6 Uhr in dem Sächsischen Saale (heute Grandhotel Pupp am Goetheplatz) einen glänzenden Freiball, wozu 400 Karten an alle Stände verteilt worden waren. Bei des Helden Eintritt in den Saal erschollen Pauken und Trompeten, mehrere junge Damen reichten ihm Blumensträußchen und die Prinzessin Hatzfeldt schmückte sein Haupt mit einem Siegeskranze. Blücher, trotz seiner 73 Jahre immer munter und zu Scherzen geneigt, namentlich mit dem schönen Geschlecht, erwiderte tief gerührt von dem schönen Empfange: „Diese Ehre verdient Dank, meine Damen!" und küßte eine jede auf die Stirn. Das Ballfest erreichte seinen Höhepunkt, als auch der greise Held ein Tänzchen wagte.

Bei einbrechender Dunkelheit prangte auf dem Balkon des Ballhauses ein Transparent; alle Fenster und der Lindenplatz vor dem Saale waren durch zahlreiche Lämpchen erleuchtet, während bei der Rückkehr der Ballgesellschaft die Alte Wiese (ein Stadtteil) mit buntfarbigen Lampions geschmückt war und über der Franieckschen Buchdruckerei (Verlag des Badeblattes) die Worte flammten: „Es lebe Blücher!"

Eine Wienerin, Fräulein v. Dickmann, war verhindert, an dem Ballfeste teilzunehmen. Als sie dem Fürsten einige Tage später begegnete, sagte sie ganz naiv zu ihm: „Ach, mein Fürst, wie beneidete ich letzthin meine Schwester, als sie mir erzählte, sie sei von dem Helden Blücher geküßt worden; was habe ich versäumt!" „Das kann Ihnen ersetzt werden!" und ein Kuß auf die Stirn des überglücklichen Mädchens war die Antwort des Marschalls. —

Die Badegäste kamen bei jeder Gelegenheit dem Heldengreise mit aller Verehrung entgegen, und er weilte sowohl 1817 und 1818, wie auch in seinem Todesjahre 1819 noch wieder als Kurgast zu Karlsbad.

Landesbibliothek Oldenburg

Moorwarfen.

Bauunternehmer Ernst Eims in Moorwarfen läßt fortzugshalber am

Montag, dem 18. März 1929, nachm. 2 Uhr,

iff und bei seinem Hause öentlich meistbietend auf Zahlungsfrist verkaufen:

1 Vertikow, 1 Sofatisch, 1 Serviertisch, 1 Regulator 1 Kommode, 1 Spiegel, 2 Blumenständer, elektr. Lampen, 1 Bettstelle, 1 Waschtisch, 2 Küchenschränke, 3 Küchentische, 1 Küchenborte mit Uhr und Tonnen, mehrere Borten, 1 Butterkarne, 1 Gartentisch, Gartenstühle, 1 Dezimalwaage mit Gewichten, 1 sehr guterh. vierrädr. Handwagen, 1 zweirädr. dito, 1 Speckfaß, 1 kl. Feldofen, Kalkkübel u. Tragkasten, Kalkhacker, verschiedenes Handwerkzeug, 1 Quantum Säcke, Kisten, Kasten, 500 Strohdocken, 1 Handegge, Eßkartoffeln, früh- und spätreife Pflanzkartoffeln, Schalotten, Bohnen usw.

ferner: 1 Ladeneinrichtung, bestehend aus 1 Theken, 1 Ladenschrank mit 30 Schubfächern, 1 Waage mit Gewichten, Standdosen, Warenschaufeln, 1 große Partie Tüten usw.

sodann:

10 junge Hühner, 1 Turteltaube m. Bauer.

G. Albers, amtl. Aukt.,
Waddewarden.

Klein-Wollhuse

bei Hohenkirchen.

Landwirt Martin Köhler läßt wegen Aufgabe der Landwirtschaft (2495

Dienstag, den 19. d. Mts. nachm. 1.30 Uhr,

öffentlich meistbietend auf Zahlungsfrist verkaufen:

1 hochtr. Kuh

(junge, gute Milchkuh),

1 Gans, 1 Gänserich,

ferner: Phaeton, komplett. Ackerwagen, Federwagen, Dreschmaschine mit Göpel, Mähmaschine, Harkmaschine, fast neuen Bohnensäekasten, verschiedene Schlitten, Pflüge, Eggen, Siltzeuge, Dreistock, Jauchefaß, Schweinetrog, Pferdegeschirre, Dezimalwaage mit Gewichten, Sackkarre, Karnmaschine und sonstig. kl. Stall-, Acker-, Garten- und Milchgerät und noch ein Kochofen, 1 Kleiderschrank, Sekretär, n. Sofa, Tische, Rohrstühle, Spiegel, Regulator, Garderobenständer und sonstige Haushaltsgegenstände und Geschirrsachen.

Hajo Fürgens,
Hohenkirchen.

Für Herrn Kaufmann W. Laube in Wilhelmshaven habe ich dessen im Dorfe Sengwarden direkt an der Straße Sengwarden—Fedderwarden belegene, bisher von Herrn Tierarzt Machens bewohnte

Privatbesitzung

(Wohnhaus mit angebautem Stall und Gemüsegarten zur Größe v. 8.51 Ar) zum beliebigen Antritt unter äußerst günstigen Zahlungsbedingungen zu verkaufen. Das Objekt eignet sich für jede Unternehmung.

Hajo Fürgens,
Hohenkirchen.

Zimmermann Gerhard Janßen in Busenackshörn bei Tettens beauftragte mich, eine daselbst belegene

Besitzung

(1922/23 neuerbautes Wohnhaus mit Stall und 9,99 Ar Gemüsegarten) zum Antritt auf den 1. Mai d. J. ev. auch zum früheren Antritt unter der Hand sehr preiswert und unter günstigsten Zahlungsbedingungen zu verkaufen.

Wenn ein Verkauf absolut nicht durchgeführt werden kann, soll das Anwesen vermietet werden. (2712

Hajo Fürgens,
Hohenkirchen.

Waterlock.

Folgende zum Landgut Waterlock gehörende

Weideländereien

(3036

sollen am

Dienstag, 19. März 1929, nachm. 5 Uhr in Marcus Gasthof in Sillenstede,

öffentlich meistbietend verpachtet werden

1. Parzelle 122, groß 2,8385 ha 2. Parzelle 26, groß 1,4157 ha 3. Parzelle 214/121 u. 213/120, groß 2,9915 ha	belegen südlich des Tiefs. Zuwegung auch von Grafschaft aus.
4. Parzelle 135, groß 2,8567 ha 5. Parzelle 53a, groß 1,6284 ha 6. Parzelle 56b, groß 1,5256 ha 7. Parzelle 55, groß 2,1352 ha	belegen nahe Klein-Spieker am Schlackenweg nach Waterlock.

Pachtliebhaber werden eingeladen

Jever. Erich Albers & Fink.

Jever.

Herr Mühlenbesitzer Struckmann in Wiefels läßt

Dienstag, den 19. März d. J., vormittags 11 Uhr,

in der „Stadtwaage" hier, durch uns

9 nahe vor dem Ferkeln stehende Säue

öffentlich meistbietend mit drei Monaten Zahlungsfrist versteigern, wozu wir Kaufliebhaber einladen.

Erich Albers & Fink,
Auktionatoren

Jever.

Die Erben des verstorbenen Gutsbesitzers Jacob Müller haben mich beauftragt, die zum Nachlasse gehörige, an der Kleinen Bahnhofsstraße sehr angenehm belegene [3041

Besitzung,

bestehend aus **dem geräumigen Einfamilienhaus nebst Stall und Garten zur Gesamtgröße von 7 Ar 12 Qum.,**

mit Antritt zum 1. Mai d. J. öffentlich meistbietend zu verkaufen.

Mit Rücksicht auf die günstige Belegenheit (unmittelbare Nähe des Bahnhofs) kann ich diese Besitzung, die zum Antrittstage bezugsfrei wird, besonders zum Ankauf empfehlen.

Oeffentlichen Verkaufstermin setze ich an auf

Freitag, den 22. März dieses Jahres, nachmittags 5 Uhr,

in der Wirtschaft des Herrn Rodenbäk („Stadt Jever").

Ich weise besonders darauf hin, daß nur dieser eine Termin stattfinden soll und auf das Höchstgebot Zuschlagserteilung und Beurkundung sofort erfolgen.

Kaufliebhaber lade ich freundlichst ein.

Wilhelm Albers,
amtlicher Auktionator.

Verkauf eines Zweifamilienhauses in Rüstersiel.

Die Erben des verstorbenen Milchhändlers Alb. Gerriets hier beauftragten mich, ihr in Kniphauserfiel-Rüstersiel an der Hauptstraße Nr. 4 belegenes

Zweifamilienhaus

zum Antritt auf den 1. Mai d. J. zu verkaufen. Wegen seiner günstigen Lage eignet sich das Haus zu jedem Geschäft. Zu demselben gehören ausreichende Stallräume, Waschküche usw.

Eine Unterwohnung wird frei.

Kauflustige wollen sich am

Mittwoch, den 27 März dieses Jahres, nachmittags 5 Uhr,

in Cordes Gasthaus in Rüstersiel zum Unterhandeln einfinden. [3020

Rüstersiel, den 13. März 1929.

Carl Willms, Auktionator.

Beabsichtige mein, an der Gr. Rosmarinstraße Nr. 2 belegenes [2997

Zweifamilienhaus

welches sich in gutem baulichen Zustande befindet, zu verkaufen.

Kaufgeneigte wollen sich baldigst an Schneidermeister Seeger, Rüstringen, Schulstr. 31 wenden.

Landwirt Ulrich Ahmels-Oldeborg läßt

am Mittwoch, dem 20. März, nachmittags 2 Uhr

bei Franz Janßen am Wüppelser Altendeich

12 hochtragende Zuchtsauen

öffentlich meistbietend mit 3 Monaten Zahlungsfrist versteigern. Die Sauen sind ausgesuchte Zuchtiere seines besten Stammes, belegt vom präm. Ackermannsohn, 7 Sauen stammen ab von „Kornblume", die in zwei Würfen 29 Ferkel groß zog.

Kaufliebhaber lade ich hierzu freundlichst ein

Wiarden. J. Müller.

Inserieren schafft Absatz!

Das Vollmotorrad für Alle,
die ohne Umstände ein Kraftrad fahren wollen!

NSU 200 ccm
das Gebrauchsfahrzeug von Ausdauer und Zuverlässigkeit!

mit 3-Ganggetriebe und Trockenkupplung

Prospekte und Preisofferte durch uns oder den nächsten NSU-Vertreter!

NSU Vereinigte Fahrzeugwerke A.G.
Neckarsulm (Württ.)

Vertreter: **Fr. Kleinsteuber, Jever.** Fernruf 367.

Suche bei sofortige Abnahme eine größere Anzahl

hochtragende Kühe und Rinder

sowie gut gepflegte

Bullen und güste Rinder

Farbe egal. (2965

Karl Wolff, Viehhdlg., Esens, Teleph. Esens 5.

Verlangen Sie von Ihrem Kohlenhändler nur die garantiert

steinfreie Standard-Kohle

Oldenbg. Landes-Baugewerkschule in Varel i. Oldbg.

Hoch- und Tiefbau ::: Staatskommissare

Beginn S.-Semester 10. April 1929
Lehrordnung kostenlos durch Dir. Dipl.-Ing. Leonhardt

Der Kirchenrat zu Minsen läßt (2943

Dienstag, den 19. März nachm. 5 Uhr,

in Dieckens Gasthause zu Minsen

eine Parzelle Weideland

zur Größe von 80 Ar 30 Qum. (bisl. Ommo Gerdes Witwe) auf 2 bzw. 5 Jahre öffentlich meistbietend verpachten.

Wiarden. J. Müller.

Von dem Gartenlande zu Minsen sind noch

402 Qum. am Hundemacherweg

zu vergeben. Bewerber wollen sich bis zum 18. März an den Kirchenältesten Bruhnken wenden.

Bauplatz

an angenehmer Lage in der Nähe des Schloßgartens mit sofortigem Antritt unter der Hand zu verkaufen. (2904

A. Funke
Aukt. und Rechtsbeistand
Jever, Bahnhofsstraße 33.

Für Herrn Landwirt H. Steinmeyer in Kl. Scheep habe ich einige Parzellen allerbestes

Weideland

zu verpachten. (2939

Jever. Wilhelm Albers
amtlicher Auktionator.

Ihr Bruch

wird immer größer, wenn Sie ein schlechtsitzendes und lästiges Bruchband tragen. Durch solche Bänder verschlimmert sich das Leiden und kann zur Todesursache werden. (Es entsteht Brucheinklemmung, die operiert werden muß und den Tod zur Folge haben kann.) Fragen Sie Ihren Arzt. Hat dieser eine Bandage verordnet, dann muß es in Ihrem Interesse liegen, sich meine äußerst bequeme, unverwüstliche Spezial-Bandage anfertigen zu lassen. Durch Tag- und Nachttragen meiner Bandagen haben sich nachweislich Bruchleidende selbst geheilt.

Werkmstr. A. B. schreibt u. a.: „mein schwerer Leistenbruch ist geheilt. Ich bin wieder in meinem 66. Lebensjahre ein ganzer und glücklicher Mensch"! Landwirt Fr. St. schreibt u. a.: „Ich sehe mich genötigt, Ihnen nach 2 Jahren meinen innigen Dank auszusprechen . . wurde ich ganz befreit von meinem Leiden." (2998

Bandagen von RM. 15.— an. Für Bruch- und Verfall-Leidende kostenlos zu sprechen in:

Jever, Mittwoch, 20. März, von 2½ bis 5½ Uhr, im Hotel „Hof v. Oldenburg", **Wilhelmshaven**, 20. März, von 8 bis 12 Uhr, in Heines Hotel, Roonstr. 128.

Leibbinden nach Maß in garantiert unübertroffener Ausführung.

A. Ruffing, Spezial-Bandagist, Köln, Kaiser-Wilh.-Ring 26

Empfehle zur Saat

Strubes Weißhafer
Svalöfs Goldgerste
1. Absaat, anerkannt von D. L. G.

Umgehende Bestellungen erbeten

H. Behrens, Fr.-Aug.-Groden
Fernsprecher Carolinensiel 269.

Knochenbildend, wachstumfördernd

Echt nur mit dieser Schutzmarke!

wirkt nur eine stark vitaminhaltige Vieh-Emulsion

„Osteosan."

Aus geprüftem Dorschlebertran mit Eiweiß und blutbildenden Nährsalzen hergestellt — daher die verblüffende Wirkung! Man verlange unseren „Ratgeber" gratis.

M. Brockmann Chem. Fabr. m. b. H., Leipzig-Eutr. 12c.

Zu haben: In Jever bei: J. H. Cassens, Kolonialwaren
In Heidmühle bei: Gebr. Zuidhoff, Mühle.
In Hohenkirchen bei: August Albers, Gemischtwaren

Samenhandlung J. H. Cassens, Jever

Empfehle beste keimfähige Ware

Steckrüben Riesen Bangholm	1 Pfd. 1.10
Futterkohl Diepholzer Dickstrunk	1 Pfd. 5.00
Wurzeln große gelbe	1 Pfd. 4.20
Zucker-Futterrüben	1 Pfd 0.70
Runkelrüben Eckendorfer, gelbu. rot	1 Pf. 1.00
Rot-, Weiß- und Schwedisch-Klee	
Engl. Reygras, Butjadinger Grassaat	

Singer-Nähmaschinen

Rein deutsches Fabrikat

Günstige Zahlungsbedingungen

Singer-Nähmaschinen-Aktiengesellschaft
Wilhelmshaven, Marktstraße 24
Vertreter in Jever: Herm. Lehners, Wangerstr. 1

Durch erst jetzt getätigte Einkäufe bin ich in der Lage,

Klee- und Grassamen

äußerst billig zu liefern. Ich garantiere für allerbeste Ware.

L. H. Hinrichs, Heidmühle.

Landesbibliothek Oldenburg

Wer was von Kleidung versteht — zu Wallheimer geht!

WILHELMSHAVEN · GÖKERSTR. 30

Ja, mein lieber Herr,

gut angezogen müssen Sie sein, wenn Sie etwas gelten wollen! Kleiden Sie sich geschmackvoll, solide und billig ein bei

Hanenkamp

Jever :::: Neue Straße 1

Wiederbeginn meiner Handelskurse

für das Sommerhalbjahr in sämtl. Handelsfächern f. Damen u. Herren Anfang April d. J. Anmeldungen jederzeit. Schulgeld mäßig. Gute Zugverbindungen. ::: **Sonderkurse** für Maschinenschreiben, Buchführung, kfm. Briefwechsel, kfm. Rechnen, **Reichskurzschrift**. Deutsch, Schönschreiben und **fremde Sprachen** können jederzeit — am Tage und abends — begonnen werden

Kaufmännische Privatschule Rüstringen

Schulstr. 36 **R. Göpfarth** Fernruf 1199

Zur Konfirmation!

Seidenflorstrumpf schwere Qual., schwarz u. farbig	2.40		**1.90**
Waschseidenstrumpf, schwarz u. farbig prima dichte Qualität	3.50		**2.80**
Taschentücher mit Spitze	1.10	0.90	**0.60**
Kavaliertuch Seide	0.80		**0.30**
Manikuren, 5teilig mit Spiegel	1.75		**1.25**
Kamm-und-Bürste-Garnitur	2.50		**1.00**
Konfirmationskarten mit Umschl.	10 Pf.	8 Pf.	**3 Pf.**

KAUFHAUS WEISS JEVER Neue Straße

Gemischter Chor Oestringen

Am Mittwoch, 20. März, findet im Ostiemer Hof das

23. Stiftungsfest

statt. — Anfang 8 Uhr.

Es ladet freundlich ein: **Der Vorstand.**

Sonder-Angebot!

Haargarn-Boucle-Läufer	p. Meter 5.—
Kokos-Läufer	p. Meter 2.20
Jute-Läufer	p. Meter 2.20 1.70
Boucle-Teppiche 10/4	56.—
Boucle-Teppiche 12/4	79.—

Einzelne Sofas äußerst preiswert.

H. Fröhling

Polsterer und Dekorateur, Prinzenallee.

Eine Waggonladung Küppersbusch-Sparherde

trifft in diesen Tagen ein.

Adolf Gerken, Jever.

Betten

wie sie sein sollen,

echt rot, daunendicht

Oberbett, Unterbett und Kissen

Mein Garantiebett 86.25

Mein Idealbett 118.50

Mein Prachtbett 164.50

2schläfig 20% teurer. Versand portofrei

A. Kickler

Wilhelmshaven, Roonstr. 54 * Das leistungsfähige Spezialgeschäft

---

Glückwunschkarten
Besuchskarten
Verlobungsanzeigen
Trauerkarten usw.

werden sofort in feinster Ausführung angefertigt.

2267) **Carl Altona**

Drucksachen

für den Privat- u. Geschäftsbedarf werden in bester Ausführung schnellstens angefertigt. (2266

Carl Altona

Gesangbücher

2265) **Carl Altona**

Sämtliche (3027

Reparaturen

prompt und billig

Joh. Taddicken
Waddewarden
Fahrradhandlung

Zur Konfirmation und Ostern!

Wollen Sie einen guten

soliden Schuh?

So gehen Sie zum (2225

Neuender Schuhgeschäft
Julius Hinrichs

Neuheiten

Reizende Kinderkleider
Frühjahrs-Kinder-Mäntel

sind frisch geliefert

A. Mendelsohn

Starke Knaben-Schulstiefel

besonders billig

27/30	31/35	36/39
6,25	6,90	8,50

bei (2909

Hermann Redenius

Bonbons:

Eucalyptus 1/4 Pfd. 25 Pf.
Knöterich-Pastill. (2988
B M-Malz 1/4 Pfd. 20 Pfg.
gefüllte Honigbonbons
1/4 Pfd. 25 Pfg.

J. Burchard

Große Auswahl in

Pralinen

lose, 1/4 Pfd. 25 Pfg. und besser (2989

J. Burchard

Auf Holzschuhe und Galoschen

gebe ich bis auf weiteres

10 Prozent Rabatt

A. E. Bottjes

3017) **Hohenkirchen**

Die guten (3015

Strauchbesen

sind wieder eingetroffen

A. E. Bottjes
Hohenkirchen

Verzink. Milch-, Kälber- und Wassereimer

nur in Ia Qualität

empfiehlt (3016

A. E. Bottjes
Hohenkirchen

Glacé-Handschuhe

Ia Rappa. f. Damen neue Sendung

A. Mendelsohn

Probieren Sie bitte meine hochfeinen (773

Tee-Mischungen

1/4 Pfd. 1,—, 1,10, 1,20 Mk.

Auf meine Spezial-Mischungen zu 1,10 und 1,20 weise ich besonders hin.

C. F. Andrée Nachf.
Jever

Heimarbeit schriftlich. Vitalis-Verl. München C 1

Staunen werden Sie

über die große Auswahl in

Handkoffern

bei **Gerh. Müller**

Neue Fahrräder

in allen Marken wieder eingetroffen (3029

Joh. Taddicken
Waddewarden

Klee- u. Grassaaten
Steckrübensamen
gelbfl. blauköpfige (3014
Runkelsamen
Eckendorfer

Friedr. Köster

Autoruf Jever 624
Been & Hinrichs
Heidmühle (15

Bauschule Rastede
von **C. Rohde** (2683

Am Sonntag, dem 17. März, von morgens 9 bis nachm. 6 Uhr in Brüggemanns Hotel, Rastede

Ausstellung
von Schülerarbeiten
Eintritt frei.

Rucksäcke

für Kinder, Schüler, Damen und Herren können Sie billig kaufen (2606

bei **Gerh. Müller**

Ohlendorffs Ammoniak-Superphosphat „Ankermarke"

Guano

„Füllhornmarke"

halte stets am Lager

L. H. Hinrichs
Heidmühle (2670

Neu! Neu!

Wie neu wird jeder Anzug, jedes Kleid durch die

chem. Reinigung

Aufträge nimmt entgegen Frau Adeline **Folkers**, Jever Kaufmann **Groneik**, Sengwarden.

Heute

8 Uhr abends im Konzerthaus

Operette

Wenn sich Amor rächt

Karten 1.50 und 1.00 in der Kreuz-Drogerie

Sillenstede

Der M. G. V. **„Eintracht"** wiederholt auf vielseitigen Wunsch die

Aufführungen

seines 80jährigen Stiftungsfestes in ungekürzter Form, **am Sonntag, 17. März.** Anfang des Konzertes um 7 Uhr. Eintritt 50 Pfg. (2785

Der Vorstand.

SONNTAG
4 Uhr nachmittags

Schützenhof Jever
Inhaber: KARL KÖHLER

Tanz-Kränzchen
Eintritt frei!

Einladung zur

ordtl. Generalversammlung

der

Hengsthaltungsgenossenschaft Südliches Jeverland,

e. G. m. b. H., zu Accum

am Montag, 25. März 1929, nachmittags 5 Uhr, in Frau Folkers Gastwirtschaft in Sillenstede.

— Tagesordnung: —

1. Festsetzung der Deckgelder für die Deckperiode 1929;
2. Verschiedenes.

Die Vorführung der Hengste findet pünktlich um 4 Uhr statt. (2986

Der Vorstand.
F. Carstens. Alb Peters. F. W. Weerda.

Kunstverein Jever

Sonnabend, 23. März 1929, abends 7.30 Uhr

Gastspiel des Oldenburg. Landestheaters

Kleine Komödie

Lustspiel von Siegfried Geyer

Der Vorverkauf beginnt heute. Die Mitglieder tauschen ihre Karte Nr. 7 ein. Für Nichtmitglieder Plätze zu 1.50 RM., 2.— RM., 2.50 RM. Schüler 1.— RM.

10.30 Uhr abends fährt Pekols Auto nach Nebenkrug

Seide **Kleiderstoffe** **Wolle**

sind die Spezialität meiner Firma.

Auswahl, Qualität und Geschmack

wetteifern mit den größten Spezialhäusern.

Alle Frühjahrs-Neuheiten

sind in größter Auswahl eingetroffen.

A. Mendelsohn

Städt. Baugewerksschule Oldenburg i. O.

Hochbau-Tiefbau

Beginn des Sommer-Semesters 15. April
Programm kostenlos durch **Direktor Pühl**

Die glückliche Geburt einer

Tochter

zeigen in dankbarer Freude an: (3012

Hinrich Paradies und Frau
Martha geb. Rabe.

Jungfernbusch, den 15. März 1929.

Bei erhöhtem Blutdruck

und Neigung zur Adernverkalkung ist ein gutes Funktionieren der Ausscheidungsorgane besonders wichtig. Nehmen Sie eine Zeitlang Reichels Wacholder-Extrakt „Marke Medico". Er sorgt für Stoffwechsel und hält Leber und Nieren in Ordnung. In Drogerien und Apoth. erhältlich, echt nur in Originalfüllungen mit „Marke Medico".

Bestimmt zu haben bei:
Carl Breithaupt, Kreuz-Drogerie.

Statt Karten.

Für die uns bei unserer Hochzeit erwiesenen Aufmerksamkeiten danken wir herzlich.

Dr. Willy Ortmeyer
Irmgard Ortmeyer geb. Ommen

Köln, im März 1929.

Uns wurde ein kräftiger (3010

Sohn

geboren. In dankbarer Freude

Hauptlehrer W. Oncken und Frau.

Die Verlobung ihrer Tochter IRMA mit dem Landwirt Herrn ERNST CORNELSSEN beehren sich anzuzeigen

Hauptlehrer Schwarting und Frau
Sengwarden,
im März 1929

Meine Verlobung mit Fräul. IRMA SCHWARTING gebe ich hiermit bekannt

Ernst Cornelssen
Wilshausen,
Gem. Sengwarden

Die Verlobung meiner Tochter MARIECHEN mit dem Landwirt Herrn HUGO BROREN aus Utwarfe beehre ich mich ergebenst anzuzeigen

Frau Marie Stadtlander
geb. Thomßen
Zetelermarsch

Mariechen Stadtlander
Hugo Brören
Verlobte
Zetelermarsch Utwarfe

März 1929

Heute früh wurde uns unsere kleine süße

Gisela

im zarten Alter von einem Monat wieder genommen. (3067

In tiefer Trauer:

Pastor Ramsauer und Frau.

St. Joost, 15. März 1929.

Statt besonderer Anzeige.

Plötzlich und unerwartet ist heute morgen unsere liebe Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester und Schwägerin

Marie Lammers

geb. Reelfs

im 65. Lebensjahre nach einem arbeitsreichen Leben sanft entschlafen.

In tiefer Trauer:

Die Angehörigen.

Cleverns, den 16. März 1929.

Beerdigung am Donnerstag, dem 21. März, nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause aus.

Danksagung.

Für die unserm teuren Entschlafenen bei seinem Hinscheiden bezeugte, und uns so zahlreich erwiesenen Beweise inniger Teilnahme durch Wort und Tat unsern tiefgefühlten Dank.

Marie Dirksen nebst Tochter und allen Angehörigen.

Scheeperhausen, den 16. März 1929.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Verlust unserer lieben Entschlafenen, den Nachbarn für ihre liebevolle Hilfe, insbesondere Herrn Pastor Woebcken für seine trostreichen Worte herzlichsten Dank.

Moorhausen. **Familie John.**

Danksagung.

Allen, die unserem teuren Entschlafenen die letzte Ehre erwiesen, unsern tiefgefühlten Dank.

Wwe. Marie Goldenstein und Angehörige.

Altona.

Landesbibliothek Oldenburg

Nummer 64 **2. Beilage zum Jeverschen Wochenblatt** 139. Jahrgang

Sonnabend, 16. März 1929

Silobau

eine Maßnahme im Rahmen der Selbsthilfe der Landwirtschaft.

Von Oekonomierat Huntemann, Wildeshausen.

„Selbsthilfe" ist das beste Mittel, um die in der Landwirtschaft herrschende Unrentabilität zu bekämpfen. Zu solcher Selbsthilfe gehören auch die Bestrebungen, die bezwecken, die Erzeugungskosten für die landwirtschaftlichen Produkte zu senken. Hier wird in Zukunft der Silo eine beträchtliche Rolle zu spielen haben. Auch bei uns muß es dahin kommen, daß, wie in Amerika, zum Bauernhof so selbstverständlich ein Silo gehört wie ein Kuhstall.

Trotzdem schon oft über die Vorzüge des Silos geschrieben worden ist, soll hier noch einmal zusammenfassend darauf hingewiesen werden.

Zunächst macht das Vorhandensein eines Silos den Landwirt vom Wetter unabhängiger, da statt Heuwerbung das Gras im frischen Zustande ins Silo gefahren werden kann. Die Sicherheit, mit der ein ausgezeichnetes Futter erhalten werden kann, ist also bei der Silage größer als bei der Heuwerbung. Ferner ist die zur Herstellung von Silage erforderliche Arbeitsleistung geringer als bei der Heubereitung. Außer dem Ersparen von Löhnen, resp. dem Freiwerden von Arbeitskräften für andere Arbeiten, bewirkt dies wiederum, daß das Gras im Zustand seines höchsten Nährwertes geschnitten werden kann, da man geringere Rücksichten auf die übrigen Arbeiten in der Wirtschaft zu nehmen braucht.

Infolge der Arbeitsersparnis und der günstigeren Arbeitsverteilung ist die Möglichkeit gegeben, nicht nur qualitativ besseres Futter zu erzielen, sondern auch größere Futtermengen durch Vermehrung der Ernteschnitte und starke Düngung. Auch eine Vermehrung des Zwischenfruchtbaues kann einsetzen, so z. B. Zottelwicken und anschließend Mais, oder Stoppelsaaten wie Spörgel und Senf.

Durch alle diese Maßnahmen wird eine breitere Futterbasis geschaffen, was wiederum eine Vermehrung des Viehbestandes ermöglicht. Hierdurch werden aber wieder die bekannten günstigen Wirkungen auf die Gesamtstruktur des Betriebes ausgelöst, denn: mehr Vieh, mehr Mist! Mehr Mist ermöglicht mehr Hackfruchtbau mit seinen günstigen Wirkungen auf die Unkrautfreiheit, Fruchtbarkeit und Struktur des Bodens.

Ein weiterer Vorteil des Silos ist die leichtere Unkrautbekämpfung auf der Wiese, da durch die aus den oben erwähnten Gründen gegebene Möglichkeit eines früheren Grasschnittes die Unkräuter erst gar nicht zur Reife kommen und sich also nicht vermehren können.

Ferner tritt eine Ersparnis an Scheunenraum ein, da Silofutter nur ein Drittel des Raumes braucht wie Heu. Auch die Sicherheit des Silos gegen Brandgefahr ist ein nicht zu unterschätzender Faktor zugunsten der Silage.

Diesen vielen Vorteilen steht als Nachteil nur gegenüber, daß Silage nicht handelsfähig ist, und die Kosten der Anlage. Auch sind natürlich gewisse Erfahrungen nötig, um mit Sicherheit eine brauchbare Silage zu erhalten. Wer sich hier jedoch an die Vorschriften der Silofirmen hält, wird unschwer eine gute Silage erzielen. In der Kostenfrage sei darauf hingewiesen, daß hier der mit 4½ Prozent verzinsbare Reichssilokredit dem Landwirt zur Verfügung steht, und zwar beträgt die Kreditgrenze 15 ℳ pro Kubikmeter Siloraum.

Hat man sich nun im Prinzip zur Anlage eines Silos entschlossen, so tritt die Frage an den Landwirt heran, welches System er wählen soll. Um diese Frage entscheiden zu können, muß man sich klar sein, unter welchen chemischen und bakteriologischen Verhältnissen eine gute Silage zu erzielen ist.

Bei allen Systemen kommt es darauf an, günstige Lebensbedingungen für die Milchsäurebakterien zu schaffen, damit diese alle anderen unerwünschten Bakterien überwuchern können. Durch die Milchsäurebakterien wird Milchsäure gebildet, die als Desinficiens wirkt und alle Mikroorganismen abtötet. Die Milchsäure selbst ist eine organische Säure von erfrischendem und angenehmem Geschmack. Von ihrem reichlichen Vorhandensein ist also Güte und Haltbarkeit der Konserve abhängig.

Welches sind nun die günstigsten Lebensbedingungen für die Milchsäurebakterien? Zunächst haben diese Bakterien die Eigenschaft, nur unter Abschluß der Luft zu leben. Daher muß man für möglichst feste Einlagerung des Futters im Silo sorgen, und es darf aus diesem Grund kein Tropfen Zellsaft verloren gehen, da dann an diesen Stellen Luft in das Futter nachdringen würde. Fernerhin finden diese Bakterien die für sie günstigsten Lebensbedingungen bei einer Temperatur von etwa 50 Grad Celsius. Diese erzielt man bei dem sog. Süßpreßfutterverfahren dadurch, daß das auf einen bestimmten Abwelkungsgrad gebrachte Silage-Material locker lagert. Durch die Atmungstätigkeit der Zellen wird so die gewünschte Wärme erzeugt. Hat diese ungefähr 45 Grad erreicht, wird ein weiterer Temperaturanstieg durch Pressen verhindert und so gleichzeitig auch die erwünschten anaeroben (ohne Luft) Verhältnisse geschaffen.

Bei einem anderen Verfahren, dem Elektrosilo, wird durch Durchleiten von elektrischem Strom durch den Futterstock dieser auf die gewünschte Temperatur gebracht. Dieses Verfahren hat zwar den Vorteil, daß die Temperaturerhöhung mit ziemlicher Sicherheit eintritt, aber es kann dieser Vorteil wegen Verwendung des teuren Stromes nur mit recht hohen Kosten erkauft werden.

Es gibt nun aber auch eine Gruppe von Milchsäurebakterien, die bei bedeutend niedrigeren Temperaturen (20—25 Gr. C.) ihre optimalen Lebensbedingungen finden, die sog. Kaltmilchsäurebakterien. Auf Bevorzugung dieser Bakterienflora beruht die sog. Kaltsilage. Diese hat den Vorteil, daß eine Erzeugung von Wärme durch die Pflanzenatmung, die natürlich mit Nährwertverlusten verbunden ist, fortfällt, daß ferner durch die Vermeidung der hohen Temperaturen die Verdaulichkeit des Eiweißes nicht gemindert wird und auch keine Vitamine zerstört werden.

Aus diesen Gründen wird heute mehr und mehr der Kaltsilage der Vorzug gegeben.

Zur Erreichung einer guten Kaltsilage empfiehlt es sich, zuckerarmen Futtermitteln Melasse zuzusetzen, eventuell auch mit Reinkulturen zu impfen. Ferner soll der Trockensubstanzgehalt der einzusäuernden Futtermittel nicht über 35 Prozent betragen. Die Temperaturen im Silo sollen unter 25 Grad C. bleiben. Empfohlen sei der Zusatz von 0,2 bis 0,5 Prozent Viehsalz, weil dadurch ein schnelleres Austreten des Saftes aus den Zellen erreicht wird, was ein beschleunigtes Absterben derselben und schnellere Säurung bewirkt. Auch sei unbedingt zu einer Häckselung des Futters geraten.

Die Größe des Silos muß natürlich dem Viehbestand angepaßt sein. Man rechnet bei einer 200tägigen Fütterungsperiode und einer täglichen Gabe von 15 bis 20 Kilo etwa 4,5 Kubikmeter Siloraum pro Kuh, bei einer Gabe von 20 bis 25 Kilo etwa fünf Kubikmeter Siloraum.

Im Oldenburger Lande sind nun im letzten Jahre von der Holsatia-Futterturm G.m.b.H. in Nortorf einige Silos, die dem Kaltwergärungssystem angehören, aufgestellt worden. Mir war Gelegenheit geboten, diese zu besichtigen, und da dieselben einige beachtenswerte Neuerungen aufweisen, sei zum Schluß hier kurz darauf hingewiesen. Das Neuartige an diesem Holsatia-Futterturm ist die Konstruktion, die eine Entnahme des Futters von unten ermöglicht, was die Entleerung des Silos außerordentlich erleichtert, wodurch ferner auch die vielen sonst üblichen Luken wegfallen, die das wichtigste Prinzip eines Silos, seine absolute Dichtigkeit, natürlich ungünstig beeinflussen. Auch die sonstige Einfachheit dieses Futterturmes läßt ihn für bäuerliche Verhältnisse besonders geeignet erscheinen. So sind keinerlei maschinelle Vorrichtungen wie Pressen und Kräne nötig und vorhanden. Der Abschluß der Silage erfolgt einfach durch Bretter, die mit einer Lehmschicht bedeckt werden. Soweit ich unterrichtet bin, bewegt sich auch der Preis für dieses Silo unter den sonst üblichen Forderungen. Die gewonnene Silage ist einwandfrei, wie ich mich selbst überzeugen konnte. Siliert wurden Rieselgras, Wiesengras, Klee, Sonnenblumen, Mais, Serradella, Senf, Spörgel und sogar Rübenblätter.

Angestellte Fütterungsversuche an Milchvieh ergaben eine Erhöhung der Milchleistung bei gleichzeitig geringer werdenden Futterkosten. Auch an Mastschweine soll dieses Futter mit Erfolg verabreicht worden sein, was natürlich zu einer starken Verbilligung der Erzeugung führt. Ueber diese noch laufenden Versuche, die unter Leitung landwirtschaftlicher Schulen stehen, wird wohl noch nach Abschluß berichtet werden können.

Weitere Versuchsergebnisse werden die bisher vorliegenden recht günstigen Erfahrungen mit dem Holsatia-Futterturm bestätigen müssen.

Unterschreiben kann aber auch ich nur das Wort, das von Herrn Geheimrat Lehmann, Göttingen, gelegentlich eines Vortrages schon vor einigen Jahren geäußert wurde: „Ich weiß keine landwirtschaftliche Bauunternehmung, die heute notwendiger und wirtschaftlich nützlicher ist als die Schaffung von Silos."

An unsere Jugend!

Unser deutsches Volk ist reich an schönen Liedern. Besonders schön sind die Lieder, die wir Volkslieder nennen: man lernt sie nicht aus Büchern, sondern einer singt sie dem andern nach im Haus, auf dem Felde, beim Spielen, beim Spinnen, bei den Soldaten und anderswo.

Viele dieser Lieder wurden von unseren Vorfahren schon vor hundert, manche sogar vor vierhundert Jahren gesungen.

Diese Volkslieder sterben nun immer mehr aus. Das ist sehr zu bedauern, weil sie ein Erbstück unserer Ahnen und ein Eigentum unseres Volkes sind. Deshalb möchten wir gern alle solche Volkslieder sammeln und erhalten, die heute noch bekannt sind, einerlei welcher Art sie sind, in hochdeutscher und in plattdeutscher Sprache, nur nicht aus Büchern gelernte oder abgeschriebene.

Dabei könnt ihr uns helfen.

Fragt eure Eltern, Großeltern, Verwandte und Bekannte, ob sie solche alten Lieder und Reime kennen. Bittet sie freundlich, sie genau aufzuschreiben, oder schreibt sie selbst auf, wenn möglich mit Melodie, und sendet dann die Niederschrift mit Angabe des Namens, Alters und Wohnorts des Sängers oder der Sängerin und des Datums an den Unterzeichneten.

Auch wenn ihr uns geschriebene Liederhefte leihen oder schenken könntet, wären wir euch sehr dankbar.

Herzlichen Dank zuvor!

Hannoversches Volksliederarchiv
(Bezirk Ostfriesland)
Georg Blikslager, Hauptlehrer
in Möhlenwarf, Kreis Weener.

Haarausfall! beseitigt die weltberühmte Krumbachs Haartinktur. 1000fach bewährt. Fl. 2.50. Zu haben: Kreuz-Drogerie, Jever.

Der Gemeindevorsteher.

„Nicht wahr, meine Herren, Sie kennen ihn, den Herrn Gemeindevorsteher, dem wir alljährlich 300 und mehr Mark an Dienstaufwandsentschädigung zubilligen, immerhin ein gutes, feststehendes Nebeneinkommen gegenüber den schwankenden Erträgnissen der Wirtschaft. Sie kennen ihn doch, denselben Herrn, den wir auf diesen Posten gehoben haben, und der uns zum Dank dafür einen Mahnzettel nach dem anderen ins Haus schickt".

So kann man hier und dort Gemeindeeingesessene über den Gemeindevorsteher reden und urteilen hören. Und wie steht es in Wirklichkeit? Wir wollen hier nicht von dem Gemeindevorsteher reden, der etwa mit einer roten Mehrheit, nur darauf bedacht ist, auf Kosten der Steuerzahler zum Nutzen anderer alle möglichen Einrichtungen und Veranstaltungen in der Gemeinde zu treffen. Wir wollen vielmehr uns mit dem Gemeindevorsteher beschäftigen, der, in der Regel selbst Landwirt, darauf bedacht ist, den Gemeindeangehörigen alle weiteren Ausgaben zu ersparen, da sie an Reichs- und Staatssteuern schon reichlich genug zu zahlen haben.

Daß dem Gemeindevorsteher eine angemessene Entschädigung für seine Arbeit gegeben werden muß, liegt auf der Hand. Die Arbeiten des Gemeindevorstehers haben sich gegen die Vorkriegszeit ganz gewaltig gehäuft. Was er allein an Schriftwechsel in Wohlfahrtsangelegenheiten zu erledigen hat, kommt ungefähr dem früheren gesamten Schriftverkehr gleich. Daß er dabei reichlich viel Zeit gebraucht und damit seiner Wirtschaft ferngehalten wird, bedeutet, daß man ihm dafür auch eine gerechte Entschädigung zubilligen muß. Es liegen doch die Dinge heute so, daß man in rein ländlichen Gemeinden auf die Suche gehen muß nach Freiwilligen, die dieses schwere Amt übernehmen; denn leicht ist es wahrhaftig nicht, und schwer gemacht wird es dem Gemeindevorsteher allemal durch Nörgler und Neider. Aber da kein Mensch es allen recht machen kann, sollen wenigstens die Vernünftigen in der Gemeinde sich hinter den Gemeindevorsteher stellen, solange er zum Nutzen der Gemeinde tätig ist. Wer denkt denn auch daran, wie viele Bittwege der Gemeindevorsteher zum Landratsamt, zur Schulaufsichtsbehörde usw. macht, um die Lasten der Gemeinde zu verringern? Wer denkt denn auch daran, daß die Kreiskasse ihre Beträge ohne jede Schonfrist eintreibt und im anderen Falle dem Kreise hohe Zinsen in Anrechnung bringt? Dann kann der Gemeindevorsteher hergehen und in der Gemeinde bitten und betteln, daß man die Gelder aufbringt, und wenn er dann gar selber einen Mahnbrief schreibt, dann ist er der Bösewicht, weil keiner an die anderen denkt, die ihn dazu zwingen.

Wir haben an dieser Stelle häufig auf die beabsichtigte Einführung der Landbürgermeistereien und ihre großen Gefahren hingewiesen. Wenn unseren ehrenamtlichen Gemeindevorstehern das Leben verbittert wird, wenn sie nicht merken, daß man ihrer Arbeit auch Verständnis entgegenbringt, dann wird sich eines Tages niemand mehr finden, der diesen Posten übernimmt und dann hat die Gegenseite genug Handhaben, um die Einführung der Landbürgermeistereien begründen zu können.

Und deshalb Landwirte in den Landgemeinden unterstützt den Mann, der sich auf Kosten seiner Wirtschaft dafür hergibt, für euer Wohl zu sorgen. Stopft den Nörglern den Mund und laßt den Neidern ihren Aerger allein!

Die Verhaftung der Zarenfamilie

Von N. Tassin.

Am 6. März 1917, vor nunmehr zwölf Jahren, begann die Tragödie der Romanows, die bald darauf ein so blutiges Ende nehmen sollte.

Rußlands provisorische Regierung sah sich angesichts der Forderungen des Arbeiter- und Soldatenrates gezwungen, am 6. März 1917 den Haftbefehl gegen die Zarenfamilie zu erlassen. Am nächsten Tage erschienen vier Delegierte beim Zaren, der im Hauptquartier Moghilew weilte, und teilten ihm mit, daß er sich nach dem Schloß Zarskoje Selo begeben müsse. — „Ist das eine Verhaftung?" fragte er. — Die Delegierten gaben keine Antwort.

Das eisige Schweigen.

„Es bleibt mir nichts anderes übrig, als mich zu fügen," sagte Nikolaus mit einem Seufzer. — Bevor er den Zug bestieg, wollte er von den Offizieren und Soldaten auf dem Bahnsteig Abschied nehmen. „Lebt wohl, Kameraden!" sagte er von dem Wagenabsatz.

Die Antwort war ein eisiges Schweigen.

Der Zug setzte sich in Bewegung. Auf allen Stationen wurde der ehemalige Zar von demselben eisigen Schweigen empfangen. Und je näher der Zug mit dem hohen Gefangenen der Hauptstadt kam, desto stärker empfand dieser die ihm umgebende feindliche Stimmung. So gelangte er zum Schloß Zarskoje Selo, wo ihn die Zarin erwartete.

Die Bitte der Prinzessin.

Bereits am 1. März hatte sich die Garnison von Zarskoje Selo der Meuterei der Petersburger Truppen angeschlossen. Nur die Schloßgarde blieb dem Zaren noch treu. Zwischen ihr und der Garnison kam es zu einem Feuergefecht, aus dem letztere als Siegerin hervorging. Einige Kompagnien Soldaten mit roten Bannern zogen vor dem Schloß auf und schrien: „Nieder mit dem Zarismus! Es lebe die Revolution!"

Die Zarin war in Todesangst, um so mehr als der Sohn und die beiden älteren Töchter an Masern erkrankt waren. Die Soldaten schienen bereit, in feindlicher Absicht in das Schloß einzudringen. Da trat eine der Zarentöchter — die achtzehnjährige Maria — vor das Tor und suchte die Soldaten zu beruhigen. „Mein Bruder und meine beiden Schwestern sind krank", sagte sie. „Die kleinste Aufregung kann ihren Zustand verschlimmern. Ich flehe Euch an, wegzugehen."

Ihre Worte fanden den Weg zum Herzen der Soldaten. Sie gingen auseinander, wobei sie sich sichtlich bemühten, keinen Lärm zu machen

Einige Stunden später kam die Nachricht von der Abdankung des Zaren. Die Zarin wollte lange nicht daran glauben und brach schließlich in hysterisches Schluchzen aus. „Wir sind verloren! Wir sind verloren!" rief sie immer wieder unter Tränen aus.

„Herr Oberst, Sie sind verhaftet!"

Bald marschierte auf telephonischen Befehl aus Petersburg ein Kompagnie Soldaten vor das Schloß und stellte Posten auf. Das Schloß hatte sich in ein Gefängnis verwandelt, und die Mitglieder der Zarenfamilie waren Gefangene geworden.

Am Morgen des nächsten Tages traf Nikolaus II. auf dem Bahnhof von Zarskoje Selo ein, begleitet von Fürst Dolgorukij. — „Herr Oberst", wandte sich ein Delegierter der provisorischen Regierung an den ehemaligen Zaren, „Sie sind verhaftet und müssen auf die weiteren Verfügungen der Interimsregierung warten!"

Zum erstenmal wurde Nikolaus II. nicht mit „Euer Majestät", sondern mit „Herr Oberst" angesprochen. Ein Schatten huschte über sein Gesicht, er beherrschte sich aber sofort wieder und erkundigte sich lediglich nach dem Schicksal seiner Familie. Einige Minuten später schloß sich das Tor des Zarskoselsky-Schlosses hinter diesem Gefangenen, der so viele Jahre hier unbeschränkter Herrscher eines Riesenreiches gewesen war.

Die neuen Herren.

Die Kinder des Zaren erhielten sich allmählich, und für die Zarenfamilie begann ein äußerlich mehr oder minder geregeltes Leben. Es war ihren Mitgliedern verboten, in den Schloßpark zu gehen; sie durften nur den kleinen Garten betreten, wo der Schnee noch nicht geschmolzen war. Dabei wurden sie immer von den Wachposten scharf beobachtet, die neugierig zusahen, wie der ehemalige Zar und seine Kinder Schnee schaufelten.

In den ersten Tagen der Haft kamen oft Soldaten der Garnison in das Schloß, betrachteten neugierig die teuren Möbel und blickten ungescheut in die von der Zarenfamilie bewohnten Zimmer hinein. Manche ließen sich breitspurig in die teuren Fauteuils nieder, warfen die Asche ihrer Zigaretten auf die teuren Teppiche und waren überhaupt bemüht, durch ihr Benehmen zu unterstreichen, daß sie sich hier als Herren fühlten. Aber der von der provisorischen Regierung ernannte Schloßkommandant Oberst Korowitschenko machte diesem Unfug schnell ein Ende, und es wurde niemand ohne besondere Erlaubnis in das Schloß eingelassen.

Die gewesene Zarin.

Nach einigen Tagen kam in einem der Zarenautomobile der neue Justizminister Kerenski in das Schloß. Er war sehr höflich, reichte allen Mitgliedern der Zarenfamilie die Hand und sagte zu Alexandra Feodorowna: „Die englische Königin hat um Nachrichten über die ehemalige Zarin gebeten."

Alexandra Feodorowna zuckte zusammen; zum ersten Mal wurde sie so angesprochen. „Ich danke Ihnen!" antwortete sie. „Haben Sie die Güte, der englischen Königin mitteilen zu lassen, daß ich mich nicht schlecht fühle und nur das Herz nicht ganz in Ordnung ist."

England zögert.

Darauf bat Kerenski den Zaren, unter vier Augen mit ihm zu sprechen. Er teilte Nikolaus II. mit, daß er bemüht sei, ihn und die Zarenfamilie ins Ausland zu senden, weil er hier für die Sicherheit ihres Lebens nicht einstehen könne, so feindlich sei die Stimmung der Volksmassen. Die provisorische Regierung führe Verhandlungen mit der englischen Regierung wegen der Uebersiedlung der Zarenfamilie nach England; bis jetzt sei aber keine endgültige Antwort aus London angelangt, da die Engländer sich offenbar scheuten, eine solche Verantwortung auf sich zu nehmen. „Jedenfalls", schloß Kerenski, „wollen wir uns bemühen, Sie irgendwohin in Sicherheit zu bringen."

Er war aufrichtig bestrebt, den Zaren und seine Familie aus der drohenden Gefahr zu retten. Aber alles, was er in dieser Richtung unternahm, scheiterte an der Wachsamkeit der Sowjets. Auch die Eisenbahner erklärten, den Zarenzug nicht fahren zu wollen.

Der Ostertisch.

Die Zarin litt mehr als alle anderen; sie konnte sich mit ihrem Sturz nicht abfinden, blieb verschlossen und blickte voll Verachtung auf die Offiziere und Soldaten der Wache herab. Dagegen fanden Nikolaus und seine Kinder den Soldaten gegenüber einen so herzlichen Ton, daß sie in den härtesten Gemütern Sympathie erweckten. Sie plauderten oft stundenlang mit den Soldaten und arbeiteten gemeinsam mit ihnen an den Gemüsebeeten. Am ersten Ostertage nach dem feierlichen Gottesdienst in der Schloßkirche traten sie nicht nur an den Kommandanten und die Offiziere der Wache, sondern auch an die Soldaten heran und küßten jeden von ihnen dreimal nach russischem Brauch. Dann setzten sie sich mit ihnen zusammen an einen Ostertisch.

In die Verbannung nach Sibirien.

Nach langen Verhandlungen entschloß sich die provisorische Regierung, die Zarenfamilie nach Tobolsk in Westsibirien zu schaffen. Das wurde den Gefangenen am 31. Juli mitgeteilt, einige Stunden vor ihrer Abreise, die bis zum letzten Augenblick streng geheimgehalten wurde, weil die extremen Revolutionäre gedroht hatten, die Fahrt um jeden Preis verhindern zu wollen. Kerenski begab sich persönlich nach Zarskoje Selo, um den Abtransport zu leiten. Das war aber nicht leicht. Die Eisenbahner verweigerten den Dienst und die ganze Nacht mußte Kerenski auf sie einreden. Schließlich erklärten sie sich einverstanden. Nun wurde die Zarenfamilie in Automobilen unter starker Kavallerieeskorte von Zarskoje Selo nach der nächsten Eisenbahnstation Alexandrowka und um halb sechs Uhr morgens in den Zug gebracht.

Kerenski verabschiedete sich herzlich von der Zarenfamilie, und der ehemalige unbeschränkte Herrscher aller Reußen rollte mit Weib und Kind der fernen sibirischen Verbannung, seinem furchtbaren Tode entgegen . . .

Landesbibliothek Oldenburg

Der Fall Opel

Zur Psychologie der Ueberfremdung der deutschen Industrie.

Von Dr. Werner Best.

Die Opelwerke in Rüsselsheim sind in die Hände der amerikanischen General Motors Co. übergegangen. In welcher Form die Uebernahme erfolgte, ist im einzelnen noch nicht bekannt.

Diese Veräußerung eines der bedeutendsten Unternehmen der deutschen Automobil-Industrie an ausländische Erwerber scheint durch eine Besonderheit der Umstände ein Präzedenzfall der deutschen Wirtschaftsentwicklung zu werden, aus dem sich Schlüsse auf weitere entsprechende Transaktionen ziehen lassen. Die Veräußerung der Firma Opel erfolgt nämlich nicht unter dem Druck unerträglicher wirtschaftlicher Schwierigkeiten, nicht unter dem Zwang drohenden Zusammenbruchs. Mag der Geschäftsgang vorübergehend weniger günstig sein, mögen besondere persönliche Verhältnisse den Eigentümern den Verkauf unmittelbar wünschenswert erscheinen lassen — alle diese Momente lassen im tiefsten den Entschluß unerklärt, ein blühendes und nach menschlichem Ermessen aussichtsreiches Unternehmen aus der Hand zu geben. Die großzügigen Neubauten der letzten zwei Jahre beweisen, daß die sicher nicht leichtsinnigen Kalkulationen der Betriebsleitung eher mit Erweiterung als mit einer Gefährdung des Betriebes rechnen durften.

Der letzte Grund dieses überraschenden Vorgangs — überraschend, weil heute noch ein Einzelfall — muß tiefer liegen, tiefer vielleicht, als den Handelnden selbst bewußt sein mag. Und dieser Grund scheint kein individueller zu sein, sondern nur ein erstes einzelnes Sichtbarwerden einer allgemeinen Grundstimmung und wirtschaftbeherrschenden Tendenz. — Wir sehen im Fall Opel ein erstes Symptom dafür, daß das deutsche Industriekapital die Zukunft der deutschen Wirtschaft auf weitere Sicht als hoffnungslos betrachtet und rechtzeitig seiner Vernichtung durch Steuersozialismus und wirtschaftlichen Zusammenbruch auszuweichen strebt.

Daß die unerhörte Belastung der deutschen Wirtschaft allmählich zu ihrer Ueberfremdung führen muß, daß ein großer Teil der deutschen Industrie in ausländische Hände übergehen wird, ist schon seit längerer Zeit Erkenntnis derer, die sehen wollen. Aber man stellt sich doch gemeinhin den Ueberfremdungsvorgang so vor, daß die betreffenden Unternehmen entweder unmittelbar durch die Belastung oder infolge der durch sie bewirkten Konkurrenzunfähigkeit zunächst zusammenbrechen und dann von den ausländischen Kapitalisten unter dem Hammer billig erworben werden. Oder aber sie werfen sich angesichts des drohenden Zusammenbruchs in die Arme des ausländischen Interessenten (meist der bisherigen Konkurrenz). Diese Vorstellung muß nach den neuesten Erfahrungen dahin berichtigt werden, daß voraussichtlich gerade die leistungsfähigen Werke lange vor dem Zusammenbruch, so lange sie noch etwas wert sind und einen annehmbaren Kaufpreis einbringen, Gegenstand solcher Transaktionen sein werden. Nur die kleinen Betriebe, an deren intaktem Erwerb das fremde Kapital kein Interesse hat, werden den Zusammenbruch erleben müssen und dann entweder brach liegen bleiben oder für ein Butterbrot den großen Werken angegliedert werden, so daß selbst der Kapitalwert der nackten Betriebssubstanz dem deutschen Volksvermögen verloren geht. — —

Wir haben hier kein sittliches Werturteil zu fällen, sondern Tatsachen festzustellen und Schlüsse daraus zu ziehen. Da weder nationalpädagogische Entrüstung noch nationalsozialistische Drohung an den Tatsachen etwas ändern könnte, müssen wir davon ausgehen, daß die in Frage kommenden Kapitalkomplexe nationalpolitisch indifferent und im Begriff sind, in abstrakt begreiflicher Notwehr gegen die vorausgesehene Vernichtung rechtzeitig auf Gebiete geringsten Drucks auszuweichen. In die verlassenen Positionen deutscher Produktion rückt ausländisches Kapital nach. Ob und wie der deutsche Staat die Auslieferung der deutschen Produktionsmittel an die der deutschen Volkswirtschaft feindliche fremde Konkurrenz verhindern könnte, ist schwer zu sagen. Zwei Tendenzen staatlicher Einflußnahme sind denkbar:

Entweder betrachtet der Staat in sozialistischer Auffassung das in der deutschen Wirtschaft noch vorhandene Kapital als zu seiner Verfügung stehende Substanz, aus der er Reparationen zahlt und die Masse der von Staatsversorgung Abhängigen ernährt, und verhindert auf gesetzlichem Wege dieses Kapital, seiner Enteignung und Aufzehrung auszuweichen.

Oder der Staat achtet die Notwendigkeit des Eigenlebens der kapitalistischen Wirtschaft und versucht, durch möglichste Entlastung das inländische Kapital im Lande und auf seinem Posten zu halten.

Auch wenn man einmal von der Erfahrungstatsache absieht, daß der deutsche parlamentarisch-demokratische Staat keine dieser Gedankenrichtungen konsequent verfolgen kann, weil er immer wieder sowohl der sozialistisch-verbrauchspolitisch eingestellten Konsumentenmasse wie auch dem Kapital nachgibt: ein Grauen faßt den, der beide Möglichkeiten bis zum Ende durchdenkt. Dieser Circulus vitiosus, in dem alles, was an einer Stelle gegeben wird, an einer anderen Stelle fehlt, birgt keine „Lösung" in sich. Er kann nur von außen aufgebrochen werden. An welcher Stelle der erlösende Hebel einsetzen und welche Kraft ihn führen wird, wissen wir heute noch nicht.

Noch eine Perspektive verdient Beachtung. Wie sich das in Deutschland investierte fremde Kapital zu der auf der inländischen Wirtschaft ruhenden steuerlichen Belastung und zu ihrer arbeits- und sozialrechtlichen Bindung einmal verhalten würde, darüber brauchte man sich den Kopf nicht zu zerbrechen, so lange man glaubte, das Ausland werde später einmal zusammengebrochene, schon gänzlich ausgesaugte Betriebe übernehmen. Wenn nun gerade die Betriebe, auf deren starken Schultern die Hauptlast ruht, schon bald in fremde Hände übergehen, so können wir vielleicht bald erleben, inwieweit das fremde Kapital bereit sein wird, als deutscher Steuerschuldner an den Tributlasten mitzutragen. Und die deutsche Arbeiterschaft wird vielleicht endlich den wirklichen Feind erkennen, wenn sie in seiner unmittelbaren Fron steht. Die General Motors Co. kann unbedenklich ihre Rüsselsheimer Werke monatelang schließen und die in Deutschland abzusetzenden Chevrolets und selbst Opelwagen aus ihren anderen Betrieben kommen lassen. Gegenüber einem solchen Gegner versagt der „starke Arm" des Proletariats, und die ganze erbärmliche Schwäche der gegenüber einzelnen ihrer Staatsbürger so tapferen deutschen Republik wird offenkundig werden. Was dann aus dem deutschen Staat wird, hängt davon ab, ob die sich dann erhebende Unruhe und Angst sich gegen den richtigen Gegner wendet oder ob die Masse nach den Parolen ihrer „Führer" (die auch dann wieder rechtzeitig mit den realen Mächten paktieren werden) die Selbstzerfleischung der Deutschen vollenden wird.

Was wird aus uns?

Berufsberatung und Krankheitsverhütung.

Ostern naht. Wieder tritt ein Jahrgang junger Menschen aus den Pforten der Schule voll froher Erwartung hinaus ins Leben. Sorgenvoller blicken die Eltern. Was soll unser Sohn, was soll unsere Tochter werden? Am besten wird es sein, sie nehmen ihren Jungen oder ihr Mädel an die Hand und gehen mit ihnen in die nächste Berufsberatungsstelle. Nicht ohne Grund sind Berufsberatung und Arbeitsvermittlung aufs engste verbunden mit der Arbeitslosenversicherung. Wird doch durch sachkundige Beratung von vornherein vermieden, daß ein Beruf ergriffen wird, der aller Voraussicht nach keine Aussicht auf regelmäßigen und ausreichenden Lebensunterhalt bietet. Ebenso wichtig ist die Berücksichtigung der persönlichen Eignung bei der Berufswahl. Denn nur in dem Berufe, für den ein Mensch körperlich und geistig tauglich ist, wird er etwas zu leisten vermögen. Der Tüchtigste aber wird, selbst bei Schwankungen der Konjunktur, in der Regel zuletzt entlassen. Aber nicht nur vor häufiger Arbeitslosigkeit schützt eine sachkundige Beratung, sondern gleichzeitig auch vor einer Beanspruchung des jugendlichen Körpers, die seinen Kräften und seiner besonderen Veranlagung nicht entspricht. Es ist dies heute um so wichtiger, als die Verhältnisse des modernen Wirtschaftsbetriebes, insbesondere in der Großstadt, keinen Einblick in das Berufsleben gewähren, weder den Kindern noch ihren Eltern, soweit nicht deren eigner Beruf in Frage kommt. So erklärt es sich, daß über die Anforderungen der einzelnen Berufe über das, was als „leicht" oder „schwer" zu gelten hat, höchst irrige Anschauungen bestehen. Als eine ernste Folgeerscheinung zeigt sich die besondere Krankheitshäufigkeit in bestimmten Berufen, gerade in solchen, die als wenig anstrengend gelten, die keine Muskelarbeit erfordern und im geschlossenen Raum ausgeübt werden, trotzdem aber, oder vielleicht gerade deshalb, sich für gewisse Arten von Schwächlingen, z. B. für Tuberkulosegefährdete, in keiner Weise eignen. So stellte z. B. ein österreichischer Gewerbeinspektor kürzlich besonders häufige Tuberkuloseerkrankungen bei den Friseuren, Schneidern, Buchbindern, Schriftsetzern und Kontoristen im Gegensatz zu den Pflasterern, Zimmerleuten, Dachdeckern und Kutschern fest. Zu den Berufen, deren gesundheitliche Anforderungen häufig unterschätzt werden, gehört zweifellos auch derjenige der Hausgehilfinnen. Zwar ist nach den vorliegenden Statistiken die Krankheitshäufigkeit hier nicht besonders hoch. Dagegen steht die Dauer und somit wohl auch die Schwere der einzelnen Erkrankungen erheblich über dem Durchschnitt.

So belastet eine ungünstige Berufswahl nicht nur die Arbeitslosen-, sondern auch die Krankenversicherung, um so mehr, als in den hier in Betracht kommenden Fällen naturgemäß immer wieder Rückfälle eintreten, kaum daß die Arbeitsfähigkeit durch Arbeitsruhe, ärztliche Behandlung oder Heilkur wieder hergestellt ist. Alle die Kritiker der Krankenkassen, die nicht genug über die hohen Beiträge zu schimpfen wissen, sollten mithelfen, diese unnötige Belastung zu vermeiden, sollten durch Aufklärung in ihrem Bekanntenkreise dahin wirken, daß mit Hilfe der Berufsberatung jeder junge Mensch nach Möglichkeit einer Tätigkeit zugeführt wird, die seinen körperlichen und geistigen Kräften entspricht, seine gesunde Entwicklung nicht hemmt, ihm Freude an der Arbeit und zugleich durch die Arbeit ausreichenden Lebensunterhalt und damit Lust am Dasein gewährt.

Handel und Verkehr.

— **Bremen**, 14. März. Weizen: Manitoba 2 1. Hälfte März-Abldg. 12,10, Manitoba 3 1. Hälfte März-Abldg. 11,90, Barusso (79 Klg.) März-Abldg. 10,55, Rosafe (79 Klg.) März-Abladung 10,60. Roggen: La Plata März-Abldg. 10,60. Roggen: La Plata März-Abldg. 10,65. Gerste: Donau (68—69 Klg.) 10,25, La Plata (61—62 Klg.) März-Abladung 9,40, Golf 9,15, Marokkogerste 8,90, Kanada 3 9,25, Kanada 4 9,50. Hafer: Dt. pomm. Weißhafer 12,45, Königsberger 11,80, La Plata (51—52 Klg.) März-Abladung 9,40. Mais: Amerik. Mixed 9,40, La Plata 10,80, Milo-Kafir 8,25, Gelber Java; Ende März bis Anfang April 10,50. Tendenz Stetig.

Viehmärkte.

— **Leer**, 14. März. Dem heutigen Pferdemarkt waren angetrieben: 120 Pferde jeder Gattung. Käufer zahlreich vertreten. Handel in allen Sorten lebhaft. Große Nachfrage nach erstklassigen Pferden. Preise: Beste volljährige Pferde 825 bis 1050, dreijährige Pferde 500—750, zweijährige Pferde 400—550, Arbeitspferde 250 bis 475, Schlachtpferde 80—150 Mk. Vereinzelt über Notiz. Nächster Viehmarkt: Donnerstag, den 18. April 1929.

— **Weener**, 12. März. Die Zufuhr 150 Schweine und Ferkel. Bei lebhaftem Handel wurde der Markt vollständig geräumt. Es bedangen 5—6 Wochen alte Ferkel 26—30, ältere 35 Mk., Laufschweine bedangen 665 bis 70 Pfg. pro Pfd. Eine Anzahl Läufer gelangte mit der Eisenbahn zum Versand. Auf den letzten Märkten konnte man die Wahrnehmung machen, daß Spitzohr-Schweine immer mehr bevorzugt werden.

Deichsache.

Die Verpachtung der Grasnutzung des Deiches vor dem Waagegroden, von Fedderwarderhörne bis Voslapp, und Pfand 50, Bohnenburgertriftpfand, ist angesetzt auf **Mittwoch den 20. d. M., nachmitt. 3 Uhr,** in H. Schäfers Wirtschaft in Fedderwardergroden.

Bohnenburg, den 12. März 1929. [2866

Heinr. Harms, Deichgeschw.

Oberförsterei Varel.

Die Oberförsterei Varel verkauft aus dem **Revier Upjever (letzter Verkauf)** am Freitag, dem 22. März. 11½ Uhr, in der Wirtschaft von Kummerfeld in Upjever:

1. Forstort Strüh:

40 fm Eichen, Stellmacher- und Pfahlholz mit blauem Kreuz;

2. Fockenholz, Nr. 2103—2221:

30 fm Weymouthskiefern, Kiefern und Fichten, geringes Bau- und Pfahlholz,
4 „ Eichen-Stellmacherholz,
170 Stück Kiefernstangen I.—III. Klasse } Leiter-Bindebäume,
370 Stück Fichtenstangen I.—IV. Klasse } Gerüststangen und Richelholz;

3. beim Forstgarten:

50 fm Kiefernsägeblöcke, Rammpfähle, Bauholz,
7 rm Kiefernderbbrennholz. [3032

Sämtliches Holz liegt in der Nähe des Verkaufslokals.

Varel, den 15. März 1929.

Oldenburgische Oberförsterei Varel.

Verschiedenes

Die erste Ladung
Speisekartoffeln
(gelbfl. Industrie) eingetroffen.
A. Drantmann Nachflg.

Pianos u. Harmoniums zur Miete
Musikhaus R. Reimer Göhne
Jever, Wasserpfortstraße 18

Alle Sorten
Schlachtvieh
kauft u. erbittet ständig Angebote (3086
Fritz Levy, Fernruf 366.

Läuferschweine
in allen Gewichten. Erbitte Angebote. (3087
Fritz Levy, Fernruf 366.

Kuh- u. Bullkälber kauft
Fritz Levy, Fernruf 366.

Waddewarden
Dienstag, den 19. März d. J., nachm. 3 Uhr,
werde ich bei Hillies's Gasthaus in Waddewarden mit 3 Monaten Zahlungsfrist verkaufen:
100 Richelstangen, 100 Richelpfähle, 30 Dammheeden, 30 Wagendielen.
G. Albers, amtl. Aukt.
Waddewarden.

Zu kaufen gesucht
zugfestes Pferd
150 bis 160 groß, wenn mögl. Ackerwagen i. Tausch.
Meiners, Rüstersiel.

Jever.
Das Frau Witwe Torbeck gehörende an der Großen Wasserpfortstr. belegene
Geschäftshaus
habe ich zum sofortigen Antritt zu verkaufen oder zu vermieten. (3040
Wilhelm Albers, amtlicher Auktionater, Jever.

Habe mehrere gebrauchte tadellose (3034
Drillmaschinen
zu verkaufen.
Nero Janßen, Schlachte.

Die schönsten Modelle des neuen „sprechenden" Ullstein-Schnitts für Frühjahr u. Sommer bei
KARSTADT
Das Haus der guten Qualitäten, Wilhelmshaven

Hochtrag. Rind
zu verkaufen.
H. Sies, Accum.

Gesucht zum 1. Mai ein
Dienstmädchen
H. Hicken, Horumersiel.

Zu verkaufen
Stubeneinrichtung
zweitüriger Kleiderschrank, 2 Sofas, 1 Vertikow, 1 Wäscherolle, 1 Schreibpult, mehrere Stühle, Spiegel und Tische. (3023
Ed. Harms, Tettens.

Hochtragende junge beste
Milchkuh
zu verkaufen.
Nikolaus Henkel, Heidmühle, Jeversche Straße 95.

Zweijähr. hochtragendes
Beest
zu verkaufen.
Johannes Reins.
Wehlens b. Sengwarden.

Verkaufe ein
hochtr. Rind
Fr. Ramken, Himmelreich.

Sehr guter
1½ t Lastwagen
(Chevrolet) billig z. verkauf. Für Eierhändler sehr gut passend. (3055
Angebote an **Th. Harms**, Jever.

Verkaufe 30 Ztr. beste
Saatlandbohnen
H. Gerken, St. Joostergroden.

Verkaufe Kiesland
Edo Duken, Jungfernbusch 166.

Habe weichkochende
graue Erbsen
zu verkaufen. Zentn. 18 Mk.
Franz Remmers.
Popphuse.

Haben noch ein größeres Quantum schön gewonnen.
Kleeheu
in Ballen gepreßt, abzugeben.
H. & W. Kok, Wiarden.
Telephon Hohenkirchen 8.

Geflügelhof Abens
Burhafe, Ostfriesland
Beuteier u. Eintagsküken
von
Barneveldern und weißen amerikanischen Leghorn
sämtliche Tiere unter Fallnesterkontrolle.
Auch werden Lohnbrut-Aufträge entgegengenommen
B. Siemens jun.

Sämtliche Klee- u. Grassaaten
vorrätig.
Zentralgenossenschaft

Wir empfehlen (3069
Saatgetreide
Original- und anerkannte Absaaten.
Zentralgenossenschaft

Neues Schauspielhaus Wilhelmshaven
Direktion: Robert Hellwig

Heute, Sonnabend, abends 8.15 Uhr
Sonntag, 17. März, abends 7.30 Uhr, Ende 10.45 Uhr
Dienstag, 19., Mittwoch, 20. März, abends 8.15 Uhr
Paganini
Operette in 3 Akten von Franz Lehár, in der Premierenbesetzung

Donnerstag, 21. März, abends 8.15 Uhr, volkstümliche Vorstellung
Ein Spiel von Tod und Liebe
von Romain Rolland. — Regie Manna Coponi.
Preise von 50 Pfg. bis 1.75 RM.

Freitag, 22., Sonnabend, 23. März, abends 8.15 Uhr
Hokuspokus
in 3 Akten von Curt Goetz. Regie: Direktor R. Hellwig

Wir empfehlen
Saatkartoffeln
früh- und spätreife in Original- und anerkannten Absaaten
Zentralgenossenschaft

Wir liefern
Haferfutterstroh
Zentralgenossenschaft

Landesbibliothek Oldenburg

Für die Feierstunden

Es ist ein Gesetz der sittlichen Weltordnung, daß kein Unrecht, weder im Leben des Einzelnen noch im Leben der Völker, überwunden werden kann, so lange das Wohlgefallen an den Annehmlichkeiten, die ihm entstammen, größer ist als Mitleid und Zorn über das Elend, das aus ihm entspringt.

Wilhelmine Lohmann.

Abschied von Bornholm

Skizze von Walter Gutkelch.

Es war in Roenne, in dem terrassenförmigen Park des Hotels, eine Stunde vor Abfahrt des Dampfers. Seit etlicher Zeit schon aß ich das berühmte dänische Abendbrot, das auf zwei Gartentischen um mich herumgebaut war, und immer noch hatte ich nicht bewältigt: die Hühnermayonnaise, den Eiersalat, den kalten Braten, die Leberpastete, das Rettichgemüse, die Käseplatte, die Mokkatörtchen und die Eiscreme. — Plötzlich, inmitten all der Herrlichkeit, fiel mir ein, daß ich meinen Zimmerschlüssel noch nicht zurückgegeben hatte. Ihn in mein Zimmer, das in einem weitläufigen Seitenflügel des Hotels lag, zurück zu bringen, hätte mich mindestens ein halbes Huhn gekostet; und bis zu dem Pförtner des Direktionsgebäudes war es mindestens zwei, wo nicht gar drei Salatschüsseln weit. Verdammt, was einem solch ein Stück Eisen doch auf den Magen fallen kann, wenn man in Bornholm zu Abend ißt!

Da kam mir ein Gedanke. Natürlich, das Bedienungsfräulein mit der Tändelschürze und den glasblonden Schnecken mußte helfen.

„Ach bitte," sagte ich, als das freundliche Wesen mir wiederum eine Schüssel reichte, „würden Sie wohl diesen Schlüssel der Direktion abgeben? Ich habe es beim Bezahlen vorhin vergessen."

Statt einer Antwort lächelte mich das Mädchen jedoch nur holdselig an und gab mir dann achselzuckend zu verstehen, daß ich noch mehr vergessen hätte — nämlich: dänisch zu lernen. Auf eine sehr redselige Weise brachte sie mir diese Unterlassungssünde bei, so daß ich mich um des besseren Verständnisses halber schließlich genötigt sah, ihr den Schlüssel anschaulich vor die Augen zu halten.

„Dieser Schlüssel hier," erläuterte ich, „gehört nicht mir. Nein, nicht ich. Sie verstehen, nicht wahr? Nicht ich, sehr wohl, sondern dem Hotel. Hoo—tell, ja! Der Schlüssel dem Hotel, ganz richtig. Jedem das Seine." Und dabei deutete ich auf das Gebäude. „Er muß der Direktion zurückgegeben werden. — Schlüssel — Direktion, ja. Dort. Portier. Hinhängen. Nicht wahr, Sie sind wohl so gut?"

Wie eine Blume hielt ich das Instrument unter das Stupsnäschen meiner jungen Zuhörerin, in der Erwartung, daß sie nunmehr zugreifen würde. Aber nichts dergleichen. Vielmehr sah mich das Mädchen mit sanftem Erröten aus schamhaft unschlüssigen Augen an, biß sich dann mit kaum merklichem Kopfschütteln auf die Kußlippe und versteckte schließlich die Hände auf dem Rücken. Als ich der Schönen daraufhin die Figur des Anhängens vormachte, lächelte sie wiederum nur, so daß ich allmählich an ihrem Verstande zweifelte, nichtsdestoweniger aber in ein paar andern Sprachen auf sie einredete. Der Schlüssel schien jedoch die Wirkung eines Schießeisens auf sie auszuüben; und ich fürchtete fast, wegen unerlaubten Waffentragens verhaftet zu werden. Vergeblich gab ich ihr mit den Fingern die Zeit an, um die mein Dampfer fuhr. Sie machte nur einen Flunsch, während ich mich an den Kopf faßte vor so viel Dummheit oder Ungefälligkeit. Schon wollte ich mich wieder meinen Hühnern zuwenden und den Schlüssel seinem Schicksal überlassen, als mir einfiel, daß ich ja dänisch konnte. Jawohl, ich konnte Dänisch, wenn auch nur ein einziges Wort!

„Forbydes?" fragte ich halb jubelnd, nicht ahnend, daß dieses Wort, das ich an irgend einem Bahnübergang gelesen hatte, so viel wie verbotene Handlung hieß.

Der Erfolg war denn auch katastrophal. Das Mädchen warf den Blondkopf ins Genick und schnellte fluchtartig auf den Kiesweg zurück. In diesem Augenblick wurde ich kühn. Ich faßte die Fliehende beim Handgelenk und zückte die Brieftasche, um ihr zu bedeuten, daß sie mir den Gefallen ja auch nicht umsonst zu tun brauche. Aber ein verächtlicher Schrei machte mich erstarren. Ohne mich noch eines weiteren Blicks zu würdigen, sprang sie wie ein beleidigtes Reh durch die Terrassen fort, währdend fast gleichzeitig zwei betreßte Männer, offenbar Hotelangestellte, vor mir auftauchten, die mir in gebrochenem, aber sehr energischem Deutsch zu verstehen gaben, daß ich mich in einem anständigen Etablissement befände und der Dampfer bereits einigemale getutet hätte.

Also vertauschte ich denn verblüfft die Stätte des himmlischen Abendbrots mit dem Deck des Dampfers; einige Stunden später verriet ein Glucksen unterhalb der Reeling, daß wenigstens die nächtliche Ostsee den Schlüssel nicht verweigert hatte.

Die Parodistin

Skizze von Gerd Land.

Sie tritt hinter den Vorhang. Sie ist sehr müde, doch nicht entspannt. Die Bühnenarbeiter haben sich bereits der Kulissen bemächtigt und schleppen einen riesigen Flügel für das Auftreten des musikalischen Clowns auf die Bühne. Aber draußen im Parkett und auf den Rängen schwillt der frenetische Beifallssturm wieder an. Und so nimmt sie den Strauß Tuberosen und tritt hervor, um sich für die Gunst ihres Publikums zu bedanken.

Schon ist der riesige Raum des Varietees wieder in das satte, warme Licht getaucht, da wankt sie durch die Kulissen nach ihrer Garderobe. Sie achtet nicht der Glückwünsche, mit denen Direktor und Kollegen sie bedenken. Sie hat heute keinen Sinn für die Ehrfurchtsbezeugungen geschäftstüchtiger Impresarios und Manager, keinen Blick für den Raubtierdompteur, der sie da anschmachtet; sie ist heute nicht fähig, mit der großen Primaballerina, der andern Attraktion dieses Programms, einige liebenswürdige Redensarten zu tauschen.

Vor Stunden noch spürte sie keine Unruhe. Nun ja, sie war wieder einmal in dieser Stadt, wo sie ihre zagen, keuschen Mädchenträume erlebt, in der man sie einst so namenlos tief gedemütigt hatte. Wie weit lag das alles schon zurück. Aber immer noch, mitunter ganz plötzlich, bei einem Bankett etwa oder gar während ihres Auftretens stahlen sich jene Gedanken in ihr Hirn, die ihren weiblichen Trotz und ihren Stolz sich aufbäumen ließen. In solchen Augenblicken hätte sie ihrem Leben selbst ein Ziel setzen mögen, wenn ihr nicht ein Erinnern geblieben wäre, ein Erinnern, das mit unwiderstehlicher Gewalt etwas von ihr forderte. Und dies Etwas hieß Rache.

Sie sitzt in ihrer Garderobe. Die junge Mulattin, die sie als persönliche Bedienung überall um sich hat, ist wie immer ganz erschöpft von dem vielen Umkostümieren der großen Parodistin. Da liegt das Kostüm der Madame Dubarry, die sie so grausig echt parodiert, deren Schreie so wahnwitzig-grell, so demütig und klagend, so todeswund klangen, daß alle, die sie gehört haben, sich darüber einig sind: das ist nicht mehr karikierende Parodie, auch nicht charakterisierende Persiflage, sondern weit mehr: eine Darstellung, geboren aus eigenstem Erleben dieser ganz großen Charakter-Interpretin. Da liegen auch die Garderoben und Kostüme, in denen die gefeiertsten Schauspielerinnen der Welt sich ihren Ruhm erwarben. Und dann die Utensilien der wahrhaft parodistischen Auftritte: die Stirnlocke der Elisabeth Bergner, der blonde Scheitel der Henny Porten, die hohe, gefaltete Stirn Conrad Veidts, das Doppelkinn des Jazzkönigs Paul Whiteman.

Aber all das hat plötzlich seinen Reiz für die Künstlerin verloren. Denn sie weiß mit schreckhafter Deutlichkeit, daß ihr ganzes Leben in diesen letzten Jahren des ruhelosen Wanderns von Erfolg zu Erfolg nur das Spiel einer Rolle war, daß sie seit jener entsetzlichen letzten Nacht an der Seite ihres Mannes das Wesen und den Charakter einer anderen parodierte, die mit ihr im Grunde genommen nichts gemein hatte.

Ganz plötzlich, während dieser Vorstellung, ist es über sie gekommen: Ihr Kind lebt in dieser Stadt und ist vielleicht an diesem Abend auch in dem Hause, das sie einst gedemütigt als Irina Kollins verlassen hat und das sie heute abend wieder betreten wird als die bedeutende Parodistin Snillok, die man überall kennt. Wahrhaftig, man hat sie zu einem großen Bankett geladen, das der bedeutende Neurologe und Psychiater Olaf Kollins für die berühmtesten gegenwärtig in der Stadt gastierenden Künstler, für die Leuchten der Wissenschaft und die Beherrscher der Industrien gibt. Natürlich wird sie auch an diesem Abend der Mittelpunkt sein, denn schon hat man sie gebeten — wenn es ihr nach der Anstrengung der Vorstellung noch möglich sei —, vor der versammelten Künstlerschaft Proben ihrer Begabung zu geben. Und sie hat eingewilligt, vorzutragen, denn jetzt zieht es sie mit unwiderstehlicher Gewalt zu ihrem Kinde, das sie gewiß tot glaubt, treibt es sie mit grausamer Pein, sich an dem Manne zu rächen, der ihr vor Jahren ihr Heim genommen, weil die Klatschereien mißgünstiger Leute seine Sinne verwirrt hatten.

Sie sitzt noch in ihrer Garderobe und atmet den betäubenden Duft der Tuberosen. Da reift ein Entschluß in ihr: Sie wird in dieser Nacht in seinem Hause eine Frau parodieren, die nur er, der Mann, Olaf Kollins, erkennen wird; sie wird die Stationen schildern, die sie passieren mußte, um von dieser entsetzlichen Nacht zu einem andern Leben zu finden, zu einem andern Ich. Sie wird nicht parodieren, sondern für Minuten die Rolle, die sie immer spielt, abstreifen, um ihr Leben, mit dem sie abgeschlossen hatte, diesem Manne, der es zerstörte, zu zeigen.

Bald sitzt sie in der Limousine, die der Nervenarzt ihr geschickt hat. Der Wagen gleitet über die spiegelnden Dämme der großen Stadt. Megaphone fauchen ihren Namen, Lichtpropaganden zischen seine Lettern in den dunklen Himmel. Sie weiß um ihre Schönheit. Aber es ist nicht die alte schlichte, keusche, demutsvolle Schönheit, die damals das Gezisch der Neider erregte, sondern eine raffinierte, gewollte, seltsame Schönheit mit der betonten, besonderen Note. Sie weiß, daß sie auch in dieser Nacht nach langen Jahren den Mann, dem sie einst sich zu eigen gab, fesseln wird, aber nicht als Irina Kollins, sondern als die Parodistin Snillok. Der Wagen hält vor dem festlich erleuchteten Hause. Ein Diener öffnet den Schlag. — Dann tritt sie ein. Alles ist noch so wie es war; damals.... Eine seltsame Ruhe kommt über sie. Sie ist wieder ganz der zielbewußte Mensch, der sie in den letzten Jahren gewesen. Sie findet die versammelte Gesellschaft vor, die nur noch auf ihr Erscheinen wartet. Im Augenblick ist sie von der fröhlichen Schar ihrer Kollegen umringt, von den Damen und Herren der Gesellschaft, die ihr ihre Bewunderung ausdrücken. Sie zeigt ihr berückendes Lächeln; aber ihre Gedanken fassen den Wortschwall nicht; sie denkt an einen sieghaft schönen Mann, den sie einst mit der Sehnsucht eines zagen Mädchenherzens liebte und den sie immer noch nicht so hassen kann, wie ihr Stolz es ihr befiehlt. Sie denkt an diesen sieghaft schönen Olaf Kollins, der nun gleich als Hausherr sie begrüßen wird, sie, die Fremde, die er nur von weitem auf der Bühne bewundern durfte, wie er meint.

Da erschrickt sie jäh. Denn vor ihr steht ein Greis, gealtert durch den Gram einer fürchterlichen Selbstpeinigung. Nur in seinen Augen funkelt noch jenes Feuer der Liebe und des Zorns. Er küßt ihre schmale zitternde Hand. Dann treffen sich ihre Blicke für Sekunden. In dem fahlen Gesicht des gealterten Mannes flammt eine flüchtige Röte auf. In seinen Augen steht das Bekenntnis seiner Schuld, eine Frage, die er nicht auszusprechen wagt. Langsam geht er weiter. Und wie in Gedanken verloren, zerstreut begrüßt er die anderen Gäste.

Dann geht man zu Tisch. Es herrscht lustige, ungebundene Stimmung. Man speist. Nach den Anweisungen der Haustochter werden die Schüsseln herumgereicht. Kein Mensch wagt, die Gattin, die Mutter zu erwähnen. Jeder weiß, daß alles vermieden werden muß, um die vernarbte Wunde dieses Mannes nicht aufzureißen. Die Tochter ist sehr lustig. Geistreiche Worte fliegen von ihr zu jenem jungen Schauspieler, dem sie scherzhaft ihre Gunst verbergen will. Nur zwei Menschen an der festlichen Tafel bleiben ernst. Immer wieder sucht Olaf Kollins die Frau, die große Charakterinterpretin. Sie aber denkt: Ist das der Mann, dem ich Rache geschworen habe, den ich nicht hassen konnte, weil ich seiner mit einer Wollust gedachte, die Liebe war? Nein, das ist ein vom Schicksal geschlagener Mensch, den sein Jähzorn noch elender für sein ganzes Leben machte, als mich für Stunden.

Und ein Mitleid schleicht sich in ihr Herz, das die Verachtung streift.

Die Tafel wird aufgehoben. Eine Musik spielt. Irgendwo wird getanzt. Ein Sektkelch fällt klirrend zu Boden. Die Tochter tritt an die Parodistin heran. „Gnädige Frau," so bettelt sie, ein großes Kind, „gnädige Frau, bitte erfreuen Sie uns und unsere Gäste durch Ihre Vorträge, durch Ihre Parodien, bitte!" Da steht sie auf. Sie wird der Tochter nicht die Illusionen rauben. Sie will jeden Auftritt vermeiden, um die Zukunft ihres Kindes nicht zu gefährden. Sie tritt an den Flügel, der Raum wird verdunkelt, nur eine Lampe wirft ihr rötliches Licht auf die blendend schöne Frau, die nun mit dem Liede eines armen kleinen Mädchens beginnt.... Die Zuhörer vergessen den schimmernden Glanz der Parodistin und versinken in das Schicksal einer kleinen ungenannten Unbekannten.

Die Mayonnaise

Humoreske von Ernst von Wolzogen.

Auf dem Divan lag ich, die Augen geschlossen, und dachte tiefen Dingen nach — ganz tiefen.

Da schoß mein Weibchen zur Tür hinein. „Schläfst du? — „Nein, ich denke." — „Das kannst du in der Bahn ebenso gut besorgen." — „In der Bahn, wieso?" — „Gelt, du bist lieb und tust mir einen großen Gefallen!" — „Der wäre?" — „Es ist noch eine knappe

Maurermeister Eberhart und sein Sohn

Roman von O. von Hanstein.

Copyright by Martin Feuchtwanger, Halle.

25) (Fortsetzung.)

Der Onkel hörte schweigend zu.

„Du hast ihn lieb?"

„Ich weiß es ja selbst nicht."

Er nickte und streichelte sanft ihr Haar.

„Was soll denn nun werden?"

„Ich weiß es selbst nicht — mit Vater kann ich ja gar nicht sprechen. Es ist fast, als ob er mich haßte."

„Unsinn. Dein Vater hat sich nur in eine Idee verrannt, er wird wieder zur Besinnung kommen."

Sie fühlte, daß der Onkel selbst nicht recht an seine Worte glaubte. Nach einer Pause sagte sie seufzend: „Ich glaube, ich werde mir eine Stelle suchen müssen."

„Ganz recht, ich denke auch, daß dein Vater sich am besten zurechtfindet, wenn er euch beide eine Weile nicht sieht."

„Ich weiß doch gar nicht — —"

„Vielleicht weiß ichs. — Wie wäre es, wenn du zunächst einmal ein paar Wochen zu mir nach Hannover kämest?"

Sie sprang auf und ein glühendes Rot schoß über ihre Wangen.

„Hab keine Angst — August ist nicht da. Der bleibt in Berlin. Ich habe hier sogar einen Brief von ihm für dich."

Er gab ihr den Brief und stellte sich ans Fenster, so daß er sie unauffällig beobachten konnte, während sie las. Dann legte sie den Kopf auf die Arme und weinte.

„Na, Mädel?"

„Wie gut August ist."

„Da hast du recht. Also willst du kommen?"

„Nein, Onkel, das ist ja ganz unmöglich. Soll ich ihn jetzt noch aus seiner Heimat vertreiben, nachdem ich ihm das antun mußte?"

„Du vertreibst ihn nicht — er wäre auch sonst hier geblieben, und er hat ja auch eine so gute Stelle."

Das war zwar eine fromme Lüge, aber sie schien notwendig.

„Und ich glaube, du tätest ihm einen großen Gefallen, denn er ist so besorgt. Sei ruhig, ich weiß nicht, was er dir geschrieben hat, aber er wird deine Ruhe nicht stören — — und wenn der andere dich wirklich liebt — —"

„Das ist doch nun alles vorbei."

„Das muß die Zukunft lehren. Jetzt ist die Hauptsache, daß du zur Ruhe kommst und daß nicht noch eine neue Torheit begangen wird. Wie ist es also? Kommst du mit? Ich glaube, es wäre vernünftig."

Sie hob schüchtern den Kopf.

„Darf ich denn wirklich?"

„So ist es recht. Dann sprechen wir gleich mit der Mutter, die Einwilligung deines Vaters hab ich mir schon geholt."

*

Adolf Eberhart hatte an diesem Vormittag seinen Dienst mit so schwerem Herzen getan wie noch nie. Es war ihm lieb, daß der Baurat verreist war, dem sein zerfahrenes Wesen sonst aufgefallen wäre. — — Dann kam August, und zum glücklichen Zufall hatte er an diesem Tage nichts mehr zu tun und konnte sich ihm widmen. Sie waren zusammen in die Baubude gegangen und August hatte sein Anliegen vorgebracht. Auch Adolf war natürlich der Gedanke, daß Lotte vielleicht zum Onkel reiste, ein sehr willkommener, und Augusts männlich-ruhige, warmherzige Art gefiel ihm wieder.

Er erinnerte sich daran, daß Baurat Messel, der Erbauer des eben in seinen Fundamenten erstehenden Wertheim-Baues, den er auf mehreren Gesellschaften bei Eckerts getroffen hatte, stets äußerst liebenswürdig zu ihm gewesen, und beschloß, sogleich mit dem Vetter hinüber zu gehen. Zufällig war Messel auf dem Bau und für Adolf gleich zu sprechen.

Er hörte seine Bitte, den Vetter einzustellen, an.

„Sie sind Architekt?"

„Nein, Herr Baurat, mein Vater hat allerdings ein Baugeschäft in Hannover, ist aber einfacher Zimmermeister, und ich habe bei meinem Vater das Handwerk gelernt und war jetzt einige Zeit in Norwegen. Darf ich Ihnen mein Zeugnis zeigen?"

Messel las es durch und nickte befriedigt, dann richtete er seine ernsten klugen Augen wieder auf ihn.

„Und jetzt lockt Sie Berlin? Sie könnten doch wohl auch Ihrem Vater helfen?"

„Es sind Familienverhältnisse, die mich veranlassen, und zudem — mein Vater und ich sind der Ansicht, daß es besser ist, wenn ich noch Erfahrungen sammle."

„Gut — ein tüchtiger Mensch wird immer gebraucht — — freilich kann ich Sie natürlich nur als Polier — —"

„Auf etwas anderes hatte ich auch nicht gehofft."

„Also, die Fürsprache Ihres Vetters genügt mir vollkommen. Wollen Sie morgen anfangen?"

„Wenn ich darf — —"

„Ich werde dem Bauführer Bescheid sagen."

Er sah den beiden nach und Adolf stieg noch in seiner Achtung. — —

„Ich danke dir, Adolf."

„Keine Ursache, ich denke, wir werden noch gute Freunde."

„Wenn ich dir nicht zu ungebildet bin — —"

„Jetzt fängst du wohl an wie mein Vater!"

Sie gingen zusammen erst in Adolfs Wohnung, um dann gemeinsam den Onkel im Hotel aufzusuchen. In seinem Zimmer fand Adolf einen Brief von seinem Vater, der ihn wieder sehr traurig und ernst machte.

„Jetzt muß ich den Onkel um Rat bitten."

August fragte nicht, was in dem Briefe stand, und sie fuhren in das Hotel, wo Gustav seinen Sohn bereits erwartete.

„Ich bin durch Adolfs Hilfe als Polier bei dem Wertheimbau angenommen."

„Und Lottchen fährt heute abend mit mir nach Hannover!"

„Onkel, darf ich dich bitten, mir auch einen Rat zu geben?"

„Mit tausend Freuden, Junge!"

Er reichte ihm den Brief seines Vaters, in dem der Ratsmaurermeister ihn aufforderte, sein Studium und seine Karriere zu verlassen und zu ihm zu kommen, um — nicht etwa als Juniorchef, sondern wie jeder andere bei ihm zu arbeiten, oder ihm anheimstellte, unter Verzicht auf jeden späteren Anspruch auf sein Erbe sich mit einer sofortigen Auszahlung von hunderttausend Mark ein für allemal für abgefunden zu erklären.

„Der Dickkopf! — Was willst du tun?"

„Wie soll ich das wissen? Warum will Vater mich nicht verstehen? Ich bin doch wahrhaftig nicht stolz, ich will doch nur — —"

„Weiß ich alles, mein Junge, und wenn ich noch zweifelte, dann hätte deine Handlungsweise August gegenüber mich überzeugt."

„Ich kann doch jetzt, nachdem ich so weit gekommen, nicht bei Vater gewissermaßen als Maurerlehrling eintreten!"

„Blödsinn!"

„Und ich kann doch auch jetzt das Geld nicht annehmen!"

„Natürlich nimmst du es."

„Damit Vater noch schlechter von mir denkt!"

„Schadet nichts. Offen gestanden, ich glaube, dein Vater ist drauf und dran, irgend eine große Dummheit zu begehen. Er will etwas Großes unternehmen, und es ist leicht möglich, daß er sich verspekuliert. — Nimm das Geld, vielleicht wird es einmal für die Deinen ein Notpfennig!"

„Wenn er doch einmal mich anhören wollte — —"

„Das ist wohl jetzt nicht zu hoffen."

Adolf stützte den Kopf in die Hand.

„Ich bin so unglücklich!"

„Kann mirs denken, Junge."

„Du weißt ja noch nicht alles. Ich wollte mich am Sonntag verloben."

„Der Tausend!"

„Und nun?"

„Wenn du schon einmal am Beichten bist — —"

Er erzählte die ganze Geschichte seiner jungen Liebe.

„Was soll ich nun tun? Kann ich am Sonntag zu Herrn Eckert gehen? Jetzt, nachdem Vater mich verstoßen hat? Kann ich es wagen, um die Hand seiner Tochter zu bitten, oder soll ich fort bleiben? Was soll Liese denken? Was soll aus alledem werden?"

„Das einzig Richtige ist, du gehst hin und sagst dem Herrn alles eben so offen wie mir. Er kennt dich und wird dann wissen, was er zu tun hat."

Am Abend fuhr Lotte wirklich mit Onkel Gustav nach Hannover. Von der Mutter hatte sie schon in der Wohnung Abschied genommen — am Bahnhof war Adolf. August war natürlich nicht dort. Er hatte dem Vater schon in dem Hotel Lebewohl gesagt, denn er wollte Lotte ein nochmaliges Zusammentreffen ersparen, aber er erwartete Adolf in der Nähe des Bahnhofs, und sie blieben noch eine Weile traurig und schweigsam beieinander.

Am folgenden Sonntag saß Adolf dem Kommerzienrat Eckert gegenüber. Es war ihm ein schwerer Gang geworden, aber Herr Eckert hatte ihm sein offenes Bekenntnis in seiner herzlichen Weise leicht gemacht. — —

(Fortsetzung folgt.)

Landesbibliothek Oldenburg

Stunde zum Neun-Uhr-funfzig-Zug. Wenn du dich ein bißl schickst, kommst du noch gut zurecht. Du mußt nach München fahren und mir ein Hummerweibchen besorgen."

Da fuhr ich aber auf, stellte die Füße auf den Teppich und starrte meine eifrige Gattin groß an: „Ich habe wohl ... sagtest du tatsächlich Hummerweibchen?"

„Allerdings: einen weiblichen Hummer."

„Aber weshalb müssen wir denn ausgerechnet Hummern speisen? — Ach so, du willst wohl unsern Gästen morgen gewaltig imponieren? Das leidet aber unser Etat nicht — und außerdem sähe es wie eine geschmacklose Protzerei aus."

Meine Gattin zog die Stirne kraus: „Und du traust mir solche Geschmacklosigkeit zu? — Nein, es soll keineswegs Hummern geben. Ich habe nur gedacht — weil wir doch selbstverständlich kein Diner auffahren können wie Kommerzienräte, wollen wir wenigstens solchen Feinschmeckern wie dem General einen erfreulichen Zungenkitzel bieten. Ich habe in meinem neuen Kochbuch eine leckere Mayonnaise gefunden — die muß uns herausreißen."

„So, so, eine Mayonnaise. Hm ja — und dazu brauchst du ...?"

„Die Eier eines Hummers. Und da die männlichen Hummern keine Eier haben, so muß es eben ein Hummerweibchen sein, verstehst du? Man schlägt die Hummereier mit dem Besen ..."

„Herrjeh, das denke ich mir aber furchtbar schwer, ein Hummerei mit dem Besen zu treffen! Ich wette, selbst bei einem Hühnerei würde man xmal daneben schlagen, bis man ..."

„A, du Dummerle," lachte meine Frau mitleidig, „mit dem Schneebesen natürlich schlägt man die Hummereier in die Mayonnaise."

„Aha, jetzt fange ich an zu begreifen. Aber wie soll ich denn die Hummerweibchen und -männchen auseinander kennen? Es klafft da eine Lücke in meiner zoologischen Bildung."

„Dann schau doch nach. Du wirst doch irgend ein Buch haben, wo das drinsteht."

Mir fiel nur das Konversationslexikon ein. Aber das versagte. „Hier steht nur," berichtete ich meiner ungeduldig harrenden Gattin, „daß das Hummerweibchen bis zu zwölftausend Eier beherbergt. Denk mal an, zwölftausend Hummereier sollst du mit dem Besen erschlagen, um den General zu kitzeln. Lohnt das wirklich der Mühe, nach München zu fahren?"

„Ganz bestimmt lohnt es," entgegnete meine Frau mit sieghaftem Lächeln. „Es sei die Königin aller Mayonnaisen, steht im Kochbuch. Wir haben ja mehrere gewiegte Schlemmer unter unsern Gästen — die werden schauen, und Exzellenz wird schnalzen! Aber natürlich, wenn du mir den kleinen Gefallen nicht tun willst, wenn dir deine Bequemlichkeit lieber ist — —"

„Ich will schon, ich eile — ich fliege. Was täte ich nicht, um deiner Kochkunst zu einem Triumph zu verhelfen! Außerdem bin ich selber begierig auf die Krone aller Mayonnaisen. Ich fürchte nur, daß die Hummerdamen den Hummerherren verflucht ähnlich sehen."

„Ach was, im Geschäft werden sie schon Bescheid wissen."

Das leuchtete mir ein. Ich machte mich also schleunigst reisefertig und pilgerte mit dem Rucksack zur Bahn.

Unterwegs spann ich keineswegs meinen so jäh abgerissenen Gedankenfaden weiter, sondern wälzte vielmehr in meinem Hirn das Problem der Geschlechtsunterscheidung der Gattung Hummer. Ich erinnerte mich manches Krebsessens aus üppigen Vorkriegszeiten. Da hatte ich die Unterseite des Krebsschwanzes häufig mit Eiern bedeckt gesehen. Es stand also zu erwarten, daß auch das Hummerweibchen die Gepflogenheit haben würde, seine Eier auf der Unterseite des Fächerschwanzes spazieren zu tragen. Wie aber, wenn es sich zurzeit nicht in der Periode der Eierablage befände? Es war ja allerdings wahrscheinlich, daß meine Frau mit ihrer Ansicht recht hatte und ein geübter Hummerverkäufer Männchen und Weibchen schon an der äußeren Gestalt unterscheiden konnte. Wie aber sollte er eine mädchenhafte und eine mütterliche Hummerin auseinander kennen? — Ich konnte doch unmöglich verlangen, sämtliche in einem Geschäft vorhandenen Hummern längslang durchsägen zu lassen, um einwandfrei festzustellen, ob das Individuum Eier trage oder nicht. So wuchsen mir, als einem Mann, der von Jugend auf gewohnt war, allen neu auftauchenden Fragen mit wissenschaftlicher Gründlichkeit zu Leibe zu rücken, die Schwierigkeiten des Unternehmens, je mehr ich darüber nachdachte. Erst kurz vor der Einfahrt in München kam mir ein erlösender Gedanke. Ich erinnerte mich nämlich, daß wir unlängst in einem größeren Kreise einen jungen Zoologen, einen Münchenrer Studiosus, kennen gelernt hatten. Er hieß Schluckebier, ein Name wie aus den Fliegenden Blättern alter Jahrgänge. — Das Glück wollte mir wohl: Ich traf ihn in seiner bald aufgefundenen Münchener Wohnung.

„Schätzen Sie eine tadellose Wiener Küche?" begrüßte ich ihn freudestrahlend. „Ja? — Dann machen Sie mir das Vergnügen, mir im Schommergarten Gesellschaft zu leisten."

Unterwegs setzte ich dem jungen Herrn mein Anliegen auseinander. Unglücklicherweise hatte er sich mit Krustentieren bisher noch gar nicht befaßt; denn seine Spezialität waren Weichtiere und im besondern Würmer. So schmerzlich mir das zu hören war, so konnte ich ihn doch nicht gut wieder ausladen.

Am Schlusse unserer vortrefflichen Mahlzeit, die wir mit einer Flasche köstlichen Rheinweins begleiteten, kannte ich die ganze Lebensgeschichte des Studiosus Schluckebier, seine Weltanschauung und seine politischen Ueberzeugungen, wohingegen ich von den Geschlechtsmerkmalen der Krustentiere ebenso wenig wußte wie vorher. Die Sitzung zog sich unter genießerischer Vertilgung etlicher Täßchen Mokka und erlesenem Rauchkraut bis halb drei Uhr hin, da früher die Geschäfte ja doch nicht geöffnet waren. — Dann aber begaben wir uns zur sichersten Lagerstelle aller kulinarischen Hochgenüsse, zum ersten Spezialgeschäft der Stadt.

„Herrlich!" rief Schluckebier, auf das wunderbare Stilleben im Schaufenster deutend, das in einem vergoldeten Riesenkorbe aufgebaut war und unter anderen flüssigen und festen Hochgenüssen auch einen scharlachroten Riesenhummer aufwies. Wohlgemut betraten wir den Laden.

„Womit kann ich den Herren dienen?" fragte eine anmutige Verkäuferin.

„Mit einem Hummerweibchen, mein schönes Fräulein," versetzte ich galant.

Das Fräulein schaute mißtrauisch zu uns hinauf. Spaßvögel pflegen in seriösen Geschäften unbeliebt zu sein.

„Nein, nein, ich scherze nicht," beeilte ich mich, sie zu beruhigen. „Es handelt sich nämlich um eine Mayonnaise, zu deren Bereitung frische Hummereier unerläßlich sind. Und da sich im ganzen Tierreich bekanntlich nur das weibliche Geschlecht mit der Produktion von Eiern abgibt — —"

Da unterbrach die Schöne meine lichtvollen Auseinandersetzungen mit der schnippischen Antwort:

„Bekanntlich, meine Herren, gibt es in den Monaten ohne R keine Krebse. Jetzt ist Laichzeit."

Ich heftete einen vorwurfsvollen Blick auf Schluckebier. „Jawohl, jetzt schreiben wir Mitte Mai. Das hätten Sie als Zoologe eigentlich doch wissen müssen."

Der junge Mann errötete gekränkt und wandte sich, meinem Blick ausweichend, dem Fräulein zu: „Aber Sie haben doch den Riesenhummer in der Auslage."

„Das ist nur eine präparierte Schale."

„Ach so, aber Sie werden doch gewiß konservierte Hummereier in Gläsern oder Dosen haben!"

Das Fräulein zuckte die Achseln: „Sowas gibt es nicht."

Als wir betrübt wieder auf der Straße standen, sagte ich: „Und das gibts auch nicht, daß ich mit leeren Händen vor meine Frau hintrete. Ihre kochkünstlerische Ehre steht auf dem Spiel."

Der junge Mann sah das ein und begann heftig nachzudenken. Unter den Arkaden des Rathauses, wo wir Schutz gesucht hatten vor der wohlmeinenden Sonne, kam ihm eine Erleuchtung.

„Müssen es denn durchaus Hummereier sein?" blitzte er mich, stehen bleibend, durch seine Eulenbrille an. „Die chemische Zusammensetzung des Froschlaichs zum Beispiel ist sicher nicht wesentlich verschieden von derjenigen der Hummereier. Der überall vorkommende grüne Wasserfrosch, „rana esculenta", hat doch seinen lateinischen Namen von seiner Eßbarkeit. Wenn also der ganze Frosch eßbar ist, so wird der Laich seines Weibchens auch nicht gesundheitsschädlich sein."

Ich honorierte diese glänzende Idee des jungen Gelehrten durch Spendung einer echten Havanna, von der ich zwei Stück im nächsten Importgeschäft erstand.

— — Zwei Stunden später stieg ich, reichlich mitgenommen von der Fülle ungewohnter Genüsse und der Entbehrung des Mittagsschlafes, das Bergle zu unserer Villa hinan. Meiner Erschöpfung ungeachtet scheute ich nicht den kleinen Umweg über den Weiher im Park. Schluckebier hatte wahrhaftig recht gehabt. Der grüne Wasserfrosch laichte um diese Zeit!

Durch diese Feststellung neu gestärkt, trat ich vor das Angesicht meiner Eheliebsten. Das Dutzendweibchen hätte mich unter allen Umständen für den unglücklichen Ausgang der Stadtfahrt verantwortlich gemacht. Nicht so die meine. Auf den ersten Blick sah sie mir meine Niedergeschlagenheit an, und ihr gutes Herz wurde von Erbarmen bewegt. Sogar meinen sanften Vorwurf, daß sie als erfahrene Hausfrau eigentlich hätte wissen müssen, daß in den Monaten ohne R keine Krebstiere gegessen werden dürfen, steckte sie ohne Widerrede ein. Worauf ich ermutigt fortfuhr: „Sieh mal: wenn der gemeine grüne Wasserfrosch seinen lateinischen Namen „rana esculenta" wegen seiner Eßbarkeit führt und die chemische Zusammensetzung des Froschlaichs bekanntlich derjenigen des Hummers äußerst nahekommt, so sollte man doch ohne weiteres die Hummereier durch den Froschlaich ersetzen können. Ich habe mich durch den Augenschein überzeugt, daß dieser in reichlicher Menge, zu Ketten aneinandergereiht — zu wahren Perlenketten, sage ich dir — auf unserm Weiher schwimmt. Es ist auch durchaus unwahrscheinlich, daß der Froschlaich der Schaumschlägerei vermittels des Besens Schwierigkeiten bereiten sollte."

„Du, die Idee ist ausgezeichnet!" unterbrach die Gattin mich aufleuchtenden Angesichts. „Die Hummereier sollten allerdings die Mayonnaise rosenrot färben, aber das kann ich durch eine Prise Tomatenmark ebenfalls erreichen."

Es geht doch nichts über eine Frau, die einer wissenschaftlichen Beweisführung zugänglich ist! — — — — Als am andern Tage die berühmte Mayonnaise herumgereicht wurde, verspürte ich denn doch einiges Herzklopfen. Sie sah wundervoll aus. Ich kostete sie sehr vorsichtig. Meinem Empfinden nach schmeckte sie etwas — na, sagen wir milde: gspaßig. Aber der General schnalzte tatsächlich und rief, die munteren Aeuglein weit aufreißend: „Ah, delikat, superbe! Darf man fragen, Gnädigste, wie Sie diese göttliche Mayonnaise gezaubert haben?"

„Oh, es ist eine Mayonnaise wie andere auch," lächelte meine Gattin bescheiden. „Nur ein kleiner Trick ist dabei: man schlägt die 12 000 Eier eines Hummerweibchens mit dem Besen hinein."

„Was Sie sagen?" erstaunte sich die Exzellenz. „Hummerweibchen im Mai? Schwerer Jagdfrevel, meine Gnädigste!"

Und nun hatte ich abermals, wie so häufig, eine Gelegenheit, meine Gattin maßlos zu bewundern. Ohne auch nur im mindesten zu erröten, trumpfte sie fröhlich auf: „Ja, das war aber auch ein besonderer Glücksfall. Wir haben nämlich einen Freund in Hamburg, einen großen Feinschmecker, der hat sich einen eigenen Hummergrund gepachtet."

„Aha, ich verstehe," rief der General und drohte meiner Gattin mit dem Finger. „Grausame! So haben Sie also 12 000 junge Hummern für die nächste Saison ihrer höheren Bestimmung entzogen?!"

„Was tut man nicht alles für so liebe Gäste!"

— — Als die Herrschaften sich verabschiedet hatten, fiel mir meine Frau um den Hals. „Ach du, ich bin so glücklich! Es hat alles glänzend geklappt, und die Mayonnaise war ein voller Erfolg! — Und obendrein so billig!"

„Na weißt du, was das betrifft: 2,80 Mark für die Bahn, eine Mark auf der Tram verfahren, die Zeche im Schommergarten rund zwanzig Mark, zwei Havanna — —"

„Nicht nachrechnen!" verschloß mir die liebe kleine Frau den Mund. „Ist es nicht ein Hochgenuß, der Welt ein X für ein U und einen Frosch für einen Hummer vorzusetzen?!"

Schicksal

Von F. Schrönghamer-Heimdal.

Das Wort sagt es schon: Schicksal ist eine Schickung für die Seele, damit sie aus einem Notstand durch Not-Wende zur Sal-Sälde-Seligkeit komme.

*

Schicksal ist Zufall — das Wort in seiner tiefsten und eigentlichsten Bedeutung. Kein „blindes" Geschick, sondern etwas, das uns „zufällt" als Gabe und Aufgabe der „Not-Wendigkeit".

Schicksal ist „Verhängnis". Welt und Leben sind uns wie durch einen undurchdringlichen Vorhang „verhängt". Dumpf lastet das Dunkel auf uns. Wir leiden. Aber Leiden läutert und lichtet die Seelengründe auf. Und aus der Urmutternacht des klaglosen, unentweihten Lebens findet die suchende Seele den Weg ins Freie, zur Freude, zur Freiheit, zum Frieden.

*

Schicksal und Notwende sind wesenseins. Not hat nur Sinn als Prüfstein der Bewährung. Sie lehrt beten, arbeiten .. Aber noch mehr: Sie führt uns zu uns selbst zurück, zum Urgrund unseres Wesens, zum großen Ich, das im Alltag des bloßen Erwerbs- und Genußlebens vom kleinen Ich vergraben war. Schicksal und Notwende bereiten die Geistgeburt des großen Ich.

*

Einzelschicksal, Volksschicksal, Menschheitsschicksal künden sich immer als Zukunftsweiser. Die Not zeigt, daß ein Verhängnis über uns gekommen, weil unser äußeres Leben mit den Forderungen des großen Einzel-Ich und des Volksideals — der Idee, des geistigen Urbildes — nicht mehr im Einklang stand. Darum die Not-Wendigkeit, diesen Notstand durch Lebenserneuerung aus dem Geiste des großen Ich zu ändern und zu wenden.

Wer diesem Sinne des Schicksals nachlebt, dem gehört die Zukunft, sei es als Mensch, sei es als Volk. Denn von hier aus gehen alle Wege in die Freiheit: Freude-Friede.

Es ist also wahr: Schicksal ist Schickung für die Seele, damit sie zu sich und damit zur Sal-Sälde-Seligkeit komme, auf dem Wege der Not-Wendigkeit.

Menschen untereinander

Von Franz Mahlke.

Wenn wir Menschen untereinander die stumme, uns beherrschende Frage: Was kann ich von ihm haben? — ablösen wollten durch die andere: Was kann ich ihm sein? — wir könnten die mit großen Worten bewegte Gemeinschaftswalze verrosten lassen.

*

Bei Haarspaltereien fallen kaum Späne — — es schichten sich unversehens trennende Mauern.

*

Der Versucher geht um: Verkaufe mir deine Gesinnung, und du bekommst — ein Amt.

*

Es gibt Menschen, die sich nur dadurch über Wasser halten, daß sie andere ducken, bis sie schließlich doch selber ersaufen.

*

Brücken bauen vom Ich zum Du, nicht mit brüchigem Wortmaterial! Pfeiler und Pfosten heran: Gemeinschafts—taten!

Aphorismen

Von Franz Carl Endres.

Viele Glauben haben ist leichter und daher verbreiteter als einen Glauben haben.

*

Das Talent ist der Schüler der Erfahrung, das Genie aber ihr Lehrer.

*

Sich selbst erkennen, ist das beste Mittel, um sich selbst nicht allzu sehr zu lieben.

*

Wenn dir aus dem Spiegel ein Affe entgegensieht, so zerschlage den Spiegel nicht. Er kann nichts dafür.

*

Die meisten Menschen nennen Verständigung, wenn der andere tut, was sie wollen. Und sie wundern sich dann, daß sich niemand mit ihnen verständigen will.

Anekdoten von H. von Kleist

Herr Unzelmann, der seit einiger Zeit in Königsberg Gastrollen gibt, soll zwar, welches das Entscheidende ist, dem Publico daselbst sehr gefallen: mit den Kritikern aber (wie man auch aus der Königsberger Zeitung ersieht) und mit der Direktion viel zu schaffen haben. Man erzählt, daß ihm die Direktion verboten, zu improvisieren. Herr Unzelmann, der jede Widerspenstigkeit haßt, fügte sich in diesen Befehl: als aber ein Pferd, das man, bei der Darstellung eines Stückes, auf die Bühne gebracht hatte, inmitten der Bretter, zur großen Bestürzung des Publikums, Mist fallen ließ, wandte er sich plötzlich, indem er die Rede unterbrach, zu dem Pferde und sagte: „Hat dir die Direkttion nicht verboten, zu improvisieren?" — Worüber selbst die Direktion, wie man versichert, gelacht haben soll.

*

Ein Kapuziner begleitet einen Schwaben bei sehr regnerischem Wetter zum Galgen. Der Verurteilte klagte unterwegs mehrmals zu Gott, daß er, bei so schlechtem und unfreundlichem Wetter, einen so sauren Gang tun müsse. Der Kapuziner wollte ihn christlich trösten und sagte: „Du Lump, was klagst du viel, du brauchst doch bloß hinzugehen, ich aber muß bei diesem Wetter wieder zurück, denselben Weg." — Wer es empfunden hat, wie öde einem, auch selbst an einem schönen Tage, der Rückweg vom Richtplatz wird, der wird den Ausspruch des Kapuziners nicht so dumm finden.

Watt se seggt

Is nu leider 'n gesund Tid, sä die Aptheker to'n Dokter un den Affdecker.

Verjag' di nich, sä de Voß, do sprüng he up 'n Hahn.

Is all man 'n Oewergang, sä de Voß, do trucken se em dat Fell öwer de Ohren.

Dem Gefühl na hett de Mann recht, sä de Avkat, as em eener en Goldstück in de Hand drück.

Dor hebbt wi Gotts Woord swart up witt, sä de Bur, do seet de Pastor up'n Schimmel.

De Bookweeten ist nich ehr sicher, as he in'n Magen is, sä de Bur, do full em de Pankoken in de Asch.

Wat ick will, dat will ick, sä de Bur, do bro'r he Botter up de Fürtangn.

Dat Geld mutt'n van de Lüd nehmen, sä de Avkat, van de Böm schüddeln kann ick't nich.

Glück mutt'n hebben, sä de Sniever, do trä' he sick de Nadel, de he söchde, in'n Foot.

Gewonnen! sä de Voß, do harr he den Ganter bi'n Kragen.

De is mi to old, sä de Voß, do flog de Hahn up'n Appelboom.

De is mi to krumm, sä de Voß, do hung de Wust in'n Wiem.

Wat se nich all för Geld makt, sä die Bur, do seet 'n Ap up'n Kameel.

Schachspiel

Bearbeitet von G. Alexander.

Partie Nr. 152.

Die folgende Partie wurde im Städtekampf Berlin—Stockholm in Berlin gespielt. Die Erläuterungen, Deutsch von D. Bartens, stammen von dem siegreichen Schweden Stoltz.

Weiß: K. Helling. Schwarz: G. Stoltz.

1. Sg1—f3, Sg8—f6 2. c2—c4, e7—e6
3. g2—g3, g7—g6

(Schwarz will vermeiden, d7—d5 zu spielen, und opfert daher einen Zug. Das hat jedoch kaum Bedeutung, da Weiß bereits g2—g3 gezogen hat.)

4. d2-d4, Lf8—g7 5. Sb1—c3, 0—0
6. e2—e4, d7—d6 7. Lf1—g2, Sb8—c6
8. h2—h3

(Um Le3 und dann Dd2 spielen zu können, ohne Abtausch durch Sg4 befürchten zu müssen.)

8. —, e6—e5 9. d4—d5, Sc6—d4!

(In dieser Variante ist es nicht ratsam, den Springer nach b8 zurückzuspielen, da Weiß zu große Angriffsmöglichkeiten erhalten würde.)

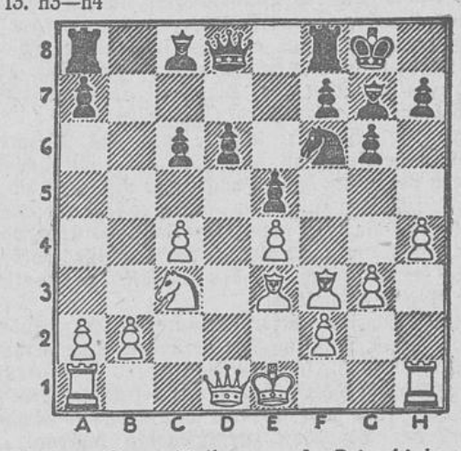
10. Lc1—e3

(Wenn Weiß mit S×d4 versucht, einen Bauern zu gewinnen, erhält Schwarz nach e×d4, Se2, c5!, d×e6, b×c6, S×d4, Db6 ungefähr gleiches Spiel, während Schwarz den geopferten Bauern wiedergewinnt, z .B. Sb3, S×e4, L×e4, Te8, Dd3 f5, Le3, Db4†, Ld2, f×e4.

10. —, c7—c5

(Hindert Weiß, in Ruhe den geplanten Angriff auf den Königsflügel fortzusetzen. Die schwarzen Bauern werden allerdings etwas geschwächt, doch muß Weiß, um dies auszunutzen, auf der langen Seite rochieren; und dann ist natürlich Schwarz nicht ohne Chancen.)

11. d5×c6, Sd4×f3† 12. Lg2×f3, b7×c6
13. h3—h4



(Weiß greift unmittelbar an. In Betracht kommt auch: Dd2 oder Da4. Nicht c4—c5 wegen d6—d5! e×d5, c×d5, S×d5, e5—e4, S×f6†, D×f6, L×e4, La6!, Tb1! (nicht L×a8 wegen D×b2 mit der Drohung Lc3 und Te8) Ta—e8, Dc2 (nicht Lg2 wegen Dg5! mit einem schnell zum Ende führenden Angriff). De6 Lg4, Ld4 mit entscheidendem Angriff.)

13. —, Lc8—e6 14. b2—b3, Dd8—d7
15. h4—h5, Le6—g4 16. Lf3×g4, Sf6×g4
17. Dd1—d2, Dd7—e7 18. Le3—g5

(Besser wäre hier lange Rochade, nach der gewählten Fortsetzung erhält Schwarz bequemes Spiel.)

18. —, f7—f6 19. f2—f3, f6×g5
20. f3×g4, Tf8—f3 21. h5×g6, Ta8—f8!
22. g6×h7†

(Diesen Bauern hätte Weiß nicht nehmen sollen, da Schwarz eine allzu sichere Königsstellung erhält und unbehindert einen Königsangriff einleiten kann. Am besten wäre Sc3—e2, worauf h7—h6, 0—0—0, Tf3—f2, Th1—e1, Tf8—f6, Da5, T×f6, Kb1, Tg6—f6 folgen kann, und Schwarz hat bedeutend besseres Spiel auf Grund seiner geöffneten Turmlinie und der schwachen weißen e- und g-Bauern.)

22. —, Kg8—h8 23. Sc3—e2

(Bei langer Rochade erhält Schwarz nach d6—d5! einen entscheidenden Angriff, da Weiß nicht hindern kann, daß Schwarz mit dem d-Bauern c4 schlägt und die b-Linie öffnet, z. B. c×d5, Dc5, Kb2, Tf2, Se2, T×e2, D×e2, Tf2 oder e×d5, e5—e4, Sb1, Tf2 mit Damengewinn.)

23. —, d6—d5 24. c4×d5, c6×d5
25. Ta1—c1

(Allzu ängstlich, hier mußte Weiß rochieren. Jetzt ist die lange Rochade nicht mehr so gefährlich wie im 23. Zug, da der Springer auf e2 bedeutend besser steht als auf c3. Aber auch dann käme Weiß in Schwierigkeiten nach d×c4, wenn auch die Stellung nicht ganz hoffnungslos wäre.)

25. —, d5×e4 26. Dd2—a5

(Erzwungen! Es drohte Td3 und Df6. Nicht Te3 wegen e4—e3.)

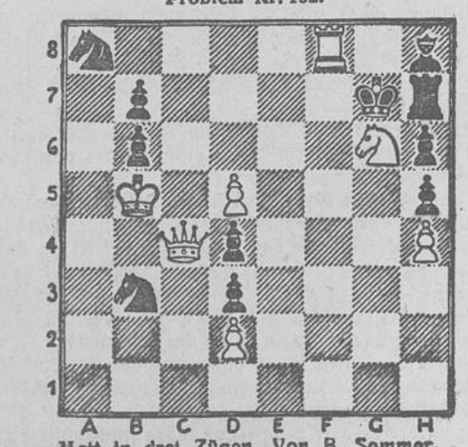
26. —, De7—f6!

(Gewinnt ein wichtiges Tempo. Weiß hat jetzt nur noch Zwangszüge zu machen.)

27. Ke1—d1, Df6—d6† 28. Kd1—e1, e4—e3
29. Tc1—c2, Dd6—h6 30. Th1—g1, Dh6—h2
31. Tc2—c3, Tf3—f1†

Weiß gab auf, da auf T×f1 matt in zwei Zügen folgt.

Problem Nr. 152.



Matt in drei Zügen. Von B. Sommer.

Lösung zum Problem Nr. 150.

1. Sc4.

Landesbibliothek Oldenburg